Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 9 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 29. Februar 1964 — 3 J 5524 C

„Gewisse Freunde ..."

E.K. „Gewisse Freunde der Vereinigten Staaten nähern sich gewissen Feinden unseres Landes und sie können uns mehr Verdruß in der Zukunft bereiten als manche unserer Gegner." Diese Worte fielen in einer Ansprache, die der amerikanische Präsident Lyndon Johnson auf einem Empfang für die Steuer- und Zollbeamten der USA hielt und in der er einen Überblick über die gesamte weltpolitische Lage gab. Da der Präsident der nordamerikanischen Union nur sehr selten — und dann nur in der Form hochoffizieller Botschaften des Staatschefs — vor beiden Parlamenten im Washingtoner Kapitol spricht, haben solche halbamtlichen und sehr persönlichen Äußerungen eine besondere Bedeutung.

Hier hat der mit Pflichten, Sorgen und Verantwortung so unglaublich überbürdete Mann im Weißen Haus Gelegenheit, seinen Mitbürgern einmal einen Einblick in seine geistige und politische Werkstatt zu vermitteln.

Daß der Präsident bei seinem Wort von den „gewissen Freunden" an seinen französischen Amtskollegen de Gaulle und dessen nach Ansicht maßgebender Washingtoner Regierungskreise oft sehr eigenwilligen politischen Kurs dachte, obwohl er keinen Namen nannte, war allen klar. Daß er aber nicht ihn allein meinte, ist ziemlich sicher. Johnson, der über die Stimmung in seinem Lande recht gut unterrichtet ist, weiß, wieviel Unmut unter den Amerikanern darüber herrscht, daß der britische Verbündete und Freund, der sich immer als „Freund Nummer Eins" mit Sonderrechten fühlte, Kuba, den kommunistischen Inselstaat vor der Haustür der USA unermüdlich mit allem beliefert, was Castro nur wünscht und zu gefährlichen Extratouren gegenüber den Sowjets neigt. Douglas-Home und Butler haben bei ihrem Washingtoner Besuch eindeutig erklärt, daß sie trotz aller Bedenken und Beschwörungen der Amerikaner gar nicht daran denken, auf die Geschäfte der Briten mit Moskau und mit Kuba zu verzichten. Auch unter diesem Gesichtspunkt wollen also Johnsons Worte gelesen und verstanden sein.

Vertrauen und Verständnis

Man kann es nicht nur verstehen, man muß es sogar begrüßen, wenn der leitende Staatsmann der größten freien Nation schon in den ersten Monaten seiner Amtsführung die Notwendigkeit echter Freundschaft und vertrauensvoller Zusammenarbeit unter den Mächten des westlichen Bündnisses so nach drücklich unterstreicht. Wir haben an dieser Stelle immer wieder darauf hingewiesen, welche entscheidende Bedeutung eine enge und auf gegenseitiges Verständnis und gegenseitige Achtung begründete Allianz der freien Völker hat.

Freundschaften wollen schon im kleinen privaten Bereich nicht nur geschlossen, sondern auch immer wieder behauptet und gepflegt werden.

Was aber schon zwischen zwei Menschen gilt, gilt im verstärkten Maße für das Zusammenwirken von Nationen. Freundschaften werden immer wieder auf die Probe gestellt und können rasch zerbrechen, wo sie von Mißverständnissen und Entfremdung bedroht sind. Wo sie nicht von beiden Seiten gehegt und betreut werden, wo nur der eine Teil gibt und der andere nimmt, wo Vertrauen erschüttert wird, können die Bande rasch zerreißen.

In einem Bündnis kann es nicht Partner ersten, zweiten und dritten Ranges mit sehr verschiedenen Rechten und Pflichten geben.

Der amerikanische Präsident hat völlig recht, wenn er betont, daß in so kritischer Zeit die Zusammenarbeit der westlichen Allianz sehr zu wünschen übrigläßt. Dabei darf nun allerdings strenge Selbstprüfung und Besserung nicht nur von den anderen verlangt werden. Gerade in Washington wird man sich fragen müssen, ob die Führungsmacht der freien Welt in den letzten Jahren so überzeugend und zielklar auf allen Schauplätzen der Politik als Anwalt der Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde auftrat, wie das erforderlich war. Warum wurden denn in den letzten Monaten der Eisenhower-schen Amtszeit — nach dem Tode Foster Dulles' — und vor allem in den Tagen der Kennedy-Administration so manche sehr verläßliche Verbündete Amerikas — wir nennen nur Pakistan, Portugal, Griechenland, die Türkei und de Gaulles Frankreich — immer verdrossener?

Warum sank gerade bei den Neutralen und „Blockfreien" trotz oft sehr beachtlicher Hilfen aus den USA die Anziehungskraft der freien Welt?

Wie kam es zu mancherlei Unklarheiten und Befürchtungen bei den Alliierten, ob man sich sich auf den Beistand der Amerikaner bei der Vertretung aller gerechten Ansprüche unter allen Umständen verlassen könne?

Einheit und Stärke

Wir sagten es schon: ein Bündnis kann nur funktionieren, wenn es auf vollem gegenseitigem Vertrauen und auf der Bereitschaft aller ruht, für das gute Recht aller Bundesgenossen einzutreten, die bereit sind, dafür ihren vollen Beitrag zu leisten. Niemand kann dabei berechtigt sein, allgemeine Lösungen auf Kosten eines Alliierten zu suchen.

Gemeinsame Ziele und Verpflichtungen müssen ganz klar ausgesprochen und festgelegt werden.

Alleingänge wie etwa der amrikanisch-britische bei dem sehr umstrittenen Moskauer Atomteststopabkommen sind immer gefährlich. Das westliche Bündnis ist dann ganz stark und unüberwindlich, wenn es völlig überzeugend und offensiv das Recht, die Freiheit und die Selbstentscheidung aller Völker vertritt und davon unter keinen Umständen abgeht. Es wird ihm nie an immer neuen Mitgliedern fehlen, wenn es von vornherein alle Mitgliedsnationen geschlossen und gleichberechtigt einspannt. Johnsons Wort von den „gewissen Freunden" hat im Deutschen einen Doppelsinn. Man kann es einmal — wie hier — kritisch verwenden, man kann und man soll aber auch von den Freunden sprechen, deren man gewiß ist, auf deren Treue und Mitarbeit man rechnen kann. Wir Deutschen wollen jedenfalls „gewisse Freunde" in diesem guten Sinn sein.

Man soll auf uns rechnen können, aber man muß sich — selbstverständlich — auch dazu bekennen, daß auch wir das Recht auf Selbstbestimmung und eigene Schicksalsgestaltung haben, das feierlich allen Völkern der Welt versprochen worden ist.

Auch wir sehnen uns nach einem dauerhaften Frieden und einer echten Entspannung. Wir haben gar nichts gegen Gespräche, wenn sie erfolgversprechend sind. Sie können aber von der freien Welt nur in voller Geschlossenheit kraftvoll geführt werden. Illusionen und Hirngespinste schätzen wir nicht. Wer sich ihnen hingibt, kann alles verspielen und wird sicher einen Schaden anrichten, der gar nicht wieder gutzumachen ist. Es fehlt nicht an falschen Propheten, die mit gleißenden Worten uns und andere auf falsche und verderbliche Wege locken möchten. Die Welt ist voller Gefahren und Versuchungen. Das unglückselige Beispiel der „Friedensmacher", die einst in Versailles und später in Teheran — Jalta — Potsdam agierten, sollte noch nicht vergessen sein. Der Beute- und Rachegeist kann nichts ordnen.

Die Lasten verteilen

„Can a Southerner become President?" („Kann einer aus den Südstaaten jemals Präsident werden?") fragte im März 1959 — als sich sowohl Kennedy wie auch Johnson um die Kandidatur bewarben — eine der einflußreichsten politischen Zeitschriften der USA mit sehr skeptischem Unterton. Nun, heute ist Lyndon Johnson nach einem schweren Schicksalsschlag Herr des Weißen Hauses und fest entschlossen, seine Position zu behaupten. Bis zur Wahl sind es knapp zehn Monate, und in dieser Zeit pflegte sich früher ein Präsident fast ausschließlich mit innerpolitischen Problemen zu befassen, an denen es heute wahrlich nicht fehlt. Es geht um die Lösung schlechthin entscheidender Bürgerrechts-, Finanz-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturfragen. Ein Mann, der sich nur mit diesen Dingen befaßte, wäre an sich schon überreichlich belastet.

Experten haben aber ausgerechnet, daß Johnson in den ersten drei Monaten seiner Regierung allein etwa 200 Konferenzen, Einzelgespräche und Begegnungen hatte, die ausschließlich weltpolitischen und bündnispolitischen Themen gewidmet wurden.

Der Strom prominenter und wichtiger Besucher, die mit dem ersten Staatsmann in Washington sprechen wollen und müssen, stockt nie. Die Verpflichtungen als Staatsoberhaupt und als Regierungschef gehen ins Unwahrscheinliche. Johnson, der die Nachfolge eines Mannes antrat, der in der Politik sehr kühne und durchaus nicht immer unumstrittene Wege einschlug, braucht man mehr als eine Menschenkraft, um sich in allen Angelegenheiten von Wichtigkeit auch nur volle Klarheit zu verschaffen. Die größte freie Nation der Erde, eine echte Weltmacht, hat Interessen und Verpflichtungen in sämtlichen Erdteilen. Alarmglocken ertönen nicht nur aus Afrika und Asien, sondern gerade auch aus so ziemlich allen amerikanischen Nachbarstaaten, vor allem aber aus Europa, aus dem Mittelmeer und dem Osten. Die gesamte Verantwortung liegt auf ihm, die letzte Entscheidung fällt ihm zu. Ohne die Zusammenarbeit mit „gewissen (also mit zuverlässigen) Freunden" ist vieles gar nicht zu schaffen.

Das bedeutet Aussprache, vertrauensvolle Abklärung und bessere Verteilung der Lasten, Respekt für die Rechte und entscheidenden Anliegen dieser Freunde.

Der Präsident der Vereinigten Staaten, der Chef des wichtigsten uns verbündeten Landes, verdient unseren Beistand und unsere volle Sympathie. Er wird erkennen, daß die Deutschen keine schlechten Verbündeten und keine falschen Freunde sind, wenn man sich rückhaltlos auch hinter sie stellt.



Morgensonne über dem Stablack — Foto: Mauritius

In gemeinsamer Verantwortung

Auf der gemeinsamen Tagung des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen mit den Vertretern der Königsberger Korporationen und des BOSt in Bad Pyrmont am 8. und 9. Februar, über die wir berichteten, nahmen die Anwesenden folgende Entschließung an:

„Die unter grausamsten Formen erfolgte Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus alten deutschen Kulturgebieten ist und bleibt ein Unrecht. Dieses Unrecht darf, will und wird das deutsche Volk niemals anerkennen.

Es ist Aufgabe der Landsmannschaften dafür zu sorgen, daß auch die deutsche Jugend in dieser Überzeugung heranwächst.

Die alten Königsberger Korporationen bekennen sich zur Mitverantwortung hierfür.

Heute kann niemand sagen, wann und wie die von fremder Gewalt besetzten Ostprovinzen wieder frei werden können. Aber wir alle sind verpflichtet, nichts zu unterlassen, was uns diesem Ziel näherbringen kann.

Uns allen ist aufgetragen, die Aufforderung der Präambel des Grundgesetzes an das deutsche Volk zu erfüllen: ‚in freier Selbstbestimmung die Einheit und die Freiheit Deutschlands zu vollenden'."

„Die Bundeswehr kein Stiefkind"

Klärende Worte in der deutschen Volksvertretung

r. In der Debatte des Bundestages über den Bericht des Wehrbeauftragten wurde vom zuständigen Minister wie auch von den Sprechern aller drei Parteien betont, daß die Bundeswehr das volle Vertrauen des deutschen Volkes verdiene und es nicht enttäuschen werde. Minister von Hassel betonte, eine Armee, die ständig ein Mißtrauen im Rücken verspüre, könne nie zu einem verläßlichen Instrument der Politik werden. Die bedauerlichen Vorkommnisse in Nagold sind nach Meinung aller Sprecher keineswegs symptomatisch für den Geist und die Ausbildungsmethoden innerhalb der Bundeswehr. Mißstände dürften nicht verallgemeinert werden. Im übrigen gebe es — so sagte Minister von Hassel — keine Armee der Welt, in der so wenig Mißgriffe vorkämen wie in der Bundeswehr. Für wildgewordene Schleifer sei hier kein Platz.

Der SPD-Abgeordnete Ernst Paul zollte dem Wehrbeauftragten ein volles Lob. Wenn alle die früheren Berichte des Wehrbeauftragten ernst genommen hätten, dann wäre es nie zu den Vorkommnissen von Nagold gekommen. Paul wandte sich gegen eine übermäßige Belastung der Offiziere und Ausbilder mit dem sogenannten Papierkrieg. Schließlich sei die Führung von Menschen wichtiger als die Arbeit an Formularen. Der CDU-Abgeordnete Sefrin warnte davor, die Bundeswehr zu überfordern. Sie könne weder im Sport noch in der staatsbürgerlichen Erziehung das nachholen, was von den Eltern und der Schule versäumt worden sei. Im übrigen fehlten heute der Bundeswehr nicht 20 000, sondern sogar 45 000 Unteroffiziere. Der FDP-Abgeordnete Schultz trat für die Wiedereinführung kollektiver Maßnahmen für Unbotmäßigkeiten ein.

———

Die Vertriebenen verhielten sich mustergültig

Bundesminister Lemmer zu seiner neuen Aufgabe

r. In einem Gespräch mit dem Rundfunkreporter Hans Wendt von der Deutschen Welle äußerte sich Bundesminister Ernst Lemmer zu seiner neuen Aufgabe. Auf die Frage Wendts, worin er als Vertriebenenminister seine Hauptaufgabe sehe, sagte der Minister: „Jedenfalls nicht in der Pflege der Irredenta. Kein Revanchismus! Ich bin zwar darauf gefaßt, daß die kommunistische Propaganda mich in dieser Weise zu diffamieren versucht. Nein, ich will das nicht. Sondern die Hauptaufgabe meines Ministeriums ist zur Zeit, all diese **sozialrechtlichen Probleme abzuschließen**, also sie zur Lösung bringen, die sich aus dem schweren Schicksal von neun bis zehn Millionen Deutschen infolge der Zerstörung

Schluß auf Seite 2

Schluß von Seite 1

Deutschlands vor neunzehn Jahren ergeben haben. Und ich hoffe, wir werden in wenigen Monaten auf dem Wege der Gesetzgebung hier die letzten notwendigen Beschlüsse im Parlament durchbringen können. Im übrigen natürlich wird auch mein Ministerium im Zusammenwirken mit dem gesamtdeutschen Ministerium alles tun, um die Pflege der Heimatgesinnung der Menschen, die ihre Heimat verloren haben, zu fördern."

Wendt: „Noch eine sehr deutliche Frage, die draußen natürlich besonders oft gestellt wird. Sehen Sie bei den deutschen Vertriebenenverbänden Zeichen radikaler Tendenzen? Und wie beurteilen Sie die Aussichten für Versöhnung und Verständigung auch in Osteuropa?"

Lemmer: „Es muß einmal ganz offen gesagt werden, daß sich die Millionen der Vertriebenen aus Ostdeutschland mustergültig verhalten haben. In den neunzehn Jahren haben sie eine Disziplin gezeigt, eine vernünftige Selbstbeherrschung, die erst einmal ein anderes Volk in einer ähnlichen Lage uns Deutschen nachmachen sollte. Der Radikalismus hat überhaupt keinen Fuß gefaßt. Wie ich auch eingangs schon sagte: nichts von Irredenta und Revanchismus. Die Vertriebenen aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße wünschen friedliche Lösungen und wünschen deshalb auch die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zu den slawischen Völkern in Osteuropa. Auch das wird mein Ministerium fördern."

„Ich bin ein Vertriebener"

neo. Bonn. Was sagen die Vertriebenen zu Lemmer als „ihrem" Minister? Diese Frage wurde in den Bonner Kulissen vor und nach seiner Ernennung zum Nachfolger Krügers allenthalben gestellt. Die Vertriebenen sagten vorab nichts, aber der Grundsatz, daß der Mann auf diesem Posten das Vertrauen der größten Betreuungsgruppe dieses Ministeriums haben müsse, ist längst gültige Regel, die offensichtlich auch bei der Entscheidung für die Ernennung Lemmers mit in Betracht gezogen wurde. Daß der frühere Minister für gesamtdeutsche Fragen das Vertrauen auch der Vertriebenen hat, bekräftigte episodisch ein Zwiegespräch zwischen ihm und dem Präsidium des BdV am Tage seiner Berufung. Einer spontanen Geste Dr. Alfred Gilles folgend, nahm Lemmer, unmittelbar nach seiner Unterredung mit Bundeskanzler Erhard, zeitweilig an den Beratungen des BdV-Präsidiums teil, das im Bonner Bundeshaus tagte. „Ich bin ein Vertriebener", so bekannte er vor diesem Forum. „Und ich stehe mit Ihnen", so fügte er hinzu, an der Seite Kurt Schumachers, um über Parteischranken hinweg den Grundsatz zu bekennen, daß die Bundesrepublik Deutschland um jeden Quadratmeter deutschen Bodens ringen muß!"

Nun ist Lemmer zwar in Remscheid geboren und wohnt seit den 20er Jahren ununterbrochen in Berlin, aber ein volles Jahrzehnt, 1922—1932, war er in Stettin tätig. Er selber fühlt sich als „Wahlpommer", seitdem er als Reichstagsabgeordneter in den 20er Jahren pommersche Belange vertreten hat. Lemmer ist zugleich auch „Wahlberliner". Gerade die Berliner Vertriebenen kennen ihn aus zahlreichen Veranstaltungen — seine „Waldbühnen-Reden" zum Tag der Heimat haben einen guten Klang — und aus gemeinsamen Beratungen. Von der heimatpolitischen Seite her ist er während seiner Tätigkeit als Minister für gesamtdeutsche Fragen auch mit den besonderen Angelegenheiten der ostdeutschen Menschen befaßt gewesen. Er hat sich damals wie heute nicht gescheut, den deutschen Rechtsstandpunkt in der Frage der Vertreibung im Kabinett wie in der Öffentlichkeit nachdrücklich zu vertreten.

Der BdV weiß sich denn auch mit den anderen Betreuungsgruppen dem neuen Hausherrn in der Bonner Husarenstraße in gemeinsamer sozialer und deutscher Gesinnung verbunden: Der amtierende Vizepräsident des BdV, Reinhold Rehs, brachte das gelegentlich seiner Anwesenheit im Präsidium, verbunden mit den besten Wünschen sowie auch mit der Bereitschaft zur Zusammenarbeit, zum Ausdruck.

Auf dem Wege über Warschau:

Amerikanische Kredite für — Kuba!

Washington (hvp) - Die Vereinigten Staaten haben das Warschauer Regime in die Lage versetzt, dem Castro-Regime auf Kuba ohne Schwierigkeiten einen langfristigen Kredit in Höhe von rd. 25 Millionen Dollar zu gewähren, indem sie selbst Warschau einen erst in 40 (vierzig) Jahren zurückzuzahlenden Kredit in Höhe von 30,7 Millionen Dollar sowie einen weiteren zinsfreien Kredit über 30,2 Millionen Dollar mit einer Laufzeit von drei Jahren einräumten. Auf diese Weise haben die USA faktisch Kuba via Warschau einen 25-Millionen-Dollar-Kredit gewährt.

Polen erhielt diese amerikanischen Kredite für den Ankauf amerikanischen Überschußgetreides. Über die erwähnten Summen in Höhe von insgesamt 60,9 Millionen Dollar hinaus wird Warschau außerdem noch einen weiteren Kredit in Höhe von rd. 30 Millionen Dollar unter bankmäßigen Bedingungen erhalten, der binnen achtzehn Monaten zurückgezahlt werden muß. Auch dieser Bankkredit soll Warschau den Ankauf von Agrarprodukten in den USA ermöglichen.

Gleichzeitig sicherte Warschau Havanna einen Kredit in Höhe von 25 Millionen Dollar sowie weitere Lieferungen in Höhe von 75 Millionen Dollar zu. Kuba will damit in Polen landwirtschaftliche Maschinen, industrielle Ausrüstung sowie Textilien einkaufen. Von dem gesamten Volumen der polnisch-kubanischen Transaktion in Höhe von rd. 100 Millionen Dollar wird Kuba 75 v. H. durch Lieferung von Zucker und Erzen bestreiten. Die restlichen 25 Millionen Dollar werden höchstwahrscheinlich als „verlorener Zuschuß" für Kuba verrechnet werden.

„Panikerscheinungen in Ostpreußen"

Gerüchte über Gebietsaustausch wirkten sich aus

Warschau (hvp) - Die aus exilpolnischer Quelle stammenden Gerüchte über einen angeblich geplanten „territorialen Ringtausch" zwischen Warschau, Moskau und Ost-Berlin, der insbesondere das Stettiner Gebiet und auch ostpreußische Landkreise betreffe, haben jenseits der Oder-Neiße-Linie unter den polnischen Neusiedlern geradezu Panikerscheinungen ausgelöst. In der ländlichen Bevölkerung im polnisch besetzten Teil Ostpreußens verbreitete sich das Gerücht wie ein Lauffeuer, daß einige Kreise dieses Gebiets an die Sowjetunion fallen sollten, wofür Polen das Gebiet um Drohobycz erhalten würde. Die polnischen Siedler erörterten diese Gerüchte in aller Öffentlichkeit auf den Marktplätzen, vor den Gebäuden der örtlichen „Volksräte" und beim Kirchgang. Die Folge war, daß Saatgut nicht abgeholt wurde und Ausbesserungsarbeiten an den ländlichen Gebäuden unterblieben. Die polnische Presse sah sich veranlaßt, gegen diese Erscheinungen Stellung zu nehmen, die vor allem in Ostpreußen, doch auch im Gebiet um Stettin auftraten, nachdem dort bekannt geworden war, in der exilpolnischen Presse sei gemeldet worden, das Stettiner Gebiet werde an die sowjetisch besetzte Zone fallen. Besonders bemühten sich die Blätter „Glos Olsztynski" und „Slowo Powszechne" darum, die Beunruhigung unter der polnischen Bevölkerung in Ostpreußen und Pommern zu beschwichtigen.

Verteilung von Städten und Ländern dauert an

„Glos Olsztynski" beklagte es, daß durch „unsinnige Berichte" und „ungereimte Gerüchte" über „Veränderungen der Staatsgrenzen" im südlichen Ostpreußen „Verwirrung gestiftet" worden sei. Diese „verlogenen und dummen Gerüchte" hätten sich wie „Kreise auf dem Wasser" verbreitet. Auf den Märkten, vor den Gebäuden der Gemeinde-Volksräte oder vor den Kirchen habe man „unseren Nachbarländern ganze Kreise, ja sogar ganze Wojewodschaften zugeteilt". „Sie tauschen Allenstein gegen Städte in Weißrußland und Litauen und stecken neue Grenzen Polens mit der Ukraine ab." Es werde sogar schon erörtert, ob der Abtransport der polnischen Bevölkerung auf Staatskosten erfolgen werde oder nicht. „Solange die Verteilung von Städten und Gebieten andauert, werden die landwirtschaftlichen Betriebe vernachlässigt, wie sich auch die Vorbereitungen für die Frühjahrsbestellung verzögern." In einem Falle sei ein Bauer, der Saatgut abholte, gefragt worden: „Wozu gibst du Geld aus, da du doch demnächst wegfahren mußt?" Der polnische Neusiedler habe daraufhin das Magazin verlassen und das Gerücht in seinem Dorfe verbreitet. Ein anderer polnischer Bauer habe auf Grund der Gerüchte darauf verzichtet, seinen Stall auszubessern, um abzuwarten, was das Schicksal ihm bringen würde. Ein dritter polnischer Siedler habe unverzüglich das Schwein geschlachtet, das er doch habe mästen wollen. „Das hat man nun von den Gerüchten und von dem unsinnigen Politisieren", bemerkte „Glos Olsztynski" hierzu.

*

Im Stettiner Gebiet wurde den Gerüchten über eine angeblich bevorstehende Überstellung der Hafenstadt Stettin in sowjetzonale Verwaltung dadurch Vorschub geleistet, daß die polnische Fachzeitschrift „Technika i gospodarka morska" (Zeitschrift für Seewirtschaft und Technik) bereits im Vorjahre gemeldet hatte, es werde die in der Hafenstadt wohnhafte polnische Bev[illegible]kerung „deglomeriert" werden, indem sie nämlich bis hin nach Stargard umgesiedelt werden solle. Die Warschauer Zeitung „Slowo Powszechne" suchte den Gerüchten über die Übertragung Stettins an die Sowjetzone in der Weise entgegenzuwirken, daß sie behauptete, diese Gerüchte seien von exilpolnischer Seite in Umlauf gesetzt worden, um Zwietracht zwischen dem Ulbrichtregime und Polen zu säen.

Die Tatsache, daß einige in exilpolnischen Presseorganen erschienene Gerüchte über territoriale Veränderungen weitreichende Auswirkungen auf das Verhalten der in den Oder-Neiße-Gebieten eingesetzten polnischen Bevölkerung zeitigten, läßt erkennen, wie außerordentlich stark nach wie vor das sogenannte „Gefühl der Vorläufigkeit" ist, über das die polnische Presse in den letzten Jahren häufig lebhafte Klage führte.

Deutsche im Osten zurückgehalten

Bonn (hvp) - Angesichts der Tatsache, daß die Aussiedlerzahlen im letzten Jahre stark zurückgegangen sind, stellen politische Kreise in Bonn die Frage, ob der Sowjetblock die Deutschen, die in die Freiheit entlassen werden wollen, absichtlich zurückhält. Die Gründe für einen solchen „Stopp der Aussiedlung" sind — so meinen Politiker in Bonn — noch nicht zu übersehen, doch wird die Vermutung geäußert, daß der Kreml und seine Satelliten das Problem der Aussiedlung als eine Möglichkeit für politische Erpressungen betrachten.

Während 1962 immerhin noch 890 Deutsche aus der UdSSR in die Bundesrepublik ausreisen konnten, waren es 1963 nur 171, denen der Kreml den Weg in das freie Deutschland öffnete. Zugleich wurde aus Briefen verzweifelter Menschen bekannt, daß die Sowjetunion versucht, die Rückführung deutscher Familien aus Litauen „mit allen Mitteln physischen und moralischen Drucks" zu verhindern. In zahlreichen Fällen haben die Sowjets sogar Familien kurz vor der Ausreise nach Westdeutschland in die Ukraine zwangsumgesiedelt. Nach zuverlässigen Informationen blieb eine Demarche des Auswärtigen Amtes ohne Erfolg.

Auch Rumänien scheint sich an dem Aussiedlungsstopp zu beteiligen. Obwohl dort noch etwa 300 000 Deutsche leben, von denen ein großer Teil ins Bundesgebiet umsiedeln möchte, wurden im vergangenen Jahr monatlich nicht mehr als 40 Menschen in die Freiheit entlassen. Die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen hat deshalb bereits vor einiger Zeit die Bundesregierung ersucht, diese Frage bei den Wirtschaftsbesprechungen mit Bukarest anzuschneiden.

Ebenso offensichtlich — so stellen politische Kreise in Bonn fest — hat die Tschechoslowakei die Aussiedlung radikal gestoppt. Damit wurden die gegenteiligen Erklärungen, die der tschechoslowakische Staatspräsident Novotny vor einiger Zeit in einem Interview mit einer westdeutschen Illustrierten abgegeben hatte, in aller Deutlichkeit widerlegt. Politische Kreise in Bonn erklären: „Die Wirklichkeit zeigt, daß sein Versprechen großzügiger Auslegung der Gesetze über die Familienzusammenführung und schneller Bearbeitung der Anträge nichts weiter als leere Worte ist."

Golo Manns „Zange"...

r. Auf ein glattes Eingeständnis seiner empörenden Verzichtserklärungen in Rom lief die sogenannte „Interpretation" hinaus, die der Stuttgarter politische Professor Golo Mann vor dem Süddeutschen Fernsehen machte. Mann sagte: „In Rom sagte ich in wenigen Sätzen, daß Deutschland die neue Ordnung in Osteuropa (also die kommunistische Tyrannei über Ost- und Mitteleuropa, die Redaktion) einschließlich seiner eigenen neuen Ostgrenzen früher oder später als das anerkennen müsse, was sie ist." Die öffentliche Meinung sei, so führte Golo Mann weiter aus, allerdings für die Anerkennung noch nicht reif. Die Professoren hätten jedoch die Pflicht, diese öffentliche Meinung auf solche Entschlüsse vorzubereiten. Mann hat also nicht geleugnet, in Rom den Verzicht auf die Wiederherstellung des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 gefordert, und das Wort vom „Phantom des Deutschen Reiches" gebraucht zu haben. Der Mann, der in Stuttgart jungen Deutschen politisches Wissen vermitteln soll, meinte, nur wenn man das Vertrauen Warschaus gewinne, dann könne man „die Zone in die Zange nehmen". Seine Kenntnisse von den Realitäten in den kommunistischen Diktaturen werden damit gebührend gekennzeichnet. Der Stuttgarter Professor glaubte versichern zu müssen, daß er „für die Gefühle der älteren unter den Heimatvertriebenen tiefen Respekt" (!) hege. Gleichzeitig unternahm er einen neuen propagandistischen Vorstoß gegen die Vertretungen der Heimatvertriebenen. Man darf erwarten, daß sowohl im Bundestag wie vor allem auch in dem zuständigen Landtag von Baden-Württemberg klargestellt wird, wie lange deutsche Hochschulprofessoren noch entgegen den Beschlüssen der deutschen Volksvertretungen ihre verzichtlerischen Tendenzen vertreten dürfen.

BdV zu Golo Mann

Zu den im Ostpreußenblatt bereits kritisch beleuchteten Äußerungen des Professors Golo Mann in Rom erklärt das Präsidium des Bundes der Vertriebenen:

„Der Dozent an der Technischen Hochschule in Stuttgart, Prof. Golo Mann, hat in Rom auf einer Veranstaltung der Deutschen Bibliothek gegen die „Politik der Grenzen von 1937" und für den Verzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete plädiert.

Die Deutsche Bibliothek ist eine Einrichtung, deren sich das Auswärtige Amt für kulturelle Aufgaben im Ausland bedient. Es ist unverantwortlich und unerträglich, daß ein deutscher Hochschullehrer diese Plattform mißbraucht, um den völkerrechtlich legitimen Standpunkt der Bundesregierung und des Bundestages in dieser deutschen Frage im Ausland zu brüskieren.

Der BdV erwartet, daß die Bundesregierung Vorsorge trifft, daß die deutschen Lebensinteressen auch in der Kulturpolitik im Ausland korrekt und nachhaltig vertreten werden. Er erwartet ferner, daß die Landesregierungen sicherstellen, daß die an staatlichen Hochschulen berufenen Forscher und Lehrer dem Grundgesetz entsprechen, das jeden Bürger verpflichtet, darauf hinzuwirken, daß die deutsche Einheit in Freiheit vollendet wird.

— — —

Rehs an Lemmer

„Namens des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen beglückwünsche ich Sie sehr herzlich zur Ernennung zum Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Das Ministerium, dem die Betreuung von über 20 Millionen Menschen obliegt, die durch die Kriegsfolgen besonders schwer betroffen sind, hat weiterhin eine Fülle von großen und schweren Aufgaben zu bewältigen. Der Bund der Vertriebenen wird Sie bei der Durchführung dieser Aufgaben unterstützen und verbindet seine Glückwünsche mit der Hoffnung auf gute Zusammenarbeit.

Reinhold Rehs, MdB
amtierender Vizepräsident des Bundes
der Vertriebenen
— Vereinigte Landsmannschaften
und Landesverbände" —

Von Woche zu Woche

41 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen trafen wieder im Grenzdurchgangslager Friedland ein.

Berliner Sitzungen aller Bundestagsfraktionen sind für den 9. und 10. März anberaumt worden. Auch mehrere Ausschüsse der Volksvertretung tagen in der deutschen Hauptstadt.

Gleich zwei Jahrgänge der mitteldeutschen Jugend sind von der Zonenarmee zur Musterung aufgerufen worden. Es handelt sich um Jugendliche der Jahrgänge 194[illegible] und 1945.

Furchtbare Hungersnot herrscht auf Java. Der indonesische Gouverneur gab bekannt, daß in Mitteljava etwa eine Million Menschen unmittelbar vom Hungertode bedroht sei.

Wegen Verrats militärischer Geheimnisse an Polen wurde vom französischen Staatsgerichtshof in Paris der 26jährige Jan Piekus zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Eine erhebliche Verstärkung der Berliner Flugverbindungen ab 1. April kündigen Panamerican, Air France und BEA an. Die amerikanische Fluggesellschaft allein sieht dann täglich 94 Berlinflüge vor.

34 Olympiabesucher aus dem Osten sind nicht in die kommunistisch regierten Heimatländer zurückgekehrt. U. a. meldeten sich 14 Ungarn, 10 Tschechen und zwei Polen bei der österreichischen Regierung.

Die Verladung von amerikanischem Getreide für die Sowjets haben die Hafenarbeiter in Texas, dem Heimatstaat des Präsidenten Johnson, abgelehnt.

Um rotchinesische Schiffbauaufträge wollen sich die Vertreter der drei größten französischen Werften auf einer Chinareise bewerben.

Acht Millionen Paar Schuhe hat die staatliche Handelsinspektion in Polen im vergangenen Jahr wegen unzureichender Qualität als für den Verkauf ungeeignet zurückgewiesen, meldete Radio Warschau.

Gradl gegen Verzichtpolitiker

Berlin (hvp) - Gegen verzichtpolitische Tendenzen in der Oder-Neiße-Frage wandte sich der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Johann Baptist Gradl in einem Interview mit der Zeitschrift der „Jungen Union", „Blätter für junge Politik". Der Abgeordnete erklärte u. a.: „Es ist nicht einzusehen, warum wir einen Verzicht aussprechen sollten, der uns nicht einmal in der Stunde der totalen Kapitulation auferlegt worden ist." Dr. Gradl warnte insbesondere, daß durch eine Verzichtpolitik eine Radikalisierung der Vertriebenen herbeigeführt werden könnte, womit das Ziel der sowjetischen Politik, die Entheimateten zu einem Herd der Unruhe zu machen, doch noch erreicht werden würde. „Die deutsche Politik und die meinungsbildenden und meinungsdarstellenden Organe unseres Landes müssen den Vertriebenen die Gewißheit vermitteln, daß deutscher Boden nicht leichthin verlorengegeben, sondern daß um jedes Stück mit allen politischen, moralischen und rechtlichen Mitteln gerungen werden wird, besonders wenn es um den Friedensvertrag geht", betonte der Bundestagsabgeordnete in diesem Zusammenhang.

Was sagte Dr. Schütz?

Zu unserem Beitrag „Der Fall Schütz" in Folge 47 (Jahrgang 1963), in dem wir uns mit umstrittenen Äußerungen des Vorsitzenden des Bundeskuratoriums „Unteilbares Deutschland" in den USA befaßten, bringen wir eine Erklärung des Kuratoriums zur Klarstellung:

„Zu den Meldungen, die im Anschluß an eine Pressekonferenz des Geschäftsführenden Vorsitzenden des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, Dr. W. W. Schütz, in Washington veröffentlicht worden sind, erklärte Dr. Schütz am 14. November in Boston, daß er lediglich die elf Vorschläge zur Wiedervereinigung interpretiert habe, die am 30. September 1963 bei Übergabe der Beschwerde an die Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen bekanntgegeben worden seien. Es sei darin vorgeschlagen worden, daß unter internationaler Kontrolle oder unter der Kontrolle der Vereinten Nationen auf beiden Seiten der Mauer und der Zonengrenze das deutsche Volk zum Entscheid über die künftige Regelung der deutschen Frage aufgerufen werden solle. Die Wahl oder Abstimmung könnte gemeinsam oder getrennt vorgenommen werden. Würde sie getrennt erfolgen, dann würden sich anschließend die beiden Teile nach dieser freien Entscheidung zunächst einmal zu einer Föderation entschließen können. Dies sei als Übergangsstadium zu erwägen."

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e V

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Die das Recht in Wermut verkehren!

Einige Bemerkungen zu einem Versuch der theologischen Begründung der Verzichtpolitik

Von Erwin Rogalla

Der sogenannte „Bielefelder Arbeitskreis der Kirchlichen Bruderschaften" hat eine „Thesenreihe" zur Erörterung gestellt, mit der der Versuch gemacht wird, so etwas wie eine theologische Begründung für eine Verzichtspolitik in der gesamtdeutschen Frage, besonders hinsichtlich der polnisch und sowjetisch verwalteten deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße, zu bieten. Dabei ist man soweit gegangen, daß geradezu das Evangelium angerufen wurde, um das angebliche Erfordernis einer Preisgabe jedweder Rechtsforderung auf Wiedergutmachung der Massenaustreibungen und völkerrechtswidriger Annexionen herzuleiten. Die Thesen des Arbeitskreises wurden — entsprechend — unter die Überschrift „Die Versöhnung in Christus und die Frage des deutschen Anspruches auf die Gebiete jenseits von Oder und Neiße" gestellt, womit bereits suggeriert werden soll, daß also die Vertretung von Rechtsansprüchen in territorialer Hinsicht dem christlichen Liebesgebote zuwiderlaufe, ein Verzicht aber diesem entspreche.

Nun wird es jeder verantwortungsbewußte Christ — gleich welcher Konfession — nach Möglichkeit vermeiden, sich auf eine Argumentation einzulassen, in der Evangelium und Politik in einer solchen Weise miteinander vermischt werden, wie das in jener Bielefelder „Thesenreihe" geschehen ist. Da es jedoch unerläßlich ist, auf das politische Programm einzugehen, das dort unter Berufung auf das Evangelium entwickelt worden ist — schließlich steht es im direkten Widerspruch zu der Politik der Bundesregierung und den Auffassungen des gesamten Bundestages sowie aller maßgeblich politischen Kräfte im freien Teil Deutschlands, wie es andererseits faktisch den von Moskau, Warschau und Ost-Berlin verkündeten Thesen vollkommen entspricht —, kann leider nicht von einer Prüfung der Frage abgesehen werden, ob denn tatsächlich die von den Bielefeldern gewonnenen politischen Meinungen auf das Evangelium abgestützt worden sind oder ob nicht vielmehr gerade eine einseitige Anwendung christlicher Gebote, somit ein Mißbrauch des Evangeliums in politischer Hinsicht vorliegt.

*

Um die Antwort auf diese Frage zu finden, erscheint es angebracht, das, was in der jetzt vom Bielefelder Arbeitskreis der Kirchlichen Bruderschaften herausgegebenen Thesenreihe im wesentlichen gesagt ist, auf einen zwar sachlich völlig entsprechenden, jedoch historisch abgeschlossenen und geklärten Vorgang anzuwenden: Auf die unmenschliche Austreibung von Zehntausenden von Polen aus ihrer Heimat in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Es soll also hier die Annahme zugrundegelegt werden, daß irgendeine polnische protestantische Bruderschaft etwa im Jahre 1942 sich an die polnischen Christen gewandt hätte, um ihnen angesichts der nazistischen Unrechtsmaßnahmen eben das vorzuhalten, was die deutschen Brüder soeben den Christen in Deutschland, vornehmlich den Heimatvertriebenen, dargeboten haben. Da es nämlich nicht zweierlei Evangelium gibt, eines etwa für die Deutschen und ein anderes für die Polen, muß das, was jetzt für die Deutschen gelten soll, doch auch nachträglich zumindest theoretisch als für die seinerzeit heimatvertriebenen Polen und für die Annexion polnischer Gebiete jenseits der Reichsgrenzen von 1937, wie sie unter der deutschen Okkupation stattfand, gültig erscheinen.

Geht man hiervon aus, so fällt sogleich die These ins Gewicht, die da lautet: „Wir haben vor Gott weder Recht noch Anspruch darauf, daß unser Leben in dieser Welt geschützt wird." Auf die polnische Situation in der Kriegszeit angewandt, würde dies doch nichts anderes als eine Mahnung an die vom nazistischen Terror bedrohten Polen bedeutet haben, sich dessen bewußt zu sein, daß sie vor Gott keinerlei Recht und Anspruch auf ihr Leben hätten. Dieser Vergleich zeigt, wie unsinnig eine solche These ist. Damals geäußert, würde allein schon dieser einzige Satz, die flammende Empörung nicht nur der polnischen, sondern der gesamten Christenheit hervorgerufen haben. Die christliche Tat der Stunde wäre es vielmehr gewesen, eben dem Okkupanten das Gebot „Du sollst nicht töten" vorzuhalten, statt den in Gefahr befindlichen Menschen zu sagen, sie könnten nicht einmal vorbringen, sie hätten vor Gott — also auch nicht vor den Menschen — irgendein Lebensrecht. Was aber für damals absolut unsinnig, ja schlechthin empörend, gewesen wäre, ist es heute nicht minder — und man braucht nur an den unmenschlichen Schießbefehl für die Mauerwächter des SED-Regimes zu denken, um zu erkennen, auf welche Abwege die „Bielefelder" geraten sind.

*

Das gleiche trifft zu auf die weitere These dieser Bielefelder Reihe, die da lautet: „Gott hat uns Menschen die Gabe gegeben, jeweils in etwa (sic !) zu erkennen, was recht ist und Rechtsordnungen herzustellen. Diese regeln die Beziehungen der Menschen untereinander und beeinflussen deren weitere Entwicklungen; zugleich sind die Rechtsordnungen abhängig von dem jeweiligen Zustand einer Gesellschaft in einer bestimmten Zeit. (!) Was in einer gegebenen Lage recht ist, kann nur erkannt werden unter Berücksichtigung ihres gesellschaftlichen Gesamtzustandes und der verschiedenen Elemente des Rechts: Das Recht muß einerseits stets das Vorhandene mit Hilfe der Macht schützen, andererseits ist es ständig verbesserungsfähig und verbesserungsbedürftig . . . .". Wieder auf die Austreibung der Polen in der Kriegszeit angewandt, würde das also besagen, daß sie für die okkupierten und annektierten polnischen Gebiete unter einer „Rechtsordnung" gestanden haben sollen, die abhängig gewesen sei von jenem „Zustand der Gesellschaft", wie er vom nazistischen Unrecht geschaffen wurde. Diese „Rechtsordnung" schützte zweifelsohne „das Vorhandene" — nämlich die Annexion und Okkupation — mit Hilfe der brutalen Macht, aber sie war gleichzeitig auch „verbesserungsfähig" etwa im Sinne einer fortschreitenden Versklavung der polnischen Bevölkerung, womit sich dann eben ein neuer Zustand der „Gesellschaft" herausgebildet hätte, der dadurch charakterisiert gewesen wäre, daß die Menschen polnischer Herkunft und Sprache zu Heloten geworden wären. Eine solche Auffassung ist aber dermaßen wider alle Vernunft und Gerechtigkeit, daß diejenigen, die sie vertreten hätten, mit hinreichendem Grunde als Diener eines satanischen Terrors bezeichnet worden wären. Und wenn das auch noch unter Berufung auf das Evangelium verkündet worden wäre, hätte man die Mitglieder einer solchen Bruderschaft bei aller christlichen Feindesliebe zumindest für Scharlatane erklärt, die einfach nicht ernst genommen werden sollten. Denn auch nur die Behauptung aufzustellen, daß von Menschen geschaffene gesellschaftliche Zustände das entscheidende Kriterium für eine auf sie bezügliche „Rechtsordnung" seien, bedeutet eine derartige Relativierung, ja Verkehrung jedweden Rechtsdenkens, daß man nur dem Erstaunen darüber Ausdruck geben kann, wie es möglich sein konnte, so etwas überhaupt zu Papier zu bringen.

Doch eben auf Grund solcher „Rechtsauffassungen" ist von den Bielefelder Bruderschaften die Kern-These (Nummer 17) entwickelt worden, deren ganze Fragwürdigkeit wiederum ins Auge springt, wenn man nur einmal — eben im Hinblick auf die nazistischen Austreibungsmaßnahmen — statt deutsch: polnisch und statt Ost: West setzt. Dann würde diese siebzehnte These folgendermaßen gelautet haben: „In der gegenwärtigen Situation erscheint die Preisgabe des polnischen Anspruchs auf die verlorenen Gebiete die Wojewodschaften (also Posen und Pommerellen) und der Verzicht auf Rückkehr dorthin um des Friedens und um eines guten Zusammenlebens mit unseren westlichen Nachbarn willen als geboten. Zu solcher Erkenntnis befreit das Evangelium die politische Vernunft." Sehen wir davon ab, auch nur von ferne in Erwägung zu ziehen, welche Reaktion bei den polnischen Heimatvertriebenen gegenüber den Urhebern einer solchen These, die die Anerkennung des Unrechts der Austreibungen postuliert, Platz gegriffen hätte, so bleibt doch übrig, daß hier tatsächlich nur die „logische Schlußfolgerung" aus der vorher erfolgten Relativierung und Verkehrung des Rechts gezogen worden ist. Denn wenn das Recht durch die „gesellschaftlichen Zustände" geprägt werden soll — nicht etwa umgekehrt —, wenn es also beispielsweise keinerlei „absolute" — von solchen herbeigeführten Umständen unabhängige — Menschenrechte gibt, so kann naturgemäß auch gefordert werden, daß um des lieben Friedens und um des „guten Zusammenlebens mit dem Nachbarn" willen dessen Raub und Diebstahl, Vertreibungsaktion und Mordtat akzeptiert werden. Und fort führt der Weg —

Schluß auf Seite 4



Verschneite Bänke und Tische in Kellermühle, Kreis Wehlau. *Foto: C. Bartnick*

Die Exilpolen und de Gaulle

London. Die exilpolnische Wochenzeitung „Wiadomosci" warnte vor einer Überbewertung früherer Äußerungen des französischen Staatspräsidenten de Gaulle zur Oder-Neiße-Frage: Jene Erklärungen hätten keinerlei amtliche Aktion der französischen Regierung im Sinne einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zur Folge gehabt. Man könne vielmehr davon ausgehen, daß General de Gaulle nicht einmal daran denke, für eine polnische Grenze an Oder und Neiße einzutreten. Daß Paris Peking anerkannt habe, verheiße den Polen „nichts Gutes". Das exilpolnische Blatt deutet auch an, daß de Gaulle seine früheren Erklärungen zur Oder-Neiße-Frage — die auf polnischer Seite dahingehend ausgelegt wurden, der französische Staatspräsident sei für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie gewesen — zu einem Zeitpunkt machte, als er sich entschloß, „Algerien den Arabern zu schenken". Damit wird zum Ausdruck gebracht, daß innenpolitische Erwägungen für die seinerzeitigen Äußerungen de Gaulles zur Oder-Neiße-Frage maßgeblich gewesen sind.

Der Londoner exilpolnische „Dziennik Polski" betont, daß Paris anläßlich der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Peking in einer Zirkularnote den Unterschied zwischen der französischen Politik zur Deutschlandfrage einerseits und der Einstellung Frankreichs zum Problem der „zwei chinesischen Staaten" andererseits klargestellt habe. In dieser Note sei dargelegt worden, daß die „DDR" eine bloße politische Fiktion darstelle, weil das SED-Regime der Bevölkerung aufgezwungen worden sei, wohingegen Peking wirklich China vertrete. Auch habe Paris auf die Verantwortung der vier Mächte für eine Lösung der Deutschlandfrage hingewiesen.

Gefährliche Träumereien

Von Wolfgang Adler, Washington

Die Außenpolitik der Vereinigten Staaten ging einst — in Roosevelts Tagen — von der Annahme aus, daß Josef W. Stalin ein zwar grobschlächtiger, aber eigentlich gutmütiger Geselle sei, dem nichts so sehr am Herzen liege wie der Weltfriede. Man sprach damals im Weißen Hause von „good old Joe" und gaukelte sich vor, daß der Herr des Kremls, den man beinahe schon für einen russischen Demokraten hielt, uneingeschränktes Vertrauen verdiene. Jener schreckliche Irrtum, der das Handeln Franklin D. Roosevelts bestimmte, kostete halb Europa die Freiheit, da der ebenso schlaue wie skrupellose Kaukasier die Chance, die ihm geboten wurde, nach Kräften nutzte. Unfähig zur Gegenwehr, weil sie durch Abrüstung machtlos geworden waren, mußten die USA zusehen, wie Moskau einen osteuropäischen Staat nach dem anderen unter das bolschewistische Joch zwang.

An die tragischen Ereignisse der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg fühlt sich der europäische Beobachter in der amerikanischen Hauptstadt erinnert, wenn er hier hört und liest, wie bereitwillig die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten sich wiederum für einen „roten Zaren" erwärmt. Vielen gilt Nikita S. Chruschtschew schon als ein „Freund des Friedens", ja, als ein Staatsmann, dem die Hilfe des Westens gebühre, weil er bemüht sei, in der UdSSR und in den Ländern, die unter ihrem Einfluß stehen, freiheitliche Verhältnisse eintreten zu lassen. Nicht zuletzt aus solchen Vorstellungen resultiert die Entspannungseuphorie, die sich im Lande ausbreitet und die, falls der Dauer auch nicht ohne Wirkung auf die Regierung bleiben kann. Denn im Herbst dieses Jahres wird der Präsident gewählt, was den Emotionen politische Stoßkraft verleiht.

*

Welche Kreise die „Vertrauenswerbung für Chruschtschew" bereits gewonnen hat, wurde soeben in einem Artikel von Stewart Alsop in der Saturday Evening Post" in erschreckender Weise offenbar. Amerikas Star-Kolumnist erzählt seinen erstaunten Lesern darin eine sensationelle Geschichte. Die Regierung — so schreibt er — habe nach der Ermordung des Präsidenten John F. Kennedy einen „weltweiten Pearl-Harbour-Blitzangriff" befürchtet und deshalb alle US-Streitkräfte auf dem Globus in Alarmzustand versetzt. Spätere Informationen „von höchster Autorität" hätten jedoch ergeben, daß der sowjetische Ministerpräsident durch die Nachricht über die Untat von Dallas „betäubt" gewesen sei; als er die Meldung gehört habe, sei er zusammengebrochen und habe geweint. Die Sorge Washingtons sei also völlig unbegründet gewesen.

Welch ein phantastisches Bild tut sich vor unseren Augen auf: Nikita Sergejewitsch Chruschtschew, den man bisher so schmählich mißtraute, vergießt bittere Tränen der Trauer um seinen toten weltpolitischen Gegner! Der Mann, der in New York — mit dem Schuh auf dem Konferenztisch herumtrommelnd — als Rüpel auftrat, der Mann, der den ungarischen Freiheitskampf im Blute ersticken ließ, der Mann, der seinem Pankower Statthalter den Bau der Berliner Schandmauer erlaubte: er ist in Wahrheit ein grundgütiger Mensch, der, wenn ihn selbst das tragische Schicksal seiner Feinde derart bewegt, für alle das Beste will. Man muß ihn lieben, den braven, verkannten Nikita, man muß nett zu ihm sein, damit er im Kampf gegen das Böse den Sieg davonträgt.

Eine bessere Propaganda als Erzählungen, die solche Eindrücke erwecken, könnte sich Moskau in der Tat nicht wünschen. Man darf sich daher nicht wundern, daß der Kreml jetzt seinerseits versucht, mit dem Appell an die Sentimentalität seine Ziele zu verfolgen. So sagte der sowjetische Genf-Delegierte Semjon Zarapkin über den geflüchteten Geheimdienstler Jurij Nossenko, daß er zurückkehren möge, denn: „Er gehöre an seinen Arbeitsplatz und zu seiner Familie." Noch fruchten solche Aufrufe freilich nichts, doch deuten sie an, daß die Sowjets nun — angesichts der Tendenzen in der öffentlichen Meinung der USA — einen propagandistischen Angriff auf die westlichen Tränendrüsen beginnen. Die Zähren der Rührung sollen — so will es Moskau — die Skepsis und das Mißtrauen gegen die Politik des Kremls ertränken. Wer könnte einem schluchzenden Chruschtschew widerstehen?

Ernst Lemmer Bundesvertriebenenminister

r. Zum Nachfolger Hans Krügers im Amt des Bundesministers für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte hat Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke auf Vorschlag des Kanzlers den bekannten CDU-Politiker Ernst Lemmer ernannt. Der neue Minister ist den Heimatvertriebenen vor allem aus seiner mehrjährigen Tätigkeit als Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen kein Unbekannter. Er hat oft vor ihnen gesprochen, zum Beispiel auf den Berliner Ostpreußentreffen im Waldstadion 1959 und bei anderen Begegnungen. Er hat für die Anliegen der heimatvertriebenen Ostdeutschen, denen er sich verbunden wußte, stets volles Verständnis gezeigt. Wir Ostpreußen wünschen ihm in seinem neuen Amt vollen Erfolg. Wir erinnern uns daran, daß Lemmer sich gerade auch für die deutsche Hauptstadt Berlin mit aller Kraft eingesetzt hat. Er wird Gelegenheit haben, zu beweisen, welch entscheidend wichtige Aufgaben gerade das Ministerium an der Bonner Husarenstraße jetzt und in Zukunft noch zu erfüllen hat. Damit kann denn auch die mehr als durchsichtige Agitation gewisser publizistischer und politischer Kreise, die eine Auflösung des Vertriebenenministeriums propagierten, klar widerlegt werden.

*

Ernst Lemmer, der in zwei Monaten sein 66. Lebensjahr vollendet, steht seit seinen Jugendjahren in der politischen Arbeit. Geboren am 28. April 1898 in Remscheid wurde er schon als Vierundzwanzigjähriger Generalsekretär des demokratischen Gewerkschaftsringes deutscher Arbeiter- und Angestelltenverbände. Als er 1924 zum Reichstagsabgeordneten der Demokratischen Partei (später Staatspartei) gewählt wurde, war er der Jüngste in der deutschen Volksvertretung. Er hat dem Reichstag bis 1933 angehört. In der Hitlerzeit war dem jungen Publizisten und Nationalökonomen jede politische Betätigung verboten. Er arbeitete damals als Berliner Korrespondent ausländischer Zeitungen. Nach dem Zusammenbruch war er mit Andreas Hermes und Jakob Kaiser einer der Begründer der CDU in Berlin und der sowjetisch besetzten Zone. Die Russen, die aus der christlichen Partei ein gefügiges Werkzeug für Ulbricht und seine SED machen wollten, verdrängten alle drei Männer. Nach 1948 wirkte Lemmer als Fraktionsvorsitzender im Berliner Abgeordnetenhaus. Er war zugleich Chefredakteur einer Berliner Zeitung. 1956 berief ihn Konrad Adenauer zunächst als Postminister in die Bundesregierung, wo er später Nachfolger des schwer erkrankten Jakob Kaiser im Gesamtdeutschen Ministerium wurde. Daß er immer im Mittelpunkt schwerster Angriffe seitens des Ulbrichtregimes stand, hat er wohl als selbstverständlich hingenommen.

Dr. Gille an Minister Lemmer

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille, richtete an den neuen Bundesvertriebenenminister Ernst Lemmer folgendes Telegramm:

„Zu Ihrer Beauftragung mit dem Amt des Bundesvertriebenenministers wünsche ich Ihnen im Namen der Landsmannschaft Ostpreußen aufrichtig Glück und Erfolg. Ihre besondere Fühlungnahme mit den Sorgen und Anliegen der Heimatvertriebenen gibt uns die Hoffnung, daß wir auch in Ihrem neuen Ministeramt jederzeit ausreichendes Verständnis finden werden.

Dr. Gille
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen"

DAS POLITISCHE BUCH

Fritz Sternberg: Wer beherrscht die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts? dtv-Taschenbuch Nr. 168, Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13, 215 Seiten, 2,50 DM.

Zu aktuellsten weltpolitischen Problemen nimmt hier der Ende 1963 verstorbene Professor Sternberg Stellung, der aus Breslau stammt und nach 1933 in New York und Kalifornien lehrte. Vor 50 Jahren war noch Europa politisch, geistig und wirtschaftlich Zentrum der Geschichte. Das hat sich mit dem Aufstieg neuer Weltmächte völlig verändert. Die großen Wandlungen behandelt der Autor knapp und eindrucksvoll. Er zeigt die Gefahren auf, die uns heute und morgen bedrohen, zugleich die Möglichkeiten und Verpflichtungen. Die Problematik der Entwicklungshilfe wird deutlich. —r.

Zur Kriegsopferversorgung

Die Leistungsverbesserungen des 2. NOG

Von unserem KO-Mitarbeiter

Wie wir unseren Lesern bereits in unserer Ausgabe vom 1. Februar 1964 berichteten, hat der Deutsche Bundestag am 22. Januar 1964 das Zweite Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Kriegsopferrechts (Zweites Neuordnungsgesetz — 2. NOG) verabschiedet.

Der Bundesrat hat dem Gesetz am 7. Februar zugestimmt. Hinsichtlich der Leistungsverbesserungen wird es rückwirkend mit dem 1. Januar dieses Jahres in Kraft treten.

Zur weiteren Information unserer Leser geben wir nachstehend auf Grund vielfach an uns herangetragener Wünsche eine tabellarische Übersicht über die Verbesserung der wesentlichsten Leistungen des Bundesversorgungsgesetzes.

Beschädigte

Grundrente (ohne Alterserhöhung)	bisher DM	künftig DM
MdE. 30 v. H.	35,—	45,—
40 v. H	45,—	60,—
50 v. H	65,—	80,—
60 v. H.	80,—	105,—
70 v. H.	105,—	140,—
80 v. H.	150,—	170,—
90 v. H.	180,—	210,—
erwerbsunfähig	200,—	240,—

Volle Ausgleichsrente		
MdE. 50 v. H.	100,—	110,—
60 v. H.	100,—	110,—
70 v. H.	120,—	140,—
80 v. H.	150,—	170,—
90 v. H.	180,—	210,—
erwerbsunfähig	200,—	240,—

Ehegatten- und Kinderzuschlag

Die Höhe der Zuschläge von 25,— DM bzw. 40,— DM ist unverändert geblieben. Die Anspruchsvoraussetzungen sind verbessert worden.

Bei der Bemessung der Ausgleichsrente, des Ehegatten- und Kinderzuschlages anrechnungsfreie Einkommensbeträge.

Vom Nettoeinkommen bleiben frei bei:

	bisher DM	künftig DM
a) Einkommen aus nichtselbständiger Arbeit		
b) Einkommen aus Land- und Forstwirtschaft	100,— + $^{5}/_{10}$	
c) Einkommen aus Gewerbebetrieb u. selbst. Arbeit		100,— + $^{5}/_{10}$
d) Krankengeld, Hausgeld, Übergangsgeld, Einkommensausgleich, Arbeitslosengeld, Lohnausfallvergütung, Schlechtwettergeld u. ä.	25 v. H. mindest. 50,— DM	
e) übrige Einkünfte	dto.	50,— + $^{3}/_{10}$

Berufsschadensausgleich

Der bisher nur auf erwerbsunfähige Beschädigte beschränkte Berufsschadensausgleich wird ausgedehnt auf alle Schwerbeschädigten (MdE. mindestens 50 v. H.), deren Einkommensverlust mindestens 75,— DM (bisher 100,— DM) beträgt. Als Ausgleich werden $^{4}/_{10}$ (bisher $^{3}/_{10}$) des Einkommensverlustes, höchstens jedoch 400,— DM (bisher 300,— DM) gewährt.

Schwerstbeschädigtenzulage	bisher DM	künftig DM
Stufe I	20,—	20,—
Stufe II	40,—	40,—
Stufe III	60,—	60,—
Erweiterung um die Stufen IV u. V		
Stufe IV		80,—
Stufe V		100,—

Pflegezulage		
Stufe I	100,—	100,—
Stufe II	150,—	170,—
Stufe III	200,—	240,—
Stufe IV	240,—	310,—
Stufe V	350,—	400,—

Bestattungsgeld		
Tod nicht Schädigungsfolge	250,—	375,—
Tod Schädigungsfolge	500,—	750,—

Witwen

	bisher DM	künftig DM
Grundrente	100,—	120,—
Volle Ausgleichsrente	100,—	120,—
Sozialzuschlag	bis 20,—	bis 40,—
Kindergeld		wie bisher 40,—

Bei der Bemessung der Ausgleichsrente anrechnungsfreie Einkommensbeträge

Vom Nettoeinkommen bleiben frei bei:

	bisher	künftig
a) Einkommen aus nichtselbständiger Arbeit		
b) Einkommen aus Land- und Forstwirtschaft	100,— + $^{5}/_{10}$	100,— + $^{5}/_{10}$
c) Einkommen aus Gewerbebetrieb u. selbst. Arbeit		
d) Krankengeld, Hausgeld, Übergangsgeld usw.	25 v. H. mindest. 40,—	
e) übrige Einkünfte	dto.	40,— + 25 v. H.

Schadensausgleich

Die bisherige Erhöhung der Ausgleichsrente wirtschaftlich besonders betroffener Witwen um 50,— DM wird durch eine selbständige Leistung ersetzt. Witwen, deren Einkommen um mindestens 50,— DM geringer ist als die Hälfte des Einkommens, das der Ehemann erzielt hätte, erhalten einen Ausgleich in Höhe von $^{4}/_{10}$ des Unterschiedsbetrages, höchstens jedoch 200,— DM.

Bestattungsgeld	bisher DM	künftig DM
Tod einer Witwe mit versorgungsberechtigten Kindern	500,—	750,—
Tod einer Witwe ohne versorgungsberechtigte Kinder	250,—	375,—

Waisen

Grundrente	bisher DM	künftig DM
Vollwaisen	60,—	70,—
Halbwaisen	30,—	35,—

Volle Ausgleichsrente		
Vollwaisen	90,—	100,—
Halbwaisen	60,—	70,—

Bei der Bemessung der Ausgleichsrente anrechnungsfreie Einkommensbeträge

Vom Nettoeinkommen bleiben frei:

	bisher	künftig
a) Einkommen aus nichtselbständiger Arbeit		
b) Einkommen aus Land- und Forstwirtschaft	20,— + $^{5}/_{10}$	30,— + $^{5}/_{10}$
c) Einkommen aus Gewerbebetrieb u. selbst. Arbeit		
d) Krankengeld, Hausgeld, Übergangsgeld usw.	10 v. H.	
e) übrige Einkünfte	10 v. H.	25 v. H.

Bestattungsgeld	250,—	375,—

Eltern

	bisher DM	künftig DM
Volle Elternrente		
Elternpaar	150,—	170,—
Elternteil	100,—	115,—

Beim Verlust mehrerer Kinder erhöhen sich diese Beträge für jedes weitere Kind
bei einem Elternpaar um 35,— DM (bisher 20,— DM)
bei einem Elternteil um 25,— DM (bisher 15,— DM)

Beim Verlust des einzigen, letzten Kindes oder drei Kindern erhöht sich die Elternrente
bei einem Elternpaar um 105,— DM (bisher 60,— DM)
bei einem Elternteil um 75,— DM (bisher 40,— DM)

Bei der Bemessung der Elternrente anrechnungsfreie Einkommensbeträge

Vom Nettoeinkommen jeder Art bleiben frei	bisher DM	künftig DM
Elternpaar	60,—	60,— + 25 v. H.
Elternteil	45,—	45,— + 25 v. H.

Bestattungsgeld	250,—	375,—

Ferner ist die Voraussetzung der **Ernährereigenschaft** des verstorbenen Kindes weggefallen, womit nicht nur der Kreis der anspruchberechtigten Eltern erweitert wird, sondern auch den Empfängern einer Elternbeihilfe künftig eine Elternrente (ohne Kürzung auf $^{2}/_{3}$) gewährt wird.

Für Beschädigte, Witwen und Waisen werden, von Ausnahmen abgesehen, die erhöhten Grundrenten vom 1. April 1964 an gezahlt werden. Zum gleichen Zeitpunkt wird auch die Nachzahlung für die Monate Januar bis März erfolgen. Dem Vernehmen nach sollen teilweise auch die erhöhten Pflegezulagen entsprechend gezahlt werden. Die Versorgungsämter werden die Versorgungsberechtigten durch die Tagespresse und sonstige geeignete Publikationsmöglichkeiten hierüber im einzelnen unterrichten.

Wir werden unsere Leser nach Verkündung des 2. Neuordnungsgesetzes über weitere Einzelheiten dieses Gesetzes informieren, insbesondere soweit die Gewährung neuer Leistungen von einer fristgerechten Antragstellung abhängen wird.



Die Kirche zu Friedrichsrode (Alt-Sussemilken), Kreis Labiau, wurde im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts erbaut; die Mittel hierzu kamen zum größten Teil aus dem Jubiläumsfonds, der aus Anlaß des 200jährigen Bestehens des Königreiches Preußen im Jahre 1901 angelegt worden war. Wegen des moorigen Baugrundes konnte die Kirche nur aus Holz errichtet werden, der Turmhelm wurde mit Bieberschwänzen gedeckt.

Gekommen zum Dienst

Einer von den Wochensprüchen der Kirche in der Passionszeit, welche wir jetzt wieder durchleben, spricht es ganz klar und eindeutig als ein Wort Jesu aus: er ist gekommen, daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Wir vermögen heute nicht mehr mit der wünschenswerten Deutlichkeit zu sehen, wie wir auf den Dienst Gottes und seines Sohnes angewiesen sind, und meinen weithin, auf unseren Dienst für ihn hinweisen zu müssen und mit ihm unser Leben vor Gott zu sichern. Aber bevor der Mensch noch einen Gedanken für Gott denken kann und noch einen Finger für ihn rühren kann, ist er schon umfangen und getragen vom Wirken und Schaffen des lebendigen Gottes, der ihm das Leben in seiner ganzen Fülle zur Verfügung stellt.

All unser Gottesdienst kann immer nur eine Antwort zu geben versuchen auf den Dienst, der bereits an uns geschehen ist und aus dem wir leben, Gerechte und Ungerechte, Böse und Gute. Der Dienst Gottes an uns verschafft uns einen klaren Einblick in unsere Lage. Sie ist gefährlich. Der Arzt stellt dem Patienten eine ernste Diagnose. Die Durchleuchtung des Wortes Gottes bringt einen Tatbestand heraus, vor dem wir uns gerne verschließen möchten. Uns wird gezeigt, wie wir uns nicht helfen können und das so heiß begehrte Leben von uns aus nicht gewinnen können. Wollen wir es mit unseren Wegen erreichen, gehen wir irre und schaffen es nicht. Bleigewichte hängen uns an, aus unserer Schuld sind sie gekommen, sie hemmen jeden Schritt. Und die am weitesten voran sind auf der Straße, sehen auch am weitesten und sagen: wer wird mich erlösen? Diese Frage wird aufgenommen.

Sie bewegt das Herz des Vaters aller Menschenkinder. Er gibt den Sohn in unser Leben hinein, der allen Dienst und alle Ehre abweist, um ganz frei zu sein für die Hilfe, welche kein Mensch uns tun kann, und ohne die wir verlorene Leute bleiben, deren ganze Hoffnung im Sterben besteht. Wie groß seine Aufgabe ist und wie ernst, ist daran zu sehen, daß ihm am Ende nichts übrig bleibt als zu sterben, damit wir das Leben gewinnen. Ein durch sein Leiden und Sterben gewonnenes Leben kann dann nicht anders richtig gelebt werden als im Dienst für ihn und seine Sache.

Pfarrer Leitner

Zur Friedrichsroder Kirche

Eine unserer Leserinnen, die aus dem Kirchspiel stammt, berichtet: „Zwei Glocken ertönten über das stille, friedliche Land. Der Altarraum — in dem zwei große Tafeln mit den Namen der Gefallenen aus dem Ersten Weltkriege aufgestellt waren — hatte schöne Rundfenster, die besser gestellte Siedler gestiftet hatten. Den Kirchhof umfriedete eine Lindenhecke. Im Sommer spendeten die Lindenbäume auf dem Hof wohltuenden Schatten. Neben der Kirche stand das Pfarrhaus mit dem Konfirmandensaal. Von diesem schritten die Konfirmanden mit ihrem Pfarrer zur Einsegnung in die Kirche; auch unzählige Hochzeitspaare gingen diesen feierlichen Weg. In den letzten Jahren versahen hier Vikare das geistliche Amt, die oft wechselten. Einer von ihnen, Daudert, stammte aus einem Ort am Großen Friedrichsgraben, Agilla oder Juwendt. Organist war Lehrer Reich, vor ihm Parakeming.

In der Zeit unter sowjetischer Besetzung kam ich an der Kirche vorbei. Sie bot einen trostlosen Anblick. Der Kirchenraum war völlig ausgeräumt; der Altar, das Taufbecken und die Bänke lagen draußen im Hof und vor der Tür. Der Raum war mit Nähmaschinen vollgefüllt und die Wände mit Uhren behängt. Einige Deutsche mußten dort arbeiten; die Uhren aufziehen und die Nähmaschinen hin- und herrücken. Einen Mann namens Kleinschmidt fragte ein Russe, wer der da sei, der dort am Kreuz hänge. Auf die Antwort „Jesus Christus", sagte der Russe mit wegwerfender Miene: „Der ist schon lange tot!" Die Orgel war zerstört, doch die Glocken waren noch vorhanden. Im Pfarrhause waren sowjetische Soldaten einquartiert. Dieses beobachtete ich 1945/46. Was dann später geschehen ist, weiß ich nicht; ich war bis 1948 in Liebenfelde (Mehlauken)."

Es geht wieder um den Stichtag

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Wir haben in diesen Spalten immer wieder eine endgültige und gerechte Regelung der Stichtagsfrage gefordert. Insbesondere die vertriebenen Bauern sind äußerst ungehalten, daß noch immer nicht der Stichtag vom 31. 12. 52 im Bundesvertriebenengesetz beseitigt worden ist. Ohne diese Novellierung können die Stichtagsversäumer z. B. keine Nebenerwerbssiedlungen erhalten! In Anbetracht dieses Unwillens beschäftigt man sich nunmehr in Abgeordnetenkreisen mit dem Entwurf einer neuen Novelle zum Bundesvertriebenengesetz.

Außer der Stichtagsfrage — die übrigens wegen der über westliche Länder zugezogenen Stichtagsversäumer nicht so einfach liegt, daß man lediglich die Regelung der 16. LAG-Novelle zu übernehmen braucht — steht noch ein zweites wichtiges Problem in der Diskussion.

Nach den bestehenden Vorschriften des BVFG gelten nach der Vertreibung geborene Kinder aus Ehen, in denen ein Teil Vertriebener und der andere Teil Einheimischer ist, nur dann als Vertriebene, wenn der Vater Vertriebener ist. Diese Benachteiligung der Ehefrau verstößt zweifellos gegen das Grundgesetz. Es ist auch politisch nicht zu vertreten, daß eine vertriebene Frau und Mutter ihre Kinder nicht ebenfalls als Vertriebene bezeichnen kann. Der Bundestag wird eine Regelung suchen müssen, die diesen unbefriedigenden Zustand beseitigt.

Für Schuldverschreibungen des Ausgleichsfonds:

Neue Sparprämien-Sätze

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Auf Grund des Änderungsgesetzes zum Sparprämiengesetz wurde festgesetzt, daß auch die Erfüllungs-Schuldverschreibungen des Ausgleichsfonds sparprämienbegünstigt angelegt werden können.

Die Bundesregierung hat nunmehr die Verordnung zum Sparprämiengesetz dem neuen Rechtsstand angepaßt. Aus einer Übersicht der Verordnungs-Vorlage ergibt sich, daß alleinstehende Personen, die nicht über 50 Jahre alt sind, 20 Prozent Prämie erhalten und daß ihnen höchstens 120 DM an Prämie gezahlt werden kann (für den Prämienhöchstbetrag ist also eine Sparleistung von 600 DM erforderlich). Alleinstehende über 50 Jahre und Ehepaare erhalten ebenfalls 20 Prozent Prämie; der Prämienhöchstbetrag je Jahr liegt bei ihnen jedoch bei 240 DM (erforderliche Sparleistung 1200 DM). Bei Ehegatten und Alleinstehenden mit einem oder zwei Kindern beträgt der Prämiensatz 22 Prozent, der Prämienhöchstbetrag 300 DM (erforderliche Sparleistung 1364 DM), mit drei bis fünf Kindern 25 Prozent bzw. 400 DM (1600 DM) und bei mehr als fünf Kindern 30 Prozent bzw. 480 DM (1600 DM).

BLICK IN DIE HEIMAT

Wasser aus dem Wadangsee

Allenstein. Auf Beschluß der polnischen Verwaltungsbehörden von Allenstein soll nun endgültig Wasser aus dem Wadangsee zur Verbesserung der Wasserversorgung in Allenstein entnommen werden. Wie „Glos Olsztynski" berichtet, seien die Untersuchungen des Seewassers positiv ausgefallen. Dem Bau einer Wasserleitung aus Allenstein zum Wadangsee stehe nichts mehr im Wege. jon

Die das Recht in Wermut verkehren!

Schluß von Seite 3

immer nach der Methode des Wahnsinns — noch dahin, daß schließlich sogar gefordert wird, es solle nicht nur das Unrecht akzeptiert, sondern überdies sogar der Anspruch auf Beseitigung des Unrechts fallengelassen werden.

*

Daß man so etwas denn auch noch mit der erläuternden Bemerkung versieht: „Zu solcher Erkenntnis befreit das Evangelium die politische Vernunft", ist allerdings schlechthin unverzeihlich, weil es dazu eine Sünde wider den Geist handelt, die um so schwerer wiegt, als aus den sonstigen Erklärungen dieser Bielefelder „Thesenreihe" — auf die hier aus Raumgründen nicht näher eingegangen werden kann — hervorgeht, daß man auch in anderen Punkten das Evangelium geradezu ins Gegenteil verkehrt hat. Denn wohl ist geboten, daß man jemandem, der rechten will um den Rock, auch noch den Mantel gebe, aber nirgendwo ist in der Bibel gesagt, daß es sich dabei um den Mantel eines Dritten — hier der Vertriebenen — handeln soll. Genau so aber verhalten sich diese „Polittheologen", indem sie unter Berufung auf die Kollektivschuldthese — also auf die These von der „Sippenhaftung" — verkünden, die Vertriebenen sollten auch bereits den Anspruch auf die geraubte Heimat der Väter aufgeben, nicht nur die Heimat selbst. Auf der anderen Seite ist in den Bielefelder „Thesen" aber nicht ein einziges Wort der Mahnung an diejenigen enthalten, die nicht nur eine Wiedergutmachung des Unrechts der nazistischen Massenaustreibungen von Polen mit allem guten Recht erstrebten, erreichten und vornahmen, die auch nicht nur spontan Rache an Frauen und Kindern, Greisinnen und Greisen übten, sondern die diese ihre Vergeltung durch Aufrechterhaltung des Unrechts auf ungeborene Generationen ausdehnen wollen: Nicht mit einem Satze wurde auf das neunte und zehnte Gebot verwiesen, um den Austreibern ins Gewissen zu reden und zur Wiedergutmachung und echten Versöhnung aufzurufen.

In dieser Hinsicht haben sich also die Bielefelder genau so verhalten wie vorher die Tübinger in ihrem „Memorandum der Acht". Ihnen kann aber leider nicht zugute gehalten werden, daß sie nicht wüßten, was sie taten. Es ist ihnen nämlich gesagt worden, daß sie dann, wenn sie sich schon anmaßen, des Reiches Amtleute zu sein, dieses Amt fein zu führen und das Recht zu halten haben, während sie es doch immer wieder verkehren, von Barmherzigkeit nichts wissen wollen, sondern des Rechts spotten, wenn es für die arme verstreute Herde spricht, wohl aber zugunsten der Wölfe richten, indem sie zudem auch noch das Evangelium in den Mund nehmen. Sie sollten eine ernstliche Prüfung ihres Gewissens vornehmen und dabei die Mahnung des Propheten Amos zugrundelegen, der sich gegen diejenigen wandte, „die ihr das Recht in Wermut verkehret und die Gerechtigkeit zu Boden stoßet".

Vor neunzehn Jahren

kam über die Bevölkerung Ostpreußens das große Unglück der Vertreibung. Aus jeder Stadt und aus jedem Dorf ließen sich entsetzliche Geschehnisse berichten. In Trauer gedenken wir der Opfer jener Schreckenszeit.

Ein damals Zehnjähriger berichtet:

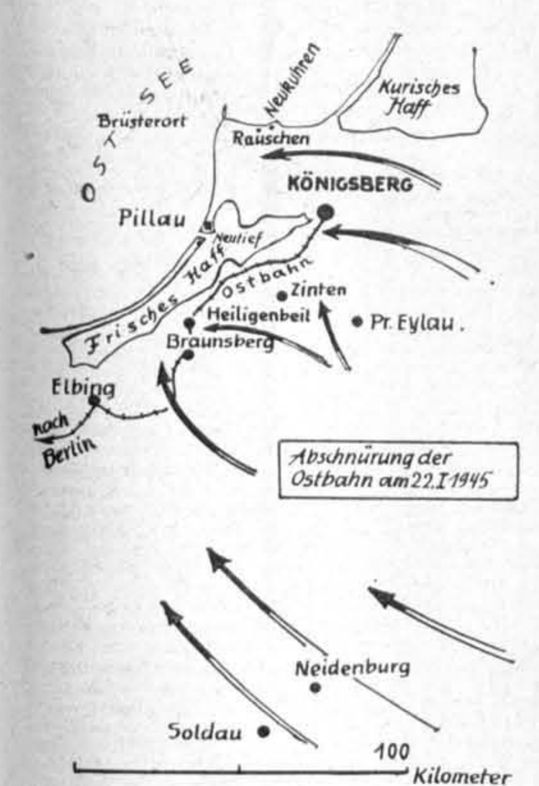
Pr.-Eylau, meine Heimatstadt, war völlig eingekesselt. Eine Flucht schien unmöglich zu sein, denn wir wären den Russen direkt in die Arme gelaufen. Am 2. Februar sollte sich unser Schicksal doch noch wenden. In unserer Wohnung war ein Stab einquartiert. Um die Mittagszeit forderte ein Offizier meine Mutter auf, ihm sofort zu folgen: „Ich werde Sie, Ihre Kinder, Ihre Mutter sowie Ihre Hausangestellte mit meinem Lkw mitnehmen. Wir müssen aber die Kampflinie durchfahren." Zehn Minuten später saßen wir mit wenig Handgepäck im Wagen, und überließen es dem Schicksal, ob wir heil durch die Feuerlinie kommen würden. Es war ein schneller und kurzer Abschied von unserer schönen Wohnung.

Auf den Straßen bewegte sich zu Fuß, mit Rädern, auf Pferdewagen, ein Elendszug. An trostlosen Bildern vorbei führte unser Weg bis nach Zinten. Hier erlebten wir zwei schwere Luftangriffe. Die Straßen waren voll von Flüchtlingen und Tieren. Die Bomben schlugen mitten in die Menschenmenge, die sich noch soeben aus den brennenden Häusern hatte retten können. Zusammenbrechende Häuser hemmten ein schnelles Entkommen. Nach dem Luftangriff konnte meine Großmutter mit einem Krankenwagen bis nach Heiligenbeil fahren, wo mein Großvater im Luftschutz tätig war. Wir hatten das Glück, bald danach mit einer Tankwagen-Kolonne weiterzukommen. Als wir den Zintener Wald durchfuhren, entdeckten uns sowjetische Tiefflieger. Alle Soldaten stürmten in den Wald. Wir konnten den Wagen nicht so schnell verlassen und waren dem Feuer erbarmungslos ausgesetzt. Wir umschlangen eng unsere Körper, und sagten: „Trifft eine Kugel, so sind wir gleich alle tot." Auf unserem Nachbarwagen verblutete ein Mann, der an der Halsader getroffen wurde. Seine Frau mußte mit ansehen, wie ihr Mann langsam starb. Nach einiger Zeit, die uns wie eine Ewigkeit vorkam, konnten die Soldaten ihre Verstecke wieder verlassen. Es wurde ein großes Massengrab geschaufelt, und alle Toten mit einem kurzen Gebet beerdigt.

Die Kolonne fuhr dann weiter, aber nicht nach Heiligenbeil — wo wir ja hinwollten — die Wagen bogen nach Braunsberg ab. Kurz vor der Stadt kamen uns flüchtende Soldaten entgegen. Ihre Uniformen waren zerrissen und ihre Gesichter glichen starren Masken. Sie berichteten, daß sowjetische Truppen Braunsberg eingenommen hätten, doch man glaubte ihnen nicht; die Kolonne wollte weiterfahren. Daher mußten wir den Wagen verlassen und unseren Weg in der eisigen Kälte wieder zurückwandern. Unterwegs warfen wir Gepäck ab, weil wir es nicht mehr tragen konnten. An der Straßenkreuzung nach Heiligenbeil fanden wir Platz in einem großen Treck, der uns bis in die Stadt brachte.

*

In Heiligenbeil suchten wir sofort unsere Großeltern auf. Mein Großvater hatte seine Wohnung gegenüber dem Krankenhaus. Vor unseren Fenstern spielten sich grausame Szenen ab. Verwundete, verblutende Menschen und Tote wurden herein- und herausgetragen. Meiner Mutter gelang es, bis zum Stellvertreter des Gauleiters Erich Koch vorzudringen. Wir hofften, mit einem Flugzeug weiter gen Westen zu gelangen. Aber der Parteifunktionär äußerte kühl: „Die Flugzeuge werden für ganz andere Dinge verwendet, als Mütter und Kinder zum Westen zu führen." Meine Mutter war über diese Antwort erbost, und antwortete: „Ja, natürlich, Mütter und Kinder müssen an der Front sterben, bloß damit Sie und Ihr Erich Koch sowie sein Anhang schnellstens die Flucht ergreifen können. Vielen Dank!" Und schon verließ sie das Haus, das stark von Soldaten bewacht war.



Eine Woche später, am 18. Februar, konnten wir endlich unsere Flucht gemeinsam weiter fortsetzen. Wir zogen noch schlimmeren Gefahren entgegen. Zwischen Heiligenbeil und dem Frischen Haff stauten sich links und rechts vom Wege Berge von fortgeworfenen Betten, Möbeln und anderen Dingen. Darunter lagen erfrorene Menschen, tote Pferde und zerschossene Wagen.

Tausend und aber tausend Menschen zogen über das Eis. Sowjetische Tiefflieger griffen die wehrlosen Trecks an. Unter den Bomben barst das Eis und ließ Menschen und Tiere versinken. Die über das Eis pfeifenden Maschinengewehrkugeln töteten viele Flüchtlinge. Die riesige Eisfläche verwandelte sich in eine Bahn des Todes, übersät mit Leichen und versunkenen Tierleibern. Verletzte irrten über das Eis, herrenlose Pferde jagten gespenstisch durch die Wüste, aber immer neue Wagenkolonnen mußten diesen Weg nehmen.

Es war Nacht. Plötzlich gab der Wagen, auf dem wir saßen, nach. Wilder Schrecken packte uns — sollten auch wir den nassen Tod finden? Vom Wagen springen konnten wir nicht, denn unsere Glieder waren steif und fast erfroren. Die Hinterachse sank immer tiefer, das Wasser quoll unter uns, aber durch Gottes Hilfe gelang es, den Wagen auf festes Eis zu setzen. Und weiter ging der Zug, der Nehrung zu. Plötzlich rollten die Räder über weiche nasse Mehlsäcke, Stoffballen und geräucherte Fleischseiten. Und dann, Gott sei gedankt, faßten die Pferde festen Grund. Wir hatten das Ufer der Nehrung erreicht. Der Ort hieß Neutief. Hier konnten wir eine kurze Pause machen, und ein Dankgebet an Gott schicken, daß er uns gesund übers Haff gelangen ließ.

Weiter ging der Elendszug, bis Pillau. Dort wurden wir in einer Matrosenkaserne untergebracht. Wie durch ein Wunder kamen wir auf das große Mutterschiff „Hector". Meinen Großvater wollte das Überwachungskommando nicht auf das Schiff lassen; er sollte noch einmal zum Wehrdienst eingezogen werden — mit 71 Jahren! Auf der „Hector" fühlten wir uns zunächst geborgen, aber nicht lange. Uns wurden gute Schlafplätze zugewiesen, und wir Kinder erhielten eine herrliche Milchsuppe. In langer Reihe schlichen sich Schiffe, begleitet von Minensuchbooten, ins offene Meer. Unser Schiff hatte 5000 Flüchtlinge und 1000 Verwundete aufgenommen. Wir wähnten uns gerettet, ohne zu ahnen, daß der Tod immer noch mit uns ging, denn viele Schiffe wurden torpediert. Uns packte ein grenzenloses Entsetzen, als der Ruf erscholl: „Das Schiff brennt!" Eine Panik drohte auszubrechen. Durch Lautsprecher wurden wir zur Ruhe ermahnt, damit das Schiff nicht Schlagseite bekäme. Matrosen eilten mit Schwimmwesten herbei, die uns umgelegt wurden. Nach zwei Stunden, in denen wir große Angst ausgestanden hatten, wurde bekanntgegeben, daß wir uns ruhig wieder hinlegen könnten, denn der Brand sei gelöscht. Aber keiner von uns konnte ein Auge schließen, denn der Schrecken saß noch zu tief in den Gliedern. Im Morgengrauen erreichten wir Gotenhafen (Gdingen). Wir wollten gleich per Schiff weiterfahren, aber als wir erfuhren, daß in der letzten Nacht die „Wilhelm Gustloff" mit 6000 Menschen untergegangen war, gaben wir diese Absicht auf.

Drei Tage hielten wir es in Gotenhafen aus. Die Kälte und der Hunger quälten uns sehr. Wir standen an Türen und klopften an, aber niemand half uns. Später fuhren wir mit einem offenen Güterzug, mit viel Unterbrechungen und den sowjetischen Fliegern immer ein leichtes Ziel, an der pommerschen Küste entlang nach Kolberg.

Unsere Flucht zog sich noch einige Wochen hin, bis wir im südlichen Harz landen konnten.

Eberhard Pieper

Auszug aus Neidenburg am 19. Januar 1945

Am 18. Januar 1945 waren die Behördenleiter der Stadt Neidenburg zu einer Besprechung um 4 Uhr nachmittags in das Kreishaus geladen. Als ich mich gerade auf den Weg nach dem Kreishaus begeben wollte, wurde ich noch schnell an das Telefon gerufen. Meine Tochter Gabriele, die als DRK-Schwester im Stadtwald Neidenburg im damaligen Armee-Erholungsheim Dienst tat, berichtete unter Mahnung zur Verschwiegenheit, daß sie soeben durch einen Frontoffizier erfahren habe, daß russische Voraustruppen sich bereits in Soldau befänden.

Landrat Crewell teilte uns bei der Besprechung mit, daß laut telefonischer Anweisung durch den stellvertretenden Gauleiter Großherr in Königsberg vom Vormittag des 18. 1. 1945, von einer Räumung der Stadt Neidenburg überhaupt noch keine Rede sein könne. An diesem Nachmittag des 18. 1. wurde nur der südliche Teil des Kreises in Richtung Kandien freigegeben. Nunmehr fühlte ich mich verpflichtet, in diese erregte Debatte folgende Worte hineinzuwerfen: „Aber, Herr Landrat, die Russen befinden sich ja bereits in Soldau." Landrat C. darauf erregt: „Woher wollen Sie dies wissen?" Ich: „Lassen Sie doch bitte telefonisch in Soldau anfragen", was dann durch die Telefonzentrale des Kreishauses auch geschah. Resultat: Soldau gab keine Antwort mehr! Die Erregung der anwesenden Behördenleiter im Kreishaus war groß. Wir wurden von dem Landrat mit den Worten verabschiedet, bezüglich der Räumung Neidenburgs auf weitere Weisung von Königsberg zu warten.

An diesem Nachmittag kamen in den Abendstunden bereits verschiedene kleinere Flüchtlingstrupps aus den südwärts gelegenen Ortschaften des Kreises mit ihren Fuhrwerken und Rindern durch die Stadt gezogen. Auch zurückflutende Verbände der Wehrmacht bevölkerten die Straßen der Stadt, so daß diese in den späten Abendstunden einem kleinen Heerlager glich. Um dieses völlige Durcheinander noch zu erhöhen, warfen die sowjetischen Flieger über der Stadt und hauptsächlich in der Burgstraße Bomben ab, wobei sie die Dunkelheit durch Abwerfen von Leuchtraketen erhellten. Von dem Johanniter-Kreis-Krankenhaus und dem alten Kreishaus lagen von Bomben getötete Pferde; vor dem Kreishaus drei. Ich pendelte die ganze Nacht vom 18. zum 19. 1. in Abständen von ein bis zwei Stunden von meiner Wohnung zum Kreishaus und von dort über den Marktplatz zur Kreisleitung in der Deutschen Straße, um nähere Nachrichten über die augenblickliche Lage zu erhalten. Als ich um ungefähr 1 Uhr nachts im neuen Kreishaus war, fielen wieder mehrere Bomben u. a. auch in den Kreisgarten, wobei die Lichtanlage im Kreishaus ausgeschaltet wurde. Büroangestellte saßen dann bei Kerzenlicht in den Korridoren. Auch am Kreiskrankenhaus fielen etliche Bomben.

Landrat Crewell begab sich mit dem Chefarzt des Krankenhauses, Dr. Mackuth, in den Luftschutzkeller des Kreishauses. Am Morgen des 19. 1. — etwa um 7.30 Uhr — war ich wiedermal auf der Kreisleitung. Hier herrschte auch eine ziemlich verworrene Lage, und zwar hervorgerufen durch die Absetzung des derzeitigen Kreisleiters; ein Offizier der Luftwaffe hatte dessen Posten übernommen. Der neue Kreisleiter gab u. a. an den früheren Hauptmann der Reserve Laudien den Auftrag, ungefähr 50 bis 60 SA-Männer mobil zu machen, damit diese bei dem Abtransport von Frauen und Kindern an der Soldauer Chaussee (der Bahnhof wurde ständig von sowjetischen Fliegern mit Bomben beworfen) behilflich sein sollten. Da die militärische Frontlage sich in den Tagen vor dem Weihnachtsfest beruhigt hatte, waren viele der aus der Stadt im Spätsommer evakuierten Frauen mit ihren Kindern, nach Neidenburg zurückgekehrt, um das liebe Weihnachtsfest mit ihren Ehemännern bzw. Vätern gemeinsam zu verleben.

Mir wurde der Auftrag erteilt, den Landrat zur Kreisleitung zu rufen. Die Stadt sollte nunmehr endlich freigegeben werden. Ich tat dies, und wir begaben uns auf den Weg zur Kreisleitung. Hier hieß es, Neidenburg dürfe nunmehr geräumt werden. Auf meine Frage an Landrat C., ob sich die städtischen Behörden pp. mit ihren Beamten und Angestellten nunmehr aus der bedrohten Stadt absetzen könnten, meinte er: „Nein, dies könnte einstweilen noch nicht erfolgen." Später hieß es dann allerdings: „Rette sich, wer kann!"

Der Abtransport der Frauen und Kinder in dem Evakuierungszug an der Soldauer Chaussee begann im Laufe des Vormittags. Der Zug wurde dann später am Nachmittag zwischen Waplitz und Hohenstein noch von feindlichen Fliegern mit Bomben beworfen, wobei es einen Toten und Verletzte gegeben haben soll.

Ich begab mich mit meiner Frau, deren Schwester, unserer Haustochter sowie dem Ehepaare Siekierski unter Fliegerbeschuß um 10.30 Uhr vormittags zu Fuß, unter Mitnahme von wenig Gepäck, das wir auf zwei Handschlitten aufgebunden hatten, auf die Flucht in die Fremde. Wir kamen zunächst nur bis Breitenfelde. Die Chaussee bis Kniprode nach Hohenstein war zunächst für die Wehrmacht gesperrt worden. In Breitenfelde bewirtete uns sowie viele andere Frau Emmy Augustin mit heißem Kaffee.

Erwähnen möchte ich noch, daß wir auf dem Wege von der An- und Verkaufsgenossenschaft bis zu der Schranke an der Hohensteiner Chaussee, mehrmals von sowjetischen Fliegern mit Bomben beworfen wurden und Deckung suchen mußten. Von einem Flüchtlingstreck an der Chaussee lag unter einem Wagen ein Toter und tote Pferde. Zu all diesem Unglück kam dann noch ein Wehrmachtstreck, der den Fliegern ein besonderes Ziel bot. Die Dächer der Siedlung an der Hohensteiner Chaussee waren wie Siebe durchlöchert.

Wir zogen von Breitenfelde alsdann noch eine Stunde weiter auf dem Landweg in Richtung Hornheim, wo wir um etwa 2 Uhr nachmittags landeten. Auf den Feldern zwischen Breitenfelde und Kniprode trieb sich im Schnee brüllendes Rindvieh herum. In Hornheim begegneten wir auch noch einem Flüchtlingstreck, der von Frau Käthe Fahl, geb. Briker, angeführt wurde. Diese wollten in Richtung Gilgenburg weiter, wovon ich ihnen abriet, da doch die sowjetischen Vorausabteilungen bestimmt von Soldau aus auf Gilgenburg vorstoßen würden.

Als wir gegen Abend beim Dunkelwerden von Hornheim nach Hohenstein weiterziehen wollten, wurden wir von dem Kommandeur einer deutschen Panzertruppe in Hornheim in das Gasthaus gebeten. Hier wurden wir von Major Wöhrle mit Kognak, Kaffee und belegten Brötchen bewirtet. Er teilte uns mit, daß er auf dem Bahnhof in Illowo, Kreis Neidenburg, neue Panzer, und zwar Königstiger in Empfang nehmen sollte. Leider mußte er diese dann stehen lassen, da der nötige Brennstoff fehlte. Er mußte sich daher vor den sowjetischen Truppen in Sicherheit bringen. Major Wöhrle (ein geborener Bayer) brachte uns alsdann in den späten Nachtstunden mit seinem Lkw und seinen Truppen von Hornheim bis vor die Stadt Hohenstein. In den Morgenstunden des 20. Januar 1945 um 5 Uhr früh brachte uns dann ein Zug von Hohenstein über Osterode bis nach Mohrungen, von wo wir dann am nächsten Tag, dem 21. Januar, weiter bis über die Weichsel kamen.

Verwaltungsdirektor a. D. Wilhelm Losch

Von Rauschen nach Pillau

Am 18. Januar fahre ich noch einmal nach Königsberg hinein, um mit meiner Schulleitung Rücksprache zu nehmen. An diesem Tage sehe ich meine liebe Vaterstadt zum letzten Male. Unsere kleine Radiogemeinde in Rauschen wird von Tag zu Tag schweigsamer und bedrückter. Jeder weiß, daß der Krieg längst verloren ist, nur das „Ende" kann sich niemand vorstellen. Eine ostpreußische Stadt nach der anderen fällt den Russen in die Hände, und immer noch sitzen wir hier in Rauschen und hören atemlos, wie der Kreis um uns sich immer mehr schließt.

Noch immer ist Schulunterricht, und meine Primanerinnen fragen mich, ob wir solange Schule haben werden, bis die russischen Panzer an unserem Schulzimmer im Dünencafé vorfahren werden? Der Rundfunk meldet weiter: „Erbitterte Kämpfe im Pregeltal!"

Am 21. Januar bricht der Soldatensender „Ursula", der in Rauschen stationiert ist, fluchtartig seine Zelte ab. Die Kinderklinik transportiert werdende Mütter und Neugeborene nach Pillau. Aber noch darf niemand seinen Arbeitsplatz verlassen.

Am 23. Januar wird endlich die Schule geschlossen. Die ersten Flüchtlinge treffen in Rauschen ein; für sie werden in den bisherigen Schulräumlichkeiten Strohlager aufgeschüttet. Die Russen kommen näher, und es gibt jetzt oft Fliegeralarm. Sonst haben wir ihn kaum hier beachtet, doch jetzt eilt alles in den kleinen Keller. Sowjetische Flugzeuge fliegen immer häufiger über uns hinweg. Am 27. Januar hört die Zugverbindung nach Königsberg auf. Viele Flüchtlinge aus Königsberg kommen abends mit dem letzten Zug noch heraus, der unterwegs schon beschossen wird.

Von nun an sehen wir Tag für Tag und Nacht für Nacht den Himmel blutrot aufleuchten. Das nun unter feindlichem Beschuß liegende Königsberg liegt ja nur 40 km entfernt.

29. Januar: Noch immer bekommen wir Nachrichten durch den Rundfunk: die Russen kommen näher, sie besetzen das Samland, überlaufen Drugehnen, Marienhof, Pobethen. Am Abend dieses Tages gibt es kein Gas mehr. Vom 30. Januar ab gibt es auch keinen elektrischen Strom — also auch kein Radio — und kein Wasser mehr. Die wichtigsten Nachrichten werden von jetzt ab an der Post angeschlagen. Wasser bereiten wir uns aus Schnee, den ich von der Tannenhecke im Garten hole. Wie gut, daß wir soviel Schnee haben!

Vom 31. Januar an dröhnt ununterbrochen Kanonendonner, auch wohl von unseren Kreuzern, die von See herüberschießen. Wenn ich die notwendigsten Einkäufe im Ort mache, ist es unheimlich auf den sonst so friedlichen Straßen. Am 2. Februar verwandelt sich der saubere Badeort allmählich in ein Soldatenlager: in den meisten Gärten, auch im Lärchenpark, sind Soldaten in Stellung gegangen. Beim Wasserholen aus dem Mühlenteich sehe ich gefangene Russen, die grinsend auf den Rundbänken unter den alten Linden sitzen. Die Sassauer Landstraße und die Umgebung vom Teich sind vollgestopft mit deutschen Fahrzeugen. Arme frierende Flüchtlinge kochen sich im Freien ihr Essen.

Am 3. Februar haben die Russen bereits Groß-Kuhren und einen Teil von Georgenswalde besetzt und nähern sich von dort her Rauschen. Am Dünenbahnhof entwickeln sich erste Kämpfe. Flüchtlinge aus Groß-Kuhren werden in unser Haus gebracht. Beim Einkaufen merke ich, daß man auf Marken nicht mehr Wert legt. Dagegen bei dem einzigen Bäcker, der noch Brot backt, muß ich ewig lange anstehen.

5. Februar: In der militärischen Lage eine Wendung zum Besseren, Georgenswalde ist wieder frei! Ab heute gibt es alles ohne Lebensmittelkarten. Brot aber wird von Soldaten gebacken und in Tagesrationen ausgegeben.

8. Februar: Plötzlicher Befehl: Rauschen wird geräumt. In Neukuhren sollen Schiffe zum Abtransport bereitliegen. In besonders eingelegten Zügen kann auch Reisegepäck mitgenommen werden. Ich nähe schnell zwei Rucksäcke für uns. Die letzte Nacht in Rauschen wird wachend im Keller verbracht, da starker Artilleriebeschuß einsetzt.

Am 9. Februar gegen 10 Uhr fährt unser Zug endlich von Rauschen-Düne ab. In Neukuhren herrscht ein wüstes, aufgeregtes Durcheinander. Bis jetzt ist noch kein Schiff erschienen. Wir verbringen die Nacht auf dem Fußboden eines Hotels. Erst am anderen Abend heißt es: „Alles fertigmachen! Abmarsch zum Hafen!"

Zwei Stunden steht eine dichtgedrängte Menge im wäßrigen Schnee des Hafens herum. Die Schiffe sollen jetzt da sein, werden aber erst entladen. Etwa um 23 Uhr gelingt es uns, auf einen kleinen, offenen Kutter zu gelangen. In den einzigen Laderaum kommen Mütter mit Kindern. Wir bleiben auf unserem kleinen Gepäck die ganze Nacht über in Schlackschnee und Regen auf Deck sitzen. Endlich, gegen 8 Uhr morgens, setzt sich unser kleiner Geleitzug in Bewegung. Unten im Laderaum wird das Lied angestimmt: „Wer nur den lieben Gott läßt walten ..."

Wir fahren, geleitet von Minensuchbooten, weit in See hinaus, da an der Küste alles vermint sein soll. Die See ist bewegt, große Wellen kommen über Bord, so daß wir bald durchnäßt sind. Der Leuchtturm von Brüsterort steht noch, die Schornsteine von Palmnicken sind nicht zu sehen. Große Rauchwolken verhüllen die Gegend, besonders nach Fischhausen hin. Am frühen Nachmittag sind wir in Pillau, wo noch einmal der Kampf um die Rettung beginnen sollte ...

(Aus Tagebuchnotizen von Käte Pawel)

DER CAROL

Schwänke aus dem Leben des unbegreiflichen Menschen Carol Sassenburg

gesammelt aus dem Munde der Kinderfrauen, Bauern, Kutscher, Förster, Garnführer, Kellner, Wirtinnen und Großmütter durch KL.-KLOOTBOOM-KLOOTWEITSCHEN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

„Wie nett, daß Sie über unsere Lehmkaulen hergefunden haben. Seien Sie herzlich willkommen. Wir haben hier in der Ecke für die hohen Reisenden eine Erquickung. Besonders für jemand, der eine so weite Fahrt ...! Da sind Teller, da sind Gläser! Versorgen Sie sich bitte kräftig!"

Der Fremde wollte etwas entgegnen. Schon war sie im Trubel fort. Der erfahrene Diener Bredt hatte den Baron benachrichtigt.

„Da ist jemand gekommen, Herr Baron. Dort am Büfett mit dem Teller. Sonst ein ordentlicher Herr."

„In den kleinen Salon mit ihm!"

4. Fortsetzung

Seneschalk folgte in die kleine Stube. Der Unbekannte stand da mit Glas und Teller und brachte es fertig, verblüffend geschickt zu speisen und zu trinken, wie wenn er drei Hände hätte. Seneschalk begrüßte ihn diplomatisch, ohne viel zu sagen. Die Jongleurbegabung des Mannes machte ihn stutzig.

Unsagbar gewandt setzte jener Glas, Teller und Gabel zur Seite und verbeugte sich in vollendeter Form. Er eröffnete das Gespräch.

„Es ist sehr liebenswürdig, Herr Baron, daß Sie mich persönlich begrüßen wollen. Aber es muß ein Irrtum sein. Ich soll den Grafen hier treffen."

„Es ist mir ein großes Vergnügen, Ihnen mein Haus zur Verfügung zu stellen. Es ist doch hoffentlich nichts Unangenehmes?"

„Aber wo! Ich bin sozusagen beruflich hier."

„Ja, mein Bester, wer sind Sie eigentlich? Nun bin ich wirklich neugierig."

„Ich rasiere den Grafen. Mein Name ist der Friseur Merkelbusch aus Rastenburg."

Ein erlösendes Lachen spielte über das Gesicht Seneschalks.

„Das ist nett von Ihnen! Welchen Grafen rasieren Sie denn, mein Herr Figaro?"

Im Lokalpatriotismus getroffen, bäumte sich der wackere Rastenburger auf. In seiner Umgebung gab es viele Grafen, natürlich, das war so der Osten. Aber für ihn gab es nur einen zwischen den Wäldern und Seen. Der war sein bester Kunde. Der schickte ihn für einen ganzen Tag nach Duhnen, um sich ein bißchen rasieren zu lassen. Er legte seine stolzeste Empfindung in den Tonfall:

„Frage! Natürlich rasiere ich den Herrn Grafen aus Eichenort."

Seneschalk hatte viel angeborene Haltung. Jetzt kam sie ins Wanken. Der Baron Seneschalk konnte sich nicht gut mit dem Friseur von Rastenburg über die Nichteinladung Carols streiten. Mit entgeistertem Gesicht sagte er:

„Den suchen Sie? Ho! Ho! Der ist nicht hier!"

Der Meister fühlte sich genötigt, den Baron über die Sachlage aufzuklären.



Zeichnung: Bruno Paetsch

„Weiß ich. Er ist momentan nicht hier. Momentan, Herr Baron. Warten Sie nur. Um Elf ist er da!"

Gegen halb Elf fuhr ein Wagen vor. Die Rappen wurden als die Eichenorter Rappen erkannt. Begrüßungsärger regte für einen Augenblick den Hausherrn auf. Ist die Möglichkeit? Läßt uns nicht mal ruhig Hochzeit feiern. Unbegreiflicher Mensch!

Aus dem Wagen stieg Roßmuth, beladen mit Frackkoffer, Zylinderschachtel und anderen Kleinigkeiten zum Umziehen.

Gegen Elf fuhr wieder ein Eichenorter Wagen in den Hof. Erneute Flüche entrangen sich der Brust des Hausherrn. Aus dem Wagen schwankten zwei große, bunte Blumenkörbe, getragen von dem Sassenburgschen Gärtner. Ein Korb für die Baronin und ein Korb für die Braut.

Um halb Zwölf trat die Schar der Gäste aus dem Gutshaus, um hinüber zur Kapelle zu gehen. Der Kommandeur des ungeordneten Haufens war reichlich nervös. Die Stimmung war trocken. Niemand begriff, daß sich erst das Brautpaar, dahinter Brautjungfern und Brautführer in Parade aufstellen sollten. Nichts klappte. Da fing auch der Küsterjunge schon an, mit der uralten Glocke zu läuten, viel zu früh ...

Plötzlich fuhr ein leichter Jagdwagen mitten in die Fräcke, Uniformen und Seidenkleider hinein.

Carol sprang im abgewetzten Jagdzeug heraus und rief Seneschalk zu:

„Wartet mit Eurer Trauung eine halbe Stunde, Kinderchen! Ihr kommt schnell genug unter die Haube! Ich muß mich fein machen. Ist Roßmuth da? Der Friseur? Meine Koffer und der Gärtner? Meine verehrte Baronin, die Blumen sollen lauter Ölbaumblätter des Friedens sein." Er legte die Hand aufs Herz.

„Und Du, mein alter Seneschalk? Wie geht es Dir denn? Ich muß doch mal wieder mit Dir knobeln! Kinder, es ist rasend gemütlich bei Euch! Aber ... gebt mir 'n Kognak!"

Der ungewöhnliche Auftritt hatte wie frischer Märzwind Eis gebrochen. Die verblüffende Selbstverständlichkeit, mit der Carol redete, war unwiderstehlich ansteckend. Jeder wollte es mit dem abgeschabten Jagdrock aufnehmen, der hier einfach Trauungen umlegte, wie es ihm paßte. Alle hatten Kognakdurst bekommen und suchten ihn zu stillen. Es begann, eine wirklich gemütliche Landhochzeit zu werden.

Während Carol verschwand, trug Roßmuth mit Bredts Hilfe eine große Kiste ins Haus, das Hochzeitsgeschenk. Als Carol verwandelt wieder auftauchte, stand am Gabentisch ein mächtiger Bilderrahmen. Schenkeldicke Goldleisten umgaben das Bild von Adolf Menzel: Friedrich der Große im Schlosse zu Lissa.

Die Braut fragte ihren Bruder:

„Ach, Flodoard, wie hübsch! Was ist das für 'ne Geschichte mit dem Alten Fritz in Lissa?"

Seneschalk antwortete in wegwerfendem Tone!

„Irgend so 'n Handstreich in Schlesien, wo er beinah gefangengenommen wird. Jetzt komm endlich in die Kirche!"

Carol hörte interessiert zu. Die Braut strafend zu ihrem Bruder:

„Aber es steht ja darunter. Er sagt was zu den bösen Feinden: Meine Herren, kann man hier auch noch unterkommen? Sie haben mich hier wohl nicht erwartet?"

Flodoard: „Und das Bild willst Du aufhängen?"

Die Braut: „Aber natürlich! Schönste Erinnerung an meine Hochzeit."

Worauf sie Carol um den Hals fiel und ihm einen langen Kuß gab.

Unser täglich Brotchen

Eine echte, herzliche Freundschaft verband Carol mit dem Dorfschullehrer Andreas Paschke in Eichenort. Sie war ererbt, seit der vierten Generation waren die Paschkes bei den Sassenburg Schulmonarchen. Sie hat aber ihren besonderen Beginn von einem Schulbesuch genommen, den Carol eines Tages als Patron von Kirche und Schule im Unterricht bei Paschke machte, als er ihm die neue Schule gebaut hatte.

„Guten Morgen, lieber Paschke, ich will mir anhören, ob die Kinder brav sind. Weitermachen wie alle Tage."

Paschke wandte sich zu seiner Schar, zwei Bänke Jungchen, zwei Bänke kleine Marjellchen. Er zeigte zum Fenster hinaus:

„Was ist da vor dem Schulhaus? Ede?"

„E' Gartche."

„Gut! Was für'n Gartchen, Ottochen?"

„Dem Herrn Lehrer sein Kartoffelgartche."

„Was wächst auf dem Kartoffelgartche, Emilchen?"

„Kartoffelchen wachsen auf dem Kartoffelgartche."

„Welche zwei Sorten sind's? Hans?"

„Gute Kartoffelchen und schlechte Kartoffelchen."

„Welches sind die guten Kartoffelchen, Frätzchen?"

„Die Eßkartoffelchen sind die guten Kartoffelchen."

„Wenn ich die Eßkartoffeln esse, was ist das, Willichen?"

„Das ist unser täglich Brotchen."

„Gut! Wie beten wir dazu, Annelieschen?"

Annelieschen sagte mit heller Kinderstimme im Schulsingsang:

„Unser täglich Brotchen gib uns heute."

Carol ging ans Fenster und blickte hinaus. Drüben lag das alte weiße Haus der Voreltern, wo ein anderes täglich Brot gegessen worden war.

„Gut! Welches sind die schlechten Kartoffelchen, Lenchen?"

„Die schlechten Kartoffelchen sind die Schnapskartoffelchen."

„Gut! Wenn ich den Schnaps aus den Schnapskartoffelchen trinke, was ist das, Hildchen?"

„Das ist die Schuld."

„Wie beten wir dann? Sag Du, Trudchen!"

Trudchen antwortete mit schriller Stimme im Schulsingsang:

„Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern."

„Gut, Trudchen! Jetzt Ede! Wenn Du aus meinem Kartoffelgartche heut Abend im Dunkeln Eßkartoffelchen klaubst, was ist das?"

„Das tu ek näch. Das ist die Versuchung. Wir beten: Und führe uns nicht in Versuchung."

„Jetzt sag Du, Ottochen, wenn Du die Flasche Schnaps von den Schnapskartoffelchen aus meiner Küche wegnimmst und trinkst, was ist das?"

Otto, der größte Junge, sagte energisch:

„In der Küche ist keine Schnapsflasche."

„Falsch! Sag Du, Emilchen!"

Emil erhob eine zaghafte, aber doch sehr überzeugte Kinderstimme:

„Herr Lehrer, die Schnapsflasche ist ... in der Schulstube ... im Pultchen."

Carol war herzlich ergriffen und von der neuen Wendung erfreut.

Er half weiter!

„Emilchen! Hör mal her. Wenn ich dem Herrn Lehrer die Schnapsflasche im Pultchen austrinke, sieh, hier hab ich sie! Darf ich das tun?"

„Jo, Sä därfen em Schnaps austränke."

„Aber, Emilchen, warum darf ich denn dem Herrn Lehrer seinen Schnaps wegtrinken?" fragte Carol erstaunt.

„Weil wir beten: Erlöse uns von dem Übel."

Fortsetzung folgt



GLÜCKLICHE ABITURIENTEN

Herzlichen Glückwunsch unseren jungen Landsleuten

Ahrendt, Monika (Verwaltungs-Angestellter Bernhard Ahrendt und Frau Käthe, geb. Brost, aus Lauternhagen, Kreis Heilsberg, und Pr.-Holland, Fleischerstraße 14), jetzt 596 Olpe, Kolpingstraße 27, an der Franzikus-Schule Olpe.

Andres, Klaus-Peter (Lehrer Wilhelm Andres und Frau Irmgard, geb. Fisch, aus Arys, Brosartstraße Nr. 21), jetzt 285 Bremerhaven, Schillerstraße 83, am Wilhelm-Raabe-Gymnasium.

Asmuß, Heidrun (Reichsbahninspektor Fritz Asmuß — vermißt — und Frau Eva, geb. Fechter, aus Pr.-Holland, Lange Straße 4), jetzt 4435 Horstmar, Conrad-Bispinck-Straße 37, am Marien-Gymnasium Bielefeld (Förderkurs für spätausgesiedelte Jugendliche).

Balz, Rüdiger (Herbert Balz und Frau Ella, geb. Engelke, aus Inse, Kreis Elchniederung), jetzt 288 Brake, Rosenburgring 65, am mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium in Brake.

Bendßus, Fritz Karl (Wirtschaftsinspektor Fritz Michael Bendßus und Frau Elsa, geb. Schulze, aus Bismark, Kreis Heydekrug), jetzt 4491 Aschendorfermoor über Papenburg, am mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium in Nordhorn.

Bialluch, Dietlinde (Albert Bialluch und Frau Hedwig, geb. Bsdurrèk, aus Alt-Proberg, Kreis Sensburg), jetzt 2901 Rostrup über Oldenburg, Elmendorfer Damm.

Biella, Klaus (Stabszahlmeister Wilhelm Biella — gefallen — und Frau Gerda, geb. Haese, aus Ortelsburg, Markt 39), jetzt 34 Göttingen, Geismarschulstraße 1, am Felix-Klein-Gymnasium Göttingen.

Buchholz, Hans-Ulrich (Georgenswalde, Samland), jetzt 237 Rendsburg, Karpfenteich 3.

Buchsteiner, Horst (Kaufmann Siegfried Buchsteiner und Frau Ursula, geb. Weihmann, aus Lyck), jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Kaiser-Friedrich-Straße 29, am Max-Planck-Gymnasium Duisburg.

Chmielewski, Jochen (Kurt Chmielewski und Frau Ilse, geb. Orlowski, aus Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg), jetzt 2 Hamburg 39, Hudtwalker Straße Nr. 18, an der Heinrich-Hertz-Schule Hamburg (Philologe).

Ehlert, Vera (Amtsrat Günther Ehlert aus Tilsit, Wasserstraße 1), jetzt 53 Bonn, Landsberger Straße 120, an der Clara-Schumann-Schule Bonn.

Embacher, Christiane (Bürgermeister Horst Embacher und Frau Ursula, geb. Heckwolf, aus Tilsit, Insterburg und Königsberg), jetzt 2 Garstedt, Bez. Hamburg, Kirchenstraße 26, an der Johannes-Brahms-Schule in Pinneberg.

Feyerabend, Klaus (Holzkaufmann Bernhard Feyerabend und Frau Elisabeth, geb. Wittke, aus Königsberg, Rudauer Weg 28), jetzt 34 Weende (Göttingen), Ostlandweg 3, am Felix-Klein-Gymnasium Göttingen.

Fieber, Marianne (Kaufmann Kurt Fieber — vermißt — und Frau Charlotte, geb. Richter, aus Königsberg, Flottwellstraße 3), jetzt 4757 Holzwickede, Dorfstraße 1, am Städtischen Mädchengymnasium in Unna.

Fischer, Dietmar (Kaufmann Arthur Fischer und Frau Grete, geb. Liedtke, aus Ortelsburg, Landrat-von-Berg-Straße 1), jetzt 4442 Bentheim, Südstraße, an der Oberschule Nordhorn.

Gehrmann, Dörte-Anne (Studienrat Ulrich Gehrmann und Frau Charlotte, geb. Pawlitzki, aus Königsberg), jetzt 24 Lübeck, Danziger Straße 24, an der Thomas-Mann-Schule Lübeck.

Greger, Frank-Rüdiger (kaufmännischer Angestellter Walter Greger und Frau Eva, geb. Brzezinski, aus Königsberg, Gluckstraße und Willenberg), jetzt 2402 Lübeck-Kücknitz, Ostpreußenring 192, am Katharineum in Lübeck.

Grigo, Ulrich (Landwirt Richard Grigo, aus Woinen, Kreis Johannisburg), jetzt 2411 Neuhorst bei Mölln.

Groll, Klaus (Drogeriebesitzer Karl-Heinz Groll und Frau Rosemarie, geb. Polenz, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil), jetzt 307 Nienburg, Im Felde 45.

Gronau, Bernd (aus Memel), jetzt 237 Rendsburg, Bismarckstraße 3.

Grube, Heidemarie (Regierungsoberinspektor Helmut Grube und Frau Helene, geb. Heinrich, aus Lyck), jetzt 34 Göttingen, Hegemühlenweg 56, am Gymnasium für Mädchen in Göttingen.

Gutzeit, Wendelin (Regierungsoberinspektor Herbert Gutzeit und Frau Hildegard, geb. Kruska, aus Gerdauen, Poststraße 21), jetzt 2148 Zeven, Bremer Straße 65, an der St.-Viti-Schule in Zeven.

Hallmann, Ute (Architekt Georg Hallmann und Frau Meta, geb. Kamke, aus Pillau-Neutief), jetzt 2059 Büchen, Kreis Lauenburg, Am Steintal 33, an der Sachsenwald-Schule Reinbek.

Haupt, Paul (Hans Haupt und Frau Herta, geb. Reimann, aus Schiedelau, Kreis Angerapp), jetzt 53 Duisdorf, Helmholtzstraße 21, am Friedrich-Ebert-Gymnasium in Bonn.

Herrmann, Christoph (Landwirt Helmut Herrmann und Frau Ursula, geb. Niemann, aus Saltnicken, Kreis Fischhausen), jetzt 2341 Karlsburg, Post Karby, an der Klaus-Harms-Schule in Kappeln.

Howe, Ines (Dr. med. Hans-Ulrich Howe und Frau Ellinor, geb. Perkuhn-Hartels, aus Kreuzingen), jetzt 2081 Hasloh i. H., am Gymnasium für Mädchen in Hamburg-Altona (Medizin).

Jaedtke, Ingrid (Oberleutnant Alfred Jaedtke und Frau Gertrud, geb. Raddatz, aus Braunsberg, Schulstraße 9a), jetzt 3 Hannover, Roonstraße 8, an der Ricarda-Huch-Schule, Neusprachliches Gymnasium für Mädchen, in Hannover.

Kantrowitsch, Dietmar (Hans Kantrowitsch und Frau Hildegard, geb. Tantzky, aus Königsberg und Rastenburg), jetzt 579 Brilon, Lindenweg 4, am Gymnasium Petrinum in Brilon.

Karius, Winfried (Kreisangestellter Fritz Karius aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 37), jetzt 3353 Bad Gandersheim, Subecksweg 21, Gymnasium Seesen.

Kaschner, Barbara (Hauptmann der Luftwaffe a. D. Willi Kaschner und Frau Hildegard, geb. Sabloiny, aus Ortelsburg, Wiener Straße 18), jetzt 6231 Sulzbach, Waldstraße 15, am Privaten Mädchengymnasium Angela in Königsstein.

Kehler, Hartmut (Oberinspektor a. D. Arthur Kehler und Frau Hedwig, geb. Kroll, aus Allenstein), jetzt 32 Hildesheim, Eschenweg 27, am Gymnasium Josephinum.

Krause, Rainer (Hans Krause und Frau Vera, geb. Malinka, aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg), jetzt 35 Kassel 1, Bergmannstraße 13.

Kuhl, Hannelore (aus Allenstein), jetzt 237 Rendsburg, Neuwerker Tor 32.

Kurz, Hanna-Regina (Technischer Oberinspektor a. D. F. Kurz und Frau Gunda, geb. Abromeit, aus Antagminnen, Kreis Tilsit-Ragnit), jetzt 2217 Kellinghusen, Mathildenstraße 11, an der Augusta-Viktoria-Schule in Itzehoe.

Kühn, Christa (Regierungs-Direktor Dr. jur. Alfred Kühn — verstorben — und Frau Marie-Luise, geb. Mallison, aus Königsberg), jetzt 28 Bremen, Am Wandrahm 19.

Lau, Sabina (Amtsgerichtsrat Traugott Lau und Frau Charlotte, geb. Weiher, aus Königsberg), jetzt 2 Hamburg 22, Stuvkamp 9, an der Elise-Averdieck-Schule Hamburg.

Leckzut, Hartmut (aus Königsberg), jetzt 237 Rendsburg, Bugenhagenweg 13.

Lemhoefer, Christa (Landwirt Paul Lemhoefer und Frau Magdalena, geb. Gruen, aus Altenfließ, Kreis Ebenrode), jetzt 3161 Oelerse, Kreis Burgdorf (Han.), an der Oberschule Uetze.

Lewerenz, Hanni (Werner Lewerenz — verstorben — und Frau Hildegard, geb. Decker, aus Königsberg-Metgethen), jetzt 1 Berlin 28, Am Wechsel 9d, an den Vereinigten Hermsdorfer Gymnasien Berlin-Hermsdorf.

Madeya, Bringfriede (Schulleiter Rudolf Madeya und Frau Gisela, geb. Modricker, aus Upalten, Kreis Lötzen), jetzt 2901 Edewechterdamm über Oldenburg, an der Cäcilienschule in Oldenburg.

Mey, Eva (Zolloberinspektor Hans Mey und Frau Ursula, geb. Richter, aus Osterode), jetzt 239 Flensburg-Mürwik, Mühlenholz 17, an der Augusta-Viktoria-Schule Flensburg.

Neumann, Rainer (Pastor Neumann und Frau Waltraut, geb. Klatt, aus Herzogkirchen, Kreis Gumbinnen), jetzt 3354 Sievershausen (Solling).

Quas, Dagmar (Kurt Quas und Frau Hedwig, geb. Modersbach, aus Warnen, Kreis Goldap — Deutsche Bank Gumbinnen), jetzt 29 Oldenburg, Londoner Straße 22, an der Cäcilienschule Oldenburg.

Ramuschkat, Jens (Erwin Ramuschkat und Frau Leni, aus Königsberg), jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Salfelder Straße 2, am Gymnasium Stadthagen.

Reh, Margitta (Landwirt Ernst Reh und Frau Eveline, geb. Tiedtke, aus Heiligenbeil, Feldstraße 2), jetzt 2324 Ostseebad Hohwacht, am Neusprachlichen Staatlichen Internats-Gymnasium Plön.

Richter, Peter (Postobersekretär a. D. Karl Richter und Frau Hildegard, geb. Hensel, aus Tilsit, Scheunenstraße 17), jetzt 45 Osnabrück, Lodtmannstraße, am Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium Osnabrück (Physik).

Sabottke, Peter-Jürgen (aus Königsberg), jetzt 237 Rendsburg, Rotenhöfer Weg 97.

Schaefer, Winfried (Studienrat Ernst Schaefer und Frau Annemarie, geb. Heppner, aus Marienwerder), jetzt 23 Kiel, Baumschulenweg 3, am Hebbel-Gymnasium Kiel.

Schieweck, Reinhard (Pfarrer Schieweck aus Herzogsrode/Gawaiten, Kreis Goldap), jetzt 3031 Osterholz über Walsrode, am Gymnasium Walsrode.

Schlegel, Bernd-Uwe (Hauptmann Erwin Schlegel und Frau Hildegard, geb Opitz, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 11), jetzt 237 Rendsburg, Friedrich-Voß-Straße 3a, an der Herder-Schule Rendsburg.

Schmidt, Peter (Annardus Schmidt und Frau Charlotte, geb. Ogilvie, aus Königsberg-Metgethen, Franz-Seldte-Weg 1), jetzt 297 Emden-Larrelt, Schulweg 1, am Gymnasium für Jungen in Emden.

Seidel, Wilfrid (Kreissparkassendirektor Gerhard Seidel — gefallen — und Frau Elisabeth, geb. Fischer, aus Heiligenbeil), jetzt 23 Kiel, Feldstraße Nr. 127, an der Hebbel-Schule Kiel.

Sendiko, Dietrich (aus Wermten, Kreis Heiligenbeil), jetzt 2371 Breiholz, Kreis Rendsburg.

Stumphorst, Jutta (Landwirt Josef Stumphorst — gefallen — und Frau Marianne, geb. Herrmann, aus Teichhof, Kreis Gumbinnen), jetzt 4723 Neubeckum, Eichendorffstraße 17, am neusprachlichen Mädchengymnasium St. Michael in Ahlen.

Vogel, Gudrun (Oberleutnant Erich Vogel — gefallen — und Frau Hildegard, geb. Wichmann, aus Lötzen, Schwidderer Chaussee), jetzt 22 Elmshorn, Bauerweg 4, am Elsa-Brandstroem-Gymnasium in Elmshorn.

Vorbach, Lutz (Steuer-Oberinspektor Heinz Vorbach und Frau Martha, geb. Rehse, aus Königsberg, Preyler Weg 3), jetzt 314 Lüneburg, Planckstraße Nr. 4, am Johanneum Lüneburg.

Wohlgemuth, Marianne (Uhrmachermeister Arnold Wohlgemuth, Mehlsack und Königsberg), jetzt 415 Krefeld, Breite Straße 14, an der Marienschule (humanistisches Gymnasium) in Krefeld.

Woischwill, Wulf (Lehrer Herbert Woischwill — verstorben — und Frau Fridel, geb. Gloth, aus Matztal, Kreis Goldap), jetzt 449 Papenburg, Hauptkanal 130, am Gymnasium für Jungen in Leer.

Wollert, Renate (Otto Wollert und Frau Meta, geb. Szurowski, aus Aschenbruch, Kreis Goldap, und Goldap, dann Königsberg, Schillerstraße 16a), jetzt 2 Hamburg-Eidelstedt, Krummer Kamp 2b, am Gymnasium für Mädchen in Hamburg-Altona.

Wenn überraschend Besuch kommt:

Waffeln und schnelles Gebäck



Zeichnung: Hannelore Uhse

Sonntag, 14 Uhr.

Das Telefon klingelt.

„Wir sind auf der Durchreise heute Nachmittag ein paar Stunden hier in X., können wir in einer Stunde zu euch kommen?"

Große Freude, aber die Hausfrau kriegt einen Schreck. Um diese Zeit kann man nichts mehr einkaufen. Es ist kein richtiger Kaffeekuchen im Hause. Man möchte den lieben Gästen doch gern etwas Nettes zu einer Tasse Kaffee vorsetzen. Also schnell etwas backen — aber was?

Zutaten sind da, wollen wir also ein bißchen zaubern.

Nehmen wir an, ein elektrisches Waffeleisen sei vorhanden. Es wird leider viel zu selten ausgenutzt. Sonst tut es natürlich auch ein älteres Waffeleisen, nur braucht man dann mehr Zeit. Wenn wir gleich den Teig einrühren, den Kaffeetisch decken und den Kaffee vorbereiten, können wir gerade soweit sein, wenn unsere Gäste kommen, daß wir mit dem elektrischen Eisen am gastlichen Tisch die Waffeln backen und sie gleich heiß auf die Kuchenteller wandern lassen. Heiß schmecken sie außerdem am besten.

Also, ran an die Arbeit!

Einfache Waffeln: 125 Gramm Margarine, 25 Gramm Zucker und ein Päckchen Vanillezucker, 3 Eier, ein Löffel Rum, 125 Gramm Weizenmehl, 125 Gramm Kartoffelmehl, 1 gestrichener Teelöffel Backpulver, ¼ Liter Milch. Fett schaumig rühren, Zucker und Eier dazugeben, dann die andern Zutaten, Backpulver mit dem Mehl einsieben. Das Waffeleisen wird 10 Minuten erhitzt, mit Fett ausgestrichen. Ein bis zwei Löffel Waffelteig werden verstrichen und unter Wenden des Eisens wenige Minuten gebacken. Die Dauer ergibt sich im Laufe des Backens. Die fertigen Waffeln werden vorsichtig aus dem Eisen gelöst, auseinandergeschnitten, mit Puderzucker besiebt und aufeinandergelegt. Es genügt, wenn man das Waffeleisen mit einer Speckschwarte einreibt.

Ostpreußische Schmantwaffeln: Acht Eier, 250 Gramm Mehl, ½ Liter heiße süße Sahne, 250 Gramm geschmolzene Butter. Die ganzen Eier werden schaumig geschlagen, nach und nach schlägt man das Mehl, Fett und die heiße Sahne dazu. Man kann auch das Eigelb zuerst allein schaumig rühren und als letztes Eischnee hinzugeben.

Hefewaffeln: 15 Gramm Hefe, 4 Löffel lauwarmes Wasser, 165 Gramm Mehl, ¼ Liter Sahne, ein ganzes Ei, ein Eigelb, 25 Gramm Zucker, eine abgeriebene Zitronenschale, 90 Gramm zerlassene, lauwarme Butter, 20 Gramm Rindermark. Die Hefe wird mit dem Wasser und der Hälfte des Mehls zum Gehen angesetzt. Nach dem Gehen werden die Zutaten dazugeschlagen, gut verklopft und der Teig zum weiteren Gehen eine Stunde warmgestellt. Wenn es schnell gehen soll, dann ersetzen wir die Hefe durch 7 Gramm Backpulver. Wir backen dann die Waffeln sofort. Das Stück Rindermark wird zum Einfetten des Waffeleisens benutzt. Am Sonntag dürfte es uns kaum zur Verfügung stehen und ein anderes gutes Fett müßte herhalten.

Sandkuchenwaffeln: 250 Gramm Butter, 4 Eier, 250 Gramm Zucker, 250 Gramm Stärkemehl, eine abgeriebene Zitronenschale oder Vanillezucker, 65 Gramm Schweineschmalz zum Ausfetten des Eisens. Den Teig wie jeden Rührteig herstellen. Drei Eßlöffel Teig auf dem Eisen verteilen. Diese Waffeln brauchen 7 Minuten zum Backen.

Waffelrezepte können noch verfeinert werden durch Zusatz von geriebenen Haselnüssen, die Teigzusammensetzung sähe dann so aus: 250 Gramm Margarine, 125 Gramm Zucker, ein Vanillezucker, 250 Gramm Mehl, 2 Teelöffel Backpulver, 150 Gramm geriebene Haselnüsse, ein Eßlöffel Rum. Einen Rührteig wie üblich machen. Für das kleinere Waffeleisen von 18 cm Durchmesser gebraucht man 1 bis 2 Eßlöffel Teig und 1½ bis zwei Minuten Backzeit pro Füllung, für das größere von 24 cm Durchmesser 3 Eßlöffel Teig und 2 bis 2½ Minuten Backzeit.

Waffelbäckerei erinnert mich immer an die letzten Monate vor und gleich nach dem Ende des ersten Krieges. Wir hatten dann oft Besuch von Soldaten, die mit — Kartoffelpuffern, im Waffeleisen gebacken, gelabt wurden. Fett war dafür kaum nötig, eine Speckschwarte reichte lange, Eier waren kaum in dem Teig. Aber er gab unendliche Mengen knuspriger Waffeln aus, von denen — es wurde ein richtiges Wettessen damit veranstaltet — bis zu fünfzig Stück verputzt wurden. Wären sie richtig mit Fett gebacken worden, dann hätte kein Mensch diese Mengen vertilgen können. So sättigten sie in jenen Hungerzeiten, und die Erinnerung daran tauchte später noch in vielen dankbaren Briefen wieder auf.

Doch zurück zu unserer schnellen Bäckerei. Wie wäre es mit kleinen **Tassenkuchen,** die auch rasch herzustellen sind? 220 Gramm Margarine, 4 Eier, 220 Gramm Mehl, 220 Gramm Zucker, 20 Gramm geriebene bittere Mandeln gehören dazu. Man rührt das Fett zu Sahne, gibt Eigelb, Zucker, Mandeln und Mehl dazu, zieht den Eischnee darunter, füllt in kleine, mit Fett ausgepinselte Tassenköpfe und backt 20 bis 30 Minuten.

Teebrötchen: 250 Gramm Mehl, 2 Teelöffel Backpulver, 65 Gramm Margarine, 20 Gramm Zucker, 5 Gramm Salz, ⅛ Liter Milch. Die Zutaten werden zu einem Teig verknetet. Kleine Brötchen formen, die mit Eigelb bepinselt werden (½ Eigelb und 1 Eßlöffel Wasser) und schnell gar backen. Durchgeschnitten, mit Butter bestrichen und wieder zusammengeklappt, werden sie warm zu Tee oder Kaffee gereicht.

Schnell zu bereitender **Obstkuchen:** (Apfel-, Blaubeer-, Kirsch- oder Pflaumenkuchen). 350 Gramm Mehl, 100 Gramm Zucker, ein Backpulver, 125 Gramm Butter, 2 Eier, 3 bis 4 Eßlöffel Milch, 2 Kilo Äpfel oder 1½ Kilo Kirschen oder Pflaumen, von Blaubeeren genügt 1 Kilo. Mehl, Zucker, Backpulver mischen, Fett zu Sahne rühren, Eier dazugeben, Mehl einsieben und soviel Milch dazukneten, daß ein geschmeidiger Teig entsteht. Er wird auf ein gefettetes Blech dünn aufgemangelt. Das vorbereitete Obst läßt man mit 50 Gramm Zucker auf dem Feuer heiß werden, verteilt es auf dem Teig und backt den Kuchen in ungefähr 30 Minuten. In den letzten zehn Minuten streut man den restlichen Zucker darüber.

Hohlrippen (Eierkuchen); 3 Eier, 100 Gramm Zucker, ein Päckchen Vanillezucker oder etwas Zimt (daher auch Zimtröllchen genannt) 50 Gramm Mehl. Eier und Zucker werden sehr schaumig geschlagen, Mehl dazugerührt. Vielleicht befindet sich im Hause noch ein altes Spezialeisen zum Backen, vermutlich aber nicht. Man fettet dann ein Blech. Noch besser ist es, wenn man es mit einem Stück Wachs einreiben kann. Die Teigmasse wird ganz dünn auf das Blech gestrichen und im heißen Ofen in zwei Minuten zu guter Farbe gebacken. Man öffnet dann den Ofen, läßt das Blech weiter warm stehen, schneidet mit Hilfe eines Lineals längliche Vierecke von 6 cm Breite, die man sofort vom Blech löst und um einen dicken Holzlöffelstiel zu Tüten oder Röllchen formt. Es ist gut, dabei eine Hilfe zu haben, denn dieses Unternehmen muß sehr schnell gehen, sonst brechen die Kuchenblätter. Die Tütchen werden nun mit Schlagsahne gefüllt oder mit geriebenem Pumpernickel mit Schlagsahne, Ananas, Erdbeeren, Himbeeren oder mit Vanilleeis.

Ganz dünne **Blitzkuchen:** 125 Gramm Butter, 4 Eier, 125 Gramm Zucker, 125 Gramm Mehl. Die Butter wird zu Sahne gerührt, die Zutaten dazugegeben. Noch eine Weile weiterrühren. Der Teig wird so dünn wie möglich auf ein gefettetes Blech gestrichen, im 125 Grad heißen Ofen in 5 Minuten zu schöner Farbe gebacken, noch heiß zu Stücken geschnitten und sofort vom Blech gelöst. Blitzkuchen eignen sich auch gut zur Vorratshaltung.

Margarete Haslinger



Spritzkuchen

½ l Wasser mit 125 g Margarine, 1 Prise Salz und 1 Eßlöffel Salz und 1 Eßlöffel Zucker zum Kochen bringen, dann 250 g gesiebtes Mehl auf einmal hineinschütten und so lange rühren, bis sich der Teig als Kloß vom Topfboden löst. In den heißen Teig 1 Ei einrühren, abkühlen lassen, nach und nach 5 weitere Eier unterrühren. Auf ein in heißes Fett getauchtes Pergamentpapier kleine Kränze spritzen, das Papier in das heiße Fett halten. Die Kränze lösen sich von selbst. Unter Wenden in ca. 10 Minuten von beiden Seiten leicht braun backen. Herausnehmen, abtropfen lassen, die obere Seite mit Zuckerguß beziehen.

Foto: Margarine-Union

Ein Stückchen Brot

Es ist noch früh am Morgen. Ich mußte schon zeitig in die Stadt. Als ich in die nächste Straße einbiege, bietet sich mir ein schon oft gesehenes, alltägliches Bild. Es ist die lange Reihe der Mülleimer, die die Bewohner rechts und links der Straße zur Entleerung herausgestellt haben. Sie stehen in der nebelhaften Morgendämmerung und sehen aus wie eine Reihe aufgestellter Wachtposten.

Aus einem der Häuser, an dem ich in der nächsten Minute vorbeigehen muß, kommt eine jüngere Frau heraus, angetan mit flottem Morgenrock und schicken Hausschuhen. Eilig schlüpft sie durch das Gartentor zur Straße hin, um ihren Küchenmülleimer noch einmal nach draußen zu entleeren. Er war bis zum Rand vollgestopft und obenauf — ja, ich bin nun schon näher heran und sehe es genau — obenauf in der Asche lag Brot, große Stücke helles und dunkles Brot, das anscheinend noch schnell mit herausgeschafft werden sollte. Es waren die Anschnitte und letzten Kanten, auch ein halbes Brötchen war noch zu sehen. Geschwind, weil ein eisiger Wind daherfegte, kippte die Frau nun den Inhalt ihres Eimers in die Mülltonne.

In diesem Augenblick ging ich dicht an ihr vorüber. Doch schon nach wenigen Schritten trieb es mich dazu, mich noch einmal umzusehen, und dann blieb ich in einiger Entfernung stehen. Ich sah, daß beim Ausleeren des Eimers ein Stück Brot, es mochte ein gutes halbes Pfund gewesen sein, herausgefallen war. Es lag im schmutzigen Schneematsch. Doch die Frau bückte sich, hob es auf, bohrte und zwängte es mit Nachdruck in die Asche an den inneren Rand der Mülltonne. Es war ja auch nur Brot! Dann preßte sie den Deckel darüber und lief flink ins Haus zurück.

Langsam setzte ich meinen Weg fort. Diese Beobachtung hatte mir zu denken gegeben.

Kann man Brot, daß der Himmel in Sonne und Wind für uns wachsen und reifen läßt, schon wieder so völlig gleichgültig, so achtlos wie Müll behandeln? Ich mußte jener schweren Jahre gedenken, als wir unsere knappe Brotzuteilung auf Karten erhielten und uns jedes Stückchen Brot sehr wertvoll war, oft mühsam durch ungewohnte Arbeiten an unserem Evakuierungsort zusätzlich verdient. Haben wir wirklich auch schon vergessen, welche Freude es damals für die ganze Familie bedeutete, wenn wir von unserer Bäckersfrau hin und wieder einmal heimlich ein halbes Pfund Brot mehr erhielten als uns zustand, wenn unsere Brotabschnitte in jenen Tagen manchmal schon bis zum letzten aufgerufenen Buchstaben aufgebraucht waren?

Es wäre doch gut, wenn wir uns, da unser tägliches Brot glücklicherweise wieder reichlich und in so großer Auswahl auf dem Tisch steht, zuweilen jener Jahre der Knappheit erinnern würden und daran, daß es auch heute noch viele Menschen gibt, die nicht jeden Tag über ein Stückchen Brot verfügen.

Niemand braucht Brot fortzuwerfen. Selbst die härtesten Kanten lassen sich noch gut verwenden, indem man sie in kleine Würfel schneidet, kochende Milch übergießt und mit Vanillezukker süßt. Das ergibt eine leichte und bekömmliche Suppe. Fortan braucht kein Stückchen Brot mehr in den Mülleimer zu wandern.

Dieses Rezept stammt zwar noch aus Großmutters Küche, doch ich finde, daß es auch heute noch brauchbar ist, genau wie die Achtung vor dem Brot, die dazugehört.

Ella Kloster

Carola Ocker:

Gespräche mit der Himmelstochter

In meinen Kindertagen war sie mir so selbstverständlich gegenwärtig, daß ich gar nicht an sie dachte. Oder zählte sie einfach zu den vielen „unbekannten Größen", die wir in der Schule mechanisch auswendig lernen mußten — Namen, Zahlen, Verse? Ich weiß es nicht mehr. Erst durch ihr Fehlen wurde ich auf sie aufmerksam — wie das im Leben oft so ist, ganz gleich, ob es sich um Gesundheit, Geld oder gute Freunde handelt.

An diese erste Gelegenheit, mit ihr, der „Ordnung, segensreicher Himmelstochter", ins Gespräch gekommen zu sein, erinnere ich mich genau.

Ein großer Bodenraum sollte rasch bestimmten Zwecken dienen, völlig anderen als bisher. Der Anblick war überwältigend! In meinem Schreck stieß ich den Stoßseufzer aus:

> Heil'ge Ordnung, segensreiche Himmelstochter,
> die das Gleiche frei und leicht und freudig bindet,
> die den Städte Bau gegründet ...

Diesen inneren Schrei hat sie gehört, denn ganz klar für mich kam ihre Stimme: „Bestelle die Städtische Müllabfuhr, mache aus zwei Brettern eine Rutsche und hinaus mit dem ganzen Gerümpel!"

Das war ein segensreicher Zuspruch. Übrigens fanden sich in dem Hause viele Segenssprüche. Den einzigen weltlichen fand ich in der seit Jahren verlassenen Mädchen-Bodenkammer. Dort hing über dem Bett verstaubt das sinnige Wort: „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, rufet die Arme der Götter herbei"

Immerhin! Seit diesem ersten Gespräch auf dem Gerümpelboden haben wir beiden die Unterhaltung oft fortgesetzt. Ich bin der Himmelstochter dankbar für ihre stete Hilfsbereitschaft. Sie mahnt mich eindringlich: „Morgen kommt deine Schwägerin!" Dann räume ich Besteck- und Nähkasten auf, wische oben auf dem Schrank Staub und fege den Keller gründlich aus. Die Wohltat dieser freundlichen Geste wirkt sich länger aus, als der Gast bleibt.

Ich habe viel von dieser freundlichen Himmelstochter gelernt: sie hilft mir die Zeit einzuteilen, den Platz in Raum und Schrank zeitsparend zu nutzen. Seitdem liegt die ganze Küchenwäsche nicht mehr im Wäscheschrank, sondern im Küchenschrankfach immer griffbereit. Genau so habe ich mit einem Griff alles zur Hand, was zur Kaffeezubereitung gehört: Kanne, Trichter, Filterpapier, Kaffee und die Mühle — und nicht mehr eins hier, eins da. An der modernen Küchenplanung ist die alte Ordnung sehr interessiert. „Aber was nützt es alles" sagte sie mir, „wenn Du so viel herumliegen läßt, Du suchst nachher um so länger." Ein anders Mal brummelte sie ärgerlich vor sich hin:

„Was meinst Du wohl, was Unordnung kostet? Sieh Dich einmal um bei denen, die mich völlig ablehnen — aus Zeitmangel, wie sie sagen. Da verschimmelt das Brot, da verrotten die Vorräte im Schrank, die Wäsche in Kisten und Kasten." Das schien mir unvorstellbar, aber einmal aufmerksam gemacht, fand ich das alles leider bestätigt. Doch als ich ihr einmal (gewiß etwas barsch) sagte: „Du bist ja schließlich nicht Selbstzweck, und übertriebene Freundschaft mag ich nicht" — da hat sie mir erstmal einen großen Karton voll ungeordneter Briefe und Bilder vor die Füße geworfen, als ich ahnungslos die Schranktür aufmachte und es doch gerade so eilig hatte. Dann stellte sie mir Eimer und Schrubber mitten in den Weg, als ich mit dem Frühstückstablett aus dem Garten kam. Ja, sie versteckt mir aus reinem Schabernack ganz notwendige Dinge, ohne die ich dann einfach nicht weitermachen kann. Das gibt doch zu denken. Ich muß also schon was drum tun, um mir ihre Freundschaft zu erhalten. Je leiser wir miteinander sprechen, um so liebenswerter sind wir uns. Möge der Faden dieser freundlichen Gespräche mit Dir segensreiche Himmelstochter, nie abreißen — die Themen sind ewig alt und doch immer wieder neu.

Unsere Leser schreiben

Zu Hause schmeckt der Apfel anders

Zu den Überlegungen, weshalb wohl zu Hause der Apfel so anders schmeckt, sind mehrere Zuschriften unserer Leser gekommen, die alle auf das gleiche hinauslaufen: hier läßt man die Äpfel nicht genügend auf dem Baume ausreifen und ihr wahres Aroma entwickeln!

Frau Dr. Lina Jung, Othmarschen bei Hamburg, schreibt: Sie haben in Ihren Ausführungen sicher recht, aber etwas fehlt. Die Äpfel werden von ihren Produzenten einfach viel zu früh von den Bäumen genommen. Die gekauften Gravensteiner schmecken auch in Othmarschen, als ob man die Zunge zum Fenster raushängt. Aber in Nachbars Garten steht ein alter Gravensteiner, der so lieb ist und ganz in unsern Garten hineinhängt. Da unsere Nachbarn sehr fein sind, sehen sie in diesen Gravensteinern offenbar so etwas wie Unkraut. Sie erklärten lachend, sie brauchten die in unsern Garten gefallenen Äpfel nicht, da sie nur gekauftes Edelobst äßen. Die Gravensteiner bleiben also auf dem Baum, bis sie herunterfallen, und schmecken unsern (durch ehrwürdiges Alter reduzierten) Geschmacksnerven zum Trotz genau, wie unsere vergoldende Erinnerung es verlangt.

In unserm Garten steht ein Klarapfel, der herrlich schmeckt, frisch vom Ast, und zwei alte Apfelbäume sicher einer ganz gewöhnlichen Sorte, groß, grün, mit roten Backen — aber sie schmecken! Auch unsere Birnen (es sollen Bürgermeisterbirnen sein) schmecken, weil sie länger am Baum bleiben dürfen, herrlich. Sogar beim Einwecken merkt man das. Ich glaube, der Schlüssel dazu ist unser mangelhaft entwickelter Erwerbssinn. Wir stecken viel Geld in unsere Bäume und erwarten nichts von ihnen, wir lieben sie einfach und nehmen nie alles ab. Immer bleiben ein paar Äpfel und Birnen oben, genau wie es meine Großmutter hielt. Ein Altenländer Bauer würde uns wahrscheinlich für e Happche dammlig halten, wenn er unsere Baumwirtschaft sehen würde. Dafür schmecken seine Booskoppe und tutti quanti denn auch wie Wruken!

*

Unser Leser Paul Lemke, 2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6, schreibt kurz und bündig:

Sie haben mancherlei Gründe angeführt, aber den Hauptgrund vergessen: Die Obstbauern reißen hier das Obst zu früh von den Bäumen. Das Obst muß auf dem Baum ausreifen, bei der Lagerung erreicht es lange nicht die Würze wie auf dem Baum.

*

Der Züchter Helmut Skupio, früher Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Oberhone, Kreis Eschwege, berichtet:

Seit meiner Vertreibung aus Ostpreußen befaßte ich mich mit Edelobst. 1948 bepflanzte ich zehn Morgen mit Obstbäumen. Einen großen Teil der Bäume habe ich umveredelt, zum Teil schon zweimal. Das alles schreibe ich Ihnen, um zu zeigen, wie sich der Geschmack in den fünfzehn Jahren gewandelt hat.

Allerdings hat auch Frau Knapschneider recht, wenn sie meint, zu Hause schmeckten die Äpfel besser. Das liegt zum großen Teil an dem Klima, in dem der Apfel gewachsen ist. Wir haben hier in Nordhessen ein rauhes Klima, wie wir es auch in Ostpreußen gewohnt waren. Dieses rauhe Klima beeinflußt das Aroma des Apfels sehr günstig. Zum Beispiel schmecken unsere Cox Orangen viel besser als die aus dem Alten Land und aus dem süddeutschen Raum. Im Alten Land fehlt die Sonne und das Seeklima läßt die Cox Orangen nicht gelb werden. Die südlicheren Gegenden sind warm und milde und darum läßt der Geschmack noch mehr zu wünschen übrig. Zum Beispiel in Italien hat der Cox gar kein Aroma.

Ähnlich verhält es sich auch mit dem Gravensteiner. Er ist ein schlechter Träger und läuft bei mir nur am Rande. Jedes Jahr höre ich es immer wieder von meinen Kunden, daß unser Gravensteiner ein sehr gutes Aroma hat und einen Duft verbreitet, wie ihn Frau Knapschneider in Erinnerung hat. Im Anfang habe ich nicht glauben wollen, daß unsere Gravensteiner besser schmecken sollen als die aus anderen Gegenden. Der Gravensteiner wird hier goldgelb mit roten Backen. Dagegen sind die Gravensteiner aus Norddeutschland grünlichgelb. In Italien werden sie wohl auch gelb, haben aber einen faden Geschmack. In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf den Signe Tillisch hinweisen, den viele meiner Kunden aus Ostpreußen kennen und der ihnen hier genau so gut schmeckt wie zu Hause.

Auf der Internationalen Gartenbauausstellung in Hamburg erhielt ich für meine Äpfel immerhin von einem internationalen Prüfungsausschuß die Goldmedaille. Dieses mag nur eine Bestätigung dafür sein, daß wir in Deutschland erstklassiges Obst produzieren können. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß wir vor allem unser deutsches Obst essen sollen. Geschmacklich kann kein ausländisches Obst mit dem deutschen konkurrieren.

Das Dorf hinter dem Wald

Von Gertrud Papendick

Wo die Welt zu Ende war, stand der Wald, und dahinter war das Dorf. Es ging keine Straße durch den Wald, und von diesem Dorf, das nur aus ein paar verstreut liegenden kleinen Höfen bestand, gab es keine Verbindung nach außen als einen Weg durchs Moor, der viele Monate hindurch grundlos war. Nur in den harten östlichen Wintern, wenn alles Wasser gefror, und in Sommern ohne Regen war der nächste größere Ort ohne Beschwerde zu erreichen, und in solcher Zeit war es dann auch, daß die Leute aus diesem verlorenen Winkel zum Markt und zur Kirche kamen.

Sie waren arme kleine Moorbauern und Waldarbeiter und erfuhren wenig von dem, was jenseits des Waldes vor sich ging —, dort wo die Welt war, die sie nicht kannten und nicht verstanden. Sie begriffen nur, daß die Hand Gottes auch nach ihnen faßte, als sie drei Männer hinwegholte, vier Söhne und drei Knechte und in mehr als fünf Jahren dann noch wieder diesen und jenen, einen Hütejungen und einen halbwüchsigen Jungknecht und paar Alte, von denen einem noch eine alte Kugel in der Schulter saß.

Sie nahmen es auch hin, daß der eine und der andere von ihnen dort draußen blieb, wo Gott die Menschen schlug mit Mord und Brand und Feuer vom Himmel. Sie klagten und trauerten und trugen es. Aber es war noch nicht das Unglück. Das Unglück kam erst mit dem Wind aus dem Osten. Der wuchs zu einem ungeheuren Sturm und brachte die grauen Horden der Weite, die wie Wölfe waren, es gab keine Rettung vor ihnen. Für die, die die Schrift kannten, war es das Zeichen: nun kam das Ende!

Darum verstanden sie es nicht, als es hieß, sie müßten nun fort! Es stand ja doch geschrieben, niemand würde dem Untergang entrinnen. Wohin sollten sie, wenn doch Gottes Zorn die Welt vernichten wollte? Wie konnte einer kommen und sagen: Ihr müßt euer Leben retten?

Und dann spannten sie doch die Pferde vor den Wagen, luden ihre armselige Habe auf und verließen ihre Erde und ihre Höfe, ihre Tiere, das Moor und den Wald. Im Boden stak schon der Frost, sie gewannen die Straße, die der Fluchtweg Tausender war, sie fuhren und fuhren und wußten nicht wohin, noch was es sollte. Bald war es so, daß sie einander verloren und nur noch unter Fremden waren.

Die beiden alten Leute, Johann und Marie Schiborr, redeten heimlich miteinander davon, daß sie wieder umkehren wollten.

„Wenn wir doch sterben sollen", sagte die alte Frau, „dann lieber bei uns hinterm Wald."

Aber die Frau des gefallenen Sohnes, die mit zwei Kindern mit ihnen fuhr, war ein herzhafter Mensch, sie merkte, um was es ging, und redete hart mit ihnen: „Ihr wollt auch mich und die Kinder umbringen, aber glaubt doch nicht, daß ich das lasse. Die Kinder und ich, wir wollen leben. Und ihr habt gar keine Vernunft. Ihr seid wie die Schafe, die rennen auch in den Stall zurück, wenn er brennt."

Sie zwang sie und brachte sie weiter, sie kamen in einen Zug und fuhren viele Tage, sie kamen aufs Schiff und trieben eine Woche und länger mit Tausenden anderer dahin übers Meer in Wintersturm und Todesnot.

Die beiden Alten fügten sich, aber sie wurden immer stiller, sie lagen beieinander im Stroh und wärmten sich gegenseitig, sie waren wie geschlagen von der furchtbaren Fremdheit um sie her. Marie Schiborr sagte zuweilen: „Gott hat das nicht gewollt, daß wir weggingen. Wir werden alle ertrinken."

Doch eines Tages setzte man alle diese Menschen an einer fremden Küste an Land, man trieb sie wie eine Herde in einen Pferch und friedete sie ein. Sie hausten in engen Räumen, und außen herum lief der Draht.

Marie Schiborr sagte: „Das ist Gottes Strafe. Hier werden wir verhungern."

„Nein", sagte die Schwiegertochter, „das ist nicht wahr. Sie geben uns zu essen. Die Kinder bekommen Milch. Es ist nicht das Ende, es ist die Rettung."

Der Alte, Johann Schiborr, gewöhnte sich bald. Er war nicht weit von achtzig und hatte auch zu Hause nicht mehr viel arbeiten können, er saß vor der Tür in der Sonne oder stand am Zaun, hinter dem das große Wasser war, das sie das Kattegatt nannten, und sah den Möwen zu. Es gab ein wenig Kraut für die Männer, er konnte seine Pfeife rauchen, und davon lebte er auf seine Art.

Aber mit der Frau war es anders. Sie gewöhnte sich nicht. Sie hatte Angst vor den vielen Menschen, vor dem Wind und dem großen Wasser. „Das Wasser wird über uns kommen", sagte sie. Zuweilen fuhr sie nachts im Schlafe auf, warf sich hin und her und weinte. Dann strich ihr der Alte mit der Hand übers Gesicht: „Sei doch ruhig, Mutter. Es ist alles gut. Ich bin doch da."

„Ja, ja", sagte sie dann.

Aber im zweiten Jahr, eines Tages, war der alte Schiborr tot. Sie begruben ihn auf dem großen Friedhof draußen vor der Stadt, wo schon viele von ihnen lagen, alte Leute und kleine Kinder, hinter der langen Reihe deutscher Seeleute.

„Mutter", sagte die junge Frau, „du mußt aus dem Sack hier die Fäden ziehen und aufwickeln. Und dann strick mir Strümpfe für die Kinder zum Winter. Es ist ja nicht Wolle, aber wir haben nichts anderes."

„Ja, ja", antwortete die alte Frau. Sie sprach kein Wort davon, daß der Alte nicht mehr da war. Es sah aus, als hätte sie ihn im Augenblick vergessen. Und doch hatten sie fast fünfzig Jahre miteinander gelebt.

Doch ein paar Tage später, als die Schwiegertochter abends von der Arbeit kam, war die alte Marie Schiborr verschwunden. Sie suchten das ganze Lager ab, niemand hatte sie gesehen. Die Nacht kam, und der Morgen kam, sie war nicht da. Die junge Frau erbat sich Ausgang nach dem Friedhof, vielleicht hatte sie zum Grab gewollt, nein, es fand sich keine Spur. Erst am Abend griff die dänische Polizei sie zwölf Kilometer weit auf der Landstraße nach Süden auf. Man brachte sie zurück, sie wurde ins Verhör genommen. Wie sie durch den Stacheldraht gekommen war, davon wußte sie nichts. „Weiß nicht", sagte sie.

Der Lagerchef, der sie ausfragte, ein junger Mann von ruhigem Wesen, sah, es war eine alte Frau, ihr Blick war leer unter dem wirren weißen Haar, vielleicht war sie nicht mehr ganz bei Verstand. Wohin sie denn gewollt hätte, fragte er.

„Nach Hause", sagte sie.

„Wo sind Sie denn zu Hause? Das ist doch sehr, sehr weit."

„Nicht weit", sagte sie, „gleich hinterm Wald."

„Aber da können Sie nicht hin, da sind ja die Russen."

„Die Russen!" sagte sie verächtlich, „nein, da ist das Annchen. Ich muß zum Annchen."

„Wer ist das Annchen?"

Doch darauf antwortete sie nicht.

Die junge Frau wurde geholt. „Nehmen Sie sie mit und passen Sie gut auf sie auf. Wer ist übrigens das Annchen?"

„Das weiß ich nicht. Von uns heißt keiner so."

Die junge Frau arbeitete den Tag über in der Lagerküche, sie konnte ihre Augen nicht überall haben; und die Kinder waren noch klein, man konnte sie nicht verantwortlich machen. Es geschah noch einmal und noch zum dritten Male. Niemand begriff, wie es möglich war, daß die alte Frau ungesehen ins Freie kam. Es war, als hätte sie sich durch die Erde gegraben, und witternd wie ein Tier nahm sie immer den Weg nach Süden. Wenn man sie zurückbrachte, sagte sie nur: „Warum laßt ihr mich nicht? Ich muß doch zum Annchen. Das Annchen ist ganz allein."

Nun besann sich die Schwiegertochter, daß ihr Mann eine ältere Schwester gehabt hatte. Er hatte sie nicht mehr gekannt, sie war als kleines Kind, lange vor seiner Geburt, gestorben. Es hatte ein eingesunkenes kleines Grab auf dem Kirchhof gegeben:

ANNA SCHIBORR
VIER JAHRE ALT

Aber sonst war nie von diesem längstverstorbenen Kind die Rede gewesen. Die Eltern hatte es wohl vergessen, es lag Jahrzehnte zurück.

Die junge Frau war zornig in ihrem Gemüt: Der Sohn gefallen und der Mann gestorben. Das ist alles nichts. Und ich und die Kinder, die am Leben sind. Nichts sind wir für sie.

„Mutter", sagte sie hart, „das Annchen ist lange tot."

Aber die alte Frau schüttelte stumm den Kopf. Was wußte denn die? Die war zugezogen, fremd, was wollte sie überhaupt?

Sie saß still auf der Bank und sah ohne Blick vor sich hin.

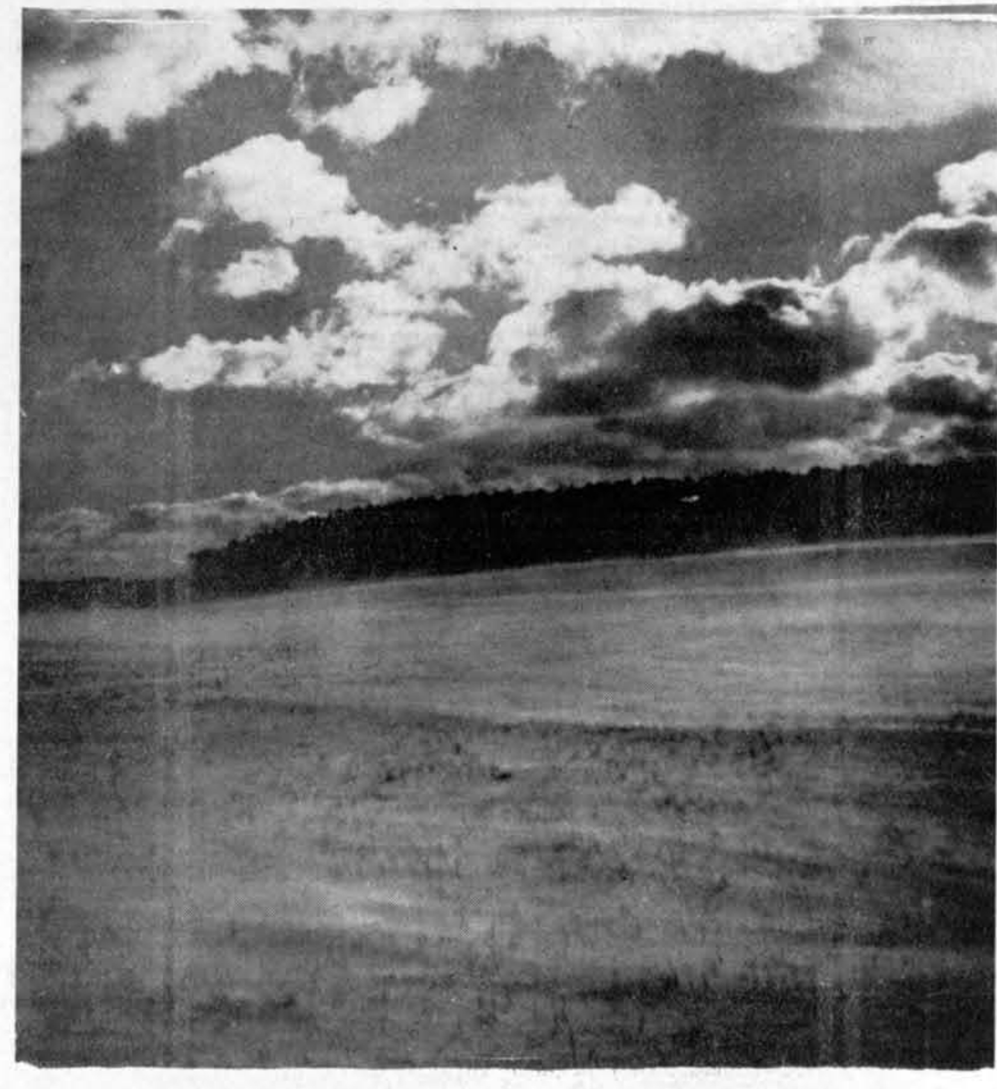
Hinter dem Wald lag das Dorf, und da war das kleine Haus und der Stall und der Garten mit dem Apfelbaum und den Blumen am Zaun. Und alles war still, die Sonne ging unter überm Wald. Es war Zeit, in der Küche Licht zu machen.

Das Annchen lag in der Wiege, nahe am Herd, aber nun rührte es sich im Schlaf, bald würde es wach sein und mußte zu trinken haben . . .

Als die dunklen Monate kamen, wurde die alte Frau ruhiger, vielleicht hatte sie es nun vergessen. Man brauchte nicht mehr so sehr auf sie achtzugeben.

Doch eines Nachts in diesem bitterkalten Winter — sie schliefen alle, die Posten spielten Karten in der Wachtstube, niemand wurde es gewahr — da ging sie noch einmal, zum letzten Male davon.

Und erst, als das Frühjahr nicht mehr fern war, fand man sie in dem Grab von Schnee, tief in jenem Wald, der einer Nacht und eines Tages Wanderung weit im Süden stand.



1945 an der Samlandküste

Es ist auch heute noch schwer, aus vielen Bruchstücken von Erzählungen und Berichten jene Zeit wieder lebendig werden zu lassen, da Zurückbleibende in der Heimat den sowjetischen Truppen in die Hand fielen. Eine Königsbergerin hat nach Berichten einer Nachbarin einige Ausschnitte niedergeschrieben, die ein Schlaglicht auf das Leben der Menschen in jenen Tagen werfen.

Diese Königsbergerin, die noch ein Haus in Rauschen besaß, hätte die Möglichkeit gehabt, als Herzkranke noch rechtzeitig in den Westen zu kommen. Da geschah es: an dem letzten Abend in Königsberg fand sie neun Kinder vor ihrer Wohnungstür. Bekannte hatten diese neun Jungen und Mädchen im Alter von 13 bis 21 Jahren zu ihr geschickt mit der Bitte, sich der jungen Menschen anzunehmen und sie, wenn möglich, mit nach dem Westen zu schaffen. Das erwies sich als unmöglich. So entschloß sich jene Frau von einer Stunde zur anderen, mit den vom Schicksal anvertrauten Kindern in der Heimat zu bleiben.

Ende Januar 1945 mußten sie, wie viele Tausende, mit ihren wenigen Habseligkeiten Königsberg verlassen. Vom Morgen bis zur Mitternacht dauerte die Fahrt nach Rauschen, wo sie ihr Haus voller Flüchtlinge fand. Aber es gab wenigstens noch genügend Lebensmittel. Die neun Kinder konnten in einem abseits gelegenen Sommerhäuschen untergebracht werden, in dem ein Öfchen aufgestellt wurde.

Es gelang auch, die Kinder wenigstens in der ersten schlimmen Zeit vor den sowjetischen Truppen zu verbergen. Die Mädchen wurden verkleidet, so daß sie wie alte Frauen aussahen, aber man konnte sie nicht immer vor den Sowjets schützen. Vermerkt sei noch, daß alle jungen Menschen nach harten Jahren auf abenteuerlichen Umwegen schließlich in den Westen zu ihren Angehörigen gelangten. Eines Tages wurden die Schicksalsgefährten aus Rauschen fortgebracht und nach Loppöhnen auf eine neueingerichtete Kolchose getrieben. Aus jener Zeit berichtet die Königsbergerin in den folgenden kleinen Episoden:

. . . wir waren also nun in Loppöhnen, und eines Morgens erschien eines der Flintenweiber und forderte Arbeitskräfte für die Wäsche. Annchen und ich meldeten uns. Es handelte sich um die Heereswäscherei. Die Arbeit begann um 7 Uhr früh. Jede Frau mußte an einem Tage 25 Hosen und 25 Hemden waschen. Die Wäsche war völlig verlaust und unvorstellbar schmutzig. Eine höchst erfreuliche Arbeit. Als Entgelt bekamen wir 250 Gramm Brot und ein Mittagessen, bestehend aus einer Suppe ohne Fleisch. Hatte man noch Hunger — und wer hätte den nicht gehabt — mußte man sich etwas „besorgen". Ich habe diese Arbeit sieben Wochen lang gemacht. Meine Hände waren in dieser Zeit völlig aufgearbeitet. Auf den Daumenballen hatte ich überhaupt kein Fleisch mehr, sondern tiefe Wunden. Die Finger waren rissig und bluteten.

Da stand eines Nachts ein Russe an meinem Bett und rief mich:

„Du, Frau kommen, spielen."

Doddy, mein kleiner Hund, kläffte wütend. Ich wies ihn zur Ruhe, zog mich an und wurde auf ein Podium geführt, wo ein altes Klavier stand. Es hatte dort schon Monate in Regen und Sonne gestanden und entsprechend war auch sein Zustand. Das berührte die Sowjets aber nicht weiter. Man verlangte von mir, ich solle „Annchen, mein blondes Kind" spielen und danach Tanzmusik. Nach dieser Musik tanzten die Männer untereinander bis morgens um 5 Uhr. Um 7 Uhr mußte ich wieder zum Waschen antreten. Davon wurde ich dann aber doch befreit.

Es dauerte zweieinhalb Jahre, bis ich die Läuse los wurde, die ich mir bei der Wäscherei geholt hatte. Endlich gelang es uns, einen dichten Kamm für 10 Rubel zu ergattern, mit dem wir uns gegenseitig die Läuse auskämmten. Aber nicht wir allein hatten unter dem Ungeziefer zu leiden. Man sah auch die sowjetischen Flintenweiber irgendwo an einer Mauer oder einem Zaun sitzen, die eine vor der anderen, und sich gegenseitig die Läuse knicken. Dann aßen sie mit ungewaschenen Händen die Kartoffeln, die wir ihnen servieren mußten.

. . . nach acht Tagen wurden wir in ein anderes Lager verlegt und damit auch einer neuen Tätigkeit zugeführt. Das war auch so eine unverständliche Manie von den Russen, daß sie uns beständig die Unterkünfte wechseln ließen. Innerhalb von sieben Wochen wurden wir zwölfmal umquartiert.

Diesmal war es ein an einem Fluß gelegenes Vorwerk, wo wir hintransportiert werden sollten. Dort sollten wir auch waschen. Zu der Wäscherei gehörten einige Nähmaschinen, denn die gewaschene Wäsche wurde gleich geflickt. Man lud uns also zusammen mit den Nähmaschinen auf einen halbzerbrochenen Leiterwagen. Der Kutscher fuhr ganz unerwartet mit einem Ruck an, eine der Maschinen kam ins Wanken und fiel mir auf die Brust. Drei Rippen waren eingedrückt.

Ich konnte kaum atmen. Das war indessen kein Hinderungsgrund, weiterzufahren. Immerhin versprach die Russin, die uns zur Aufsicht beigegeben war, mir einen Arzt zu schicken. Zunächst quartierte man uns in Bunkern ein, die dort in einen Hang hineingebaut waren. Das Wasser rann von den Wänden, das Stroh war verfault.

Anderntags kam der Arzt. Er war ein deutschfreundlicher Mann. Er verband mich und sorgte für mich, so gut er konnte. Da lag ich nun den ganzen Tag allein auf dem fauligen Stroh in dem kalten, nassen Raum. Wenn das treue Annchen nicht gewesen wäre, hätte ich dort verkommen müssen. Annchen brachte mir etwas Kaffee und abends ein wenig Suppe und ein Stückchen Brot.

Eines Tages kam ein fremder Russe und setzte sich auf die Schwelle des Bunkers. Ich fürchtete mich sehr. Auf meine Fragen erhielt ich keine Antwort. Stumm und regungslos, für uns Deutsche unverständlich und beängstigend, saß er dort mehrere Tage vom Morgen bis zum Mittag. Dann verschwand er wieder schweigend, wie er gekommen war.

Inzwischen stellte sich heraus, daß das Waschen an dem Fluß nicht so ging, wie man es erwartet hatte. So wurden wir denn alle wieder nach Loppöhnen zurücktransportiert. Diesmal durfte ich neben dem Chauffeur des motorisierten Lastwagens sitzen. Auch der Arzt kam wieder und erklärte: „Frau nicht rabotti (arbeiten) acht Tage."

Danach aber wurde ich in die Küche befohlen und mußte täglich für 45 Personen kochen. Vorübergehend bekam ich eine Frau zur Hilfe, die meiste Zeit aber mußte ich die ganze Arbeit allein machen. Dabei wurde ich von den Leuten noch beschimpft, weil sie meinten, ich verteile die Nahrungsmittel nicht gerecht. Das war nun eine höchst schwierige Sache. Oft waren die Nahrungsmittel, vor allem Brot, schon halb verdorben und verschimmelt. Wie sollte ich es da fertigbringen, jedem seine 450 Gramm pro Tag zukommen zu lassen! Außerdem bekam ich etwa für 45 Personen für zehn Tage einen Kuhkopf, später drei Kuhfüße, um daraus Suppe zu kochen. Außerdem 3/4 Zentner Kartoffeln und abwechselnd Rüben oder Kohl. Der Tag, an dem es Kohl gab, war eine kleine Erleichterung, denn Kohl schneidet sich leichter als Rüben, die erst noch geschabt werden müssen.

. . . wir wurden wieder einmal verlagert, und zwar innerhalb einer Stunde nach der Kolchose Posselau. Auf der Kolchose wurde von morgens früh 6 Uhr bis zum Dunkelwerden gearbeitet. Dazwischen war eine Stunde Essenspause. Vor allem wurde uns die Arbeit dadurch erschwert, daß wir keinerlei Handwerkszeug hatten.

So gruben wir die Zuckerrüben mit unseren Händen aus dem gefrorenen Boden. Wir banden Blechstücke an Stangen und hackten damit den gefrorenen Mist los, um ihn aufs Feld zu streuen. Eines Tages holte man mich vom Feld, um mir mitzuteilen, daß ich fortan die Aufsicht über die Kinder von 8 bis 13 Jahren haben und diese zur Arbeit anleiten solle.

Da war ein riesiger Schweinestall, hoch voll mit Mist. Den mußten die Kinderchen mit kleinen Eimern und armseligen Schaufeln entleeren. Einmal, bei furchtbar schlechtem Wetter, weigerte ich mich, die Kinder noch länger arbeiten zu lassen. Die Schimpfworte hagelten nur so über mich. Zum Schluß hieß es dann aber doch: „Nun gut, mögen die Kinder heimgehen, sich umziehen."

Wenn Pflanzen gesetzt oder Disteln gestochen wurden, mußte jedes Kind eine Reihe fertigmachen. Natürlich wurde den Kleineren das sehr schwer. Im Sommer wurde von mir verlangt, die Kinder zum Hockensetzen anzuhalten. Ich hatte in meinem Leben selbst noch keine Hocke gesetzt und die Kinder waren ja noch so klein und schwach, daß sie kaum die Kraft hatten, eine Garbe hochzuheben. Es war schon eine rechte Plackerei . . .

Nacherzählt von L. E. R.



In langen Kolonnen zogen die Trecks über die Straßen nach Westen. — Oben: Wintersturm über den verschneiten Feldern in der Nähe von Rauschen

Fotos: Goldbeck, Mauritius

Licht und Schatten über Woreinen

VON EVA SIROWATKA

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Ich habe schon einmal ein Gewitter im November erlebt — aber warum machen Sie sich schon Sorgen, bevor es überhaupt einmal gedonnert hat?" Werner stand auf. Nachdem er einige Tage fort gewesen war, fand er nicht die Ruhe, noch länger am Kaffeetisch zu sitzen. Er bedankte sich bei Sonja und ging gleich durch den Park dem Wirtschaftshof zu.

Sonja von Bronski sah ihm lächelnd nach. So nett und aufgeschlossen hatte sie den Verwalter noch nie gesehen.

17 Fortsetzung

Werner hatte sich zwar fest vorgenommen, noch an diesem Abend an Maria zu schreiben. Für den nächsten Sonntag wollte er sich mit ihr am Otschkosee treffen. Aber es sollte anders kommen.

Das Abendessen nahmen sie zu dritt in dem großen Eßzimmer mit den kostbaren, schweren Möbeln ein, die eine feierliche Atmosphäre verbreiteten. Fräulein Tilly hatte sich gleich zurückgezogen. Sie litt zeitweise an heftigen Kopfschmerzen. Nach dem heißen, drückenden Tag, den sie beim Einkochen in der Küche verbracht hatte, war es besonders schlimm. Als auch Werner bald darauf in sein Zimmer gehen wollte um wichtige Schreibarbeiten zu erledigen, wie er Sonja erklärte, war sie damit nicht einverstanden.

„Sie dürfen mich heute abend auf keinen Fall allein lassen! Über dem See wetterleuchtet es schon. Sie wissen doch, wie groß meine Furcht vor Gewittern ist. Ich gehe jedenfalls nicht schlafen, ehe es vorüber ist. Bitte leisten Sie mir Gesellschaft!"

Was blieb ihm viel übrig? Sie beschlossen, solange es noch nicht regnete und das Gewitter noch in der Ferne war, sich auf die Terrasse zu setzen.

Es war eine ganz eigenartige, unruhige Stimmung, diese Stunde vor dem Gewitter. Immer blitzte es seewärts zwischen den Bäumen auf, es grollte dumpf in der Ferne und die Bäume des Parks rauschten im Nachtwind.

Nachtfalter umschwirrten das flackernde Windlicht, das vor ihnen auf dem Tisch stand. Werner versuchte vergeblich, sie zu verscheuchen.

„Wie diese Falter doch sinnlos in ihr Verderben fliegen", sagte Sonja, und in ihrer Stimme lag kein Mitleid, sondern eher Spott.

„Ja, so ein armer Falter gleicht einem Mann, der einer schönen Frau in die Netze geht..."

„Sie scheinen keine sehr hohe Meinung von uns Frauen zu haben. Oder haben Sie ein Herz von Eis? Ich will Ihnen nicht zu nahe treten. Sie verstehen hoffentlich Spaß?", fragte Sonja und sah ihn mit ihren Nixenaugen an. „Fast hätte ich es vergessen", fuhr sie fort, „ich habe ja im Eßzimmer für uns eine Flasche Rheinwein und Gläser herausstellen lassen. Ich hole sie rasch."

Werner fielen die Worte seines Bruders ein: „... warum heiratest du eigentlich nicht Fräulein von Bronski? Das wäre doch die einfachste Lösung!"

Vielleicht wäre es wirklich die beste Lösung, so ging es ihm einige Male flüchtig durch den Sinn, als er mit Sonja den Wein trank, der das Blut in den Adern leichter strömen ließ und die Stunde verzauberte.

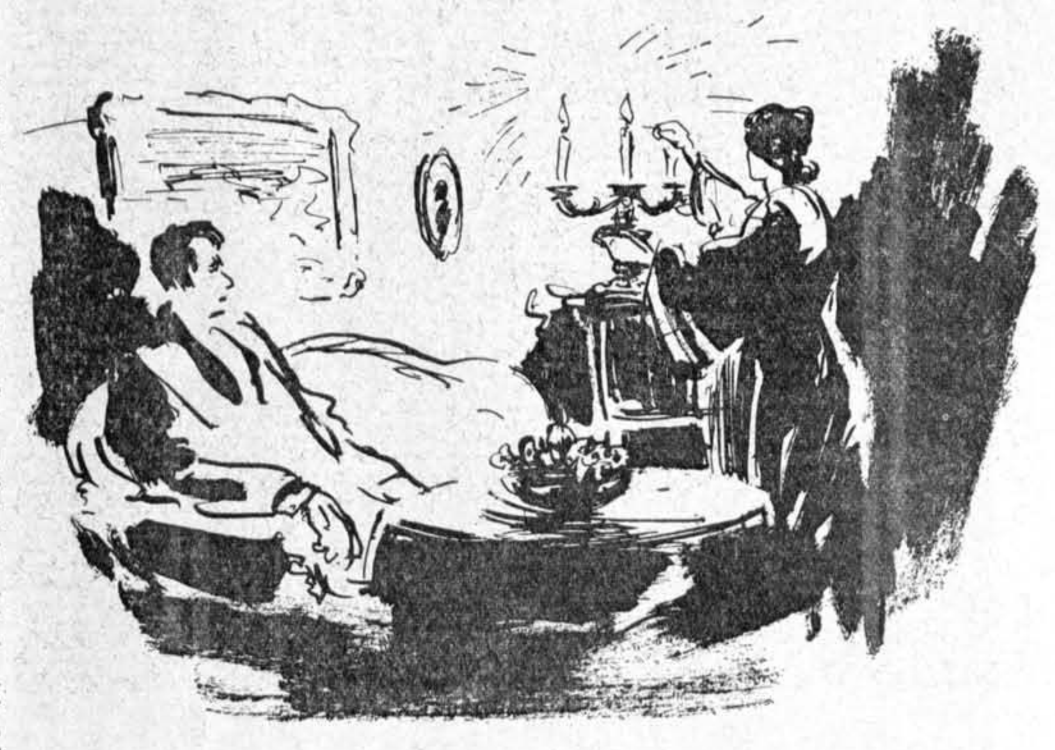
Sonja erschien ihm an diesem Abend schöner als je zuvor. Ihre Augen beunruhigten ihn. Das Gefühl, das ihn zu ihr hinzog, war von seiner Liebe zu Maria so verschieden wie die Nacht vom Tag. Und doch schlug Sonja ihn in dieser Stunde so in ihrem Bann, daß er kaum einmal an Maria dachte.

*

Plötzlich erhob sich ein Wirbelwind. Die Tür zum Wintergarten schlug klirrend zu. Das Windlicht war nahe dran zu erlöschen — ein greller Blitz zerriß den nachtdunklen Himmel.

Sie beeilten sich, den Tisch abzuräumen und ins Haus zu kommen. Schon begann es zu tröpfeln, und der Wind wurde immer heftiger. Auf Sonjas Wunsch zogen sie sich dann in den kleinen Damensalon zurück, dessen Fenster zur Hinterfront des Gutshauses gingen, so daß die Blitze hier nicht so grell waren.

Sonja entzündete die Kerzen in einem alten, silbernen Leuchter, der auf einer Vitrine stand



Zeichnung: Erich Behrendt

Ihr sanfter Schein warf große, gespenstige Schatten.

„Setzen Sie sich doch zu mir", bat Sonja, „das Gewitter muß schon recht nahe sein. Ich fühle mich ganz elend."

War es der Wein, war es die seltsame Gewitterstimmung, die Werner dazu bewegte, soviel über sich zu erzählen? Er sprach über seine Familie, seine Jugend, die Kriegsjahre, nicht zuletzt über seine Bemühungen, eine eigene Pacht zu bekommen, um sich selbständig zu machen. Werner konnte es sich später selber nicht erklären, wie alles gekommen war.

Sonja konnte so wunderbar zuhören. Er hatte das Gefühl, daß sie für alles Verständnis hatte. Er war nahe daran, auch von seiner Liebe zu Maria Warnat und den damit verbundenen Plänen zu sprechen, als Sonja ihn mit einer Frage unterbrach.

„Warum bleiben Sie nicht einfach für immer hier auf Adl. Wiesen? Neulich noch sagte meine Tante, sie habe noch nie einen so tüchtigen und zuverlässigen Verwalter wie Sie gehabt. Ich kann ihr nur recht geben. Langsam verstehe ich auch etwas von der Landwirtschaft. Ich soll ja einmal das Gut übernehmen. Glauben Sie nicht, daß wir beide noch viel aus dem Gut machen könnten?"

Werner wußte nicht gleich die richtige Antwort. Er grübelte über Sonjas letzte Worte nach. Sollte es wirklich möglich sein, daß diese stolze Frau ihn liebte? Vielleicht hatte sein Bruder recht, wenn er sagte, daß er in seiner Lage zuerst den Verstand sprechen lassen müßte. Er mußte erst einmal mit sich selber ins klare kommen, ehe er einen festen Entschluß fassen konnte.

Ein schweres Donnergrollen ließ Sonja zusammenfahren.

Werner bemerkte, wie sie vor Furcht zitterte. „Sie sollten versuchen, die Furcht vor Gewittern zu überwinden, Fräulein Sonja", versuchte er sie zu beruhigen. „Ein Gewitter ist ein ganz natürlicher Vorgang. Wir Landmenschen sind mit der Natur von klein auf verwachsen. Wir haben selten Furcht vor Gewittern."

„Ja, ich weiß", gab Sonja leise zu, „ich bin furchtsamer als ein Kind, aber ich kann nichts dafür. Schon Stunden vorher spüre ich eine seltsame Unruhe. Ich meine immer, ich muß das Gewitter anziehen, wenn das bestimmt auch nur Einbildung ist!"

Bei dem Donnerschlag, der ihren Worten folgte, rückte Sonja noch näher an Werner heran.

„Du ziehst nicht nur Gewitter an, seltsame Sonja", dachte Werner.

Die Uhren im Gutshaus schlugen die elfte Stunde. Werner hätte sich jetzt gerne verabschiedet. Er war schon in aller Frühe, noch vor fünf Uhr, aufgestanden, um den ersten Zug zu erreichen, und der Tag war lang gewesen. Doch solange sich das Gewitter nicht verzogen hatte, konnte er Sonja unmöglich allein lassen. So saßen sie eine Weile schweigend nebeneinander und lauschten dem Regen, der draußen prasselnd herniederging. Eine Weile hatte es weder geblitzt noch gedonnert. Aber gerade diese Pause wirkte beklemmend.

Werner wollte gerade nach dem Wetter Ausschau halten, als das Zimmer taghell von einem grellen Blitzstrahl erhellt wurde, dem unmittelbar ein furchtbarer Donnerschlag folgte.

Sonja schrie auf und umklammerte Werner mit beiden Armen. Sie schien vor Angst völlig von Sinnen. Werner, der alles andere als das erwartet hatte, wußte gar nicht, was er mit ihr anfangen sollte. Sanft versuchte er, sich von der Umklammerung zu lösen, ohne ihr weh zu tun. Doch sie hielt ihn so fest, daß er sich nur mit Gewalt hätte freimachen können. Er empfand Mitleid mit ihr. Ein Gefühl der Rührung überkam ihn, als sie ihn so hilfesuchend umklammerte und ihr Kopf an seiner Brust ruhte. Ein betäubender Duft von Heliotrop stieg aus ihrem Haar. Werner war nicht mehr Herr seiner Sinne, als er sie nun, da der Druck ihrer Arme nachließ, an sich zog und küßte.

Es blieb nicht bei diesem einen Kuß. So, wie ihn Sonja wiederküßte, hatte ihn noch keine Frau geküßt. Er vergaß darüber Maria Warnat, vergaß sich selbst und alles, was vorher gewesen war.

Sonja war es, die wieder in die Wirklichkeit zurückfand.

„Wie lange hast du mich auf diese Stunde warten lassen, Werner", sagte sie strahlend, „das wird eine Überraschung für Tante Luise, wenn sie morgen zurückkommt und erfährt, daß wir uns verlobt haben! Sie hat dich ins Herz geschlossen. Sie hat mir gesagt, daß sie sich für mich keinen besseren Mann wünschen könnte als dich, und für das Gut keinen besseren Herrn!"

Werner brachte es nicht übers Herz, Sonja zu erklären, daß er Maria Warnat liebte, daß er es sich selbst nicht erklären konnte, wie er sich hatte so vergessen können.

Er hatte nur den Wunsch, sich jetzt auf sein Zimmer zurückzuziehen, um in Ruhe über alles nachzudenken.

Fortsetzung folgt

1945 in der Heimat:

Aufbruch ins Ungewisse

Es war ungefähr 22 Uhr, als es an meiner Königsberger Wohnungstür schellte. Als ich öffnete, stand draußen ein Polizist: „Schnell, schnell, fertigmachen! In einer halben Stunde muß sich alles auf dem Grünen Platz versammelt haben. Von da fahren Lastkraftwagen zum Hafenbecken 4. Von dort werdet Ihr in Frachtkähne verladen. Es ist ein Wasserweg für die Zivilbevölkerung freigekämpft nach Pillau. Nur das Nötigste mitnehmen, in ein paar Wochen seid Ihr wieder hier."

Meine Eltern machten sich so schnell wie möglich fertig. Das Luftschutzgepäck hatte ja schon jeder immer griffbereit stehen. Auch ich hatte schon die Notkoffer gepackt. Ich nahm meine Kinder auf, zog jedem zweimal Unterwäsche und zwei Paar Strümpfe an. Dann füllte ich jedem den Schultornister mit Kuchen. Nahm Geschirr zum Essen und Decken zum Schlafen mit. Mein Ältester war damals 11 Jahre alt, er mußte einen Koffer schleppen. Der zweite Sohn war 9 Jahre alt, der mußte einen kleineren Koffer mit Wäsche und auch einen Schulranzen tragen. Die beiden gingen schon mit meinen Eltern voraus. Ich zog meine beiden kleinen Kinder an, Renate war damals 6 Jahre alt und die Waltraut zwei Jahre. Renatchen trug ihren Schulranzen, sie mußte die Zweijährige an die Hand nehmen und schon auf die Straße gehen, während ich mir einen großen Rucksack aufschnallte und noch einen Koffer nahm. Dann nahm ich heimlich schmerzvollen Abschied von meiner geliebten Wohnung, schloß alles ab und ging.

Nun ging es ganz schnell durch die Straßen zum Hafenbecken 4, wo schon ein Lastkahn auf uns wartete. Wir wurden im Dunkeln (es durfte ja kein Licht gemacht werden) im Innern des Kahns verfrachtet, dann ging es auch schon los. Die Eisschollen schlugen an den Kahn. Wir konnten lange Feuergarben sehen, die von einem Ufer des Pregels über das andere herüber- und hinübergingen.

In Pillau begann unser Leidensweg durch unzählige Gefahren und Strapazen. Wir wurden durchfroren und steif vom unbequemen Sitzen auf den Gepäckstücken um 7 Uhr morgens in ein Auto geladen und in die Marine-Arrest-Anstalt gebracht, in der wir eine kleine Zelle erhielten. Wir schliefen am Fußboden auf Stroh, nur mit einer Decke bedeckt. In den Nächten haben wir jämmerlich gefroren. Viele bekamen von dem ungewohnten, mageren Essen Durchfall. Aber zu hungern brauchten wir noch nicht.

Drei Wochen waren wir dort, als es hieß: „Wer ins Reich will, soll sich fertigmachen, das Schiff steht bereit." Die anderen könnten ins Samland, wo es ebenso sicher sei. Ich hatte gerade die weißen Mäntel meiner Kinder gewaschen und wählte deshalb das Samland . . . Ich wäre ja gerne ins Reich gefahren, vielleicht wäre mir dann vieles erspart geblieben. Aber meine Eltern rieten mir ab . . .

Aus einem Bericht von Hertha Hüge

Schneeschmelze am Kurischen Haff

Die Fische im Kurischen Haff machten sich das Leben zur Winterszeit leicht; sie zogen sich auf den Grund zurück, zu Haufen versammelt, und verhielten sich still.

Doch die Fischer waren gezwungen zu fischen, um ihr Leben zu fristen; der gute Wille war auch immer vorhanden, doch das Vollbringen war schwer. Es kostete schon Mühe genug, die Wunen in das meterdicke Eis zu schlagen, um dann die Netze darunter auszubreiten, damit die Fische sich in den Maschen verfingen, wenn dann aber das Eis noch mit hohem Schnee bedeckt war ..., und das war doch immer der Fall; ein ostpreußischer Winter ohne Schnee war unvorstellbar. So stapften denn die Männer mühsam dahin, schwer beladen mit den Geräten um an die Stellen zu gelangen, wo Hoffnung bestand, die meisten Fische zu fangen. Da waren jene zu beneiden, die es schon soweit gebracht hatten, daß sie Pferd und Wagen besaßen; die anderen, die weniger begünstigten, suchten sich ihre Plätze so nahe bei der Nehrung aus, daß sie nicht weit zu gehen brauchten, doch wie gesagt, da fingen sie nicht viel, es sei denn, es kam ein starker Nordweststurm auf. Dann drückte die Ostsee ihr Wasser durch das Memeler Tief ins Haff hinein. Im Haff entstand dadurch eine starke Strömung, und die Fischansammlungen wurden vom Grund her in Bewegung gesetzt.

Aber auch an Land, auf der Nehrung selbst, waren die Tag für Tag herabrieselnden Schneemassen höchstens den Kindern ein Grund zur Freude; im übrigen behinderten sie den Ablauf des Lebens erheblich; im Grunde waren die Bewohner in den einzelnen Ortschaften wie Gefangene. Es gab ja nur eine Straße, die die Nehrung entlang, von Cranz über Sarkau und Rossitten und Nidden und Preil und Schwarzort nach Sandkrug und Memel führte und auch alle Nehrungsdörfer miteinander verband; wenn diese Straße aber verstiemt war, kam kein Schlitten durch die Gebirge aus Schnee. Es half auch nichts, die Straße im Schweiße des Angesichts freizuschaufeln, das Naturprodukt Schnee stellte bald wieder den früheren Zustand her, vom Winde bewegt. Am besten war es noch, bei genügender Eisstärke über das Haff zu stapfen oder zu fahren.

Wenn dann aber, eines Tages im März, die ersten lauen Winde wehten, wenn der Vogelzug einsetzte und die Sonnenstrahlen stärker und wärmender wurden, die Lerche in den blauen Himmel hinaufstieg und den Eisfischern ein Liedchen vorträllerte, dann fing auch der Schnee zu schmelzen an.

Allmählich begann dann das Wasser der Flüsse zu steigen; je mehr der Schnee wegtaute, desto schneller und höher stiegen die Fluten an.

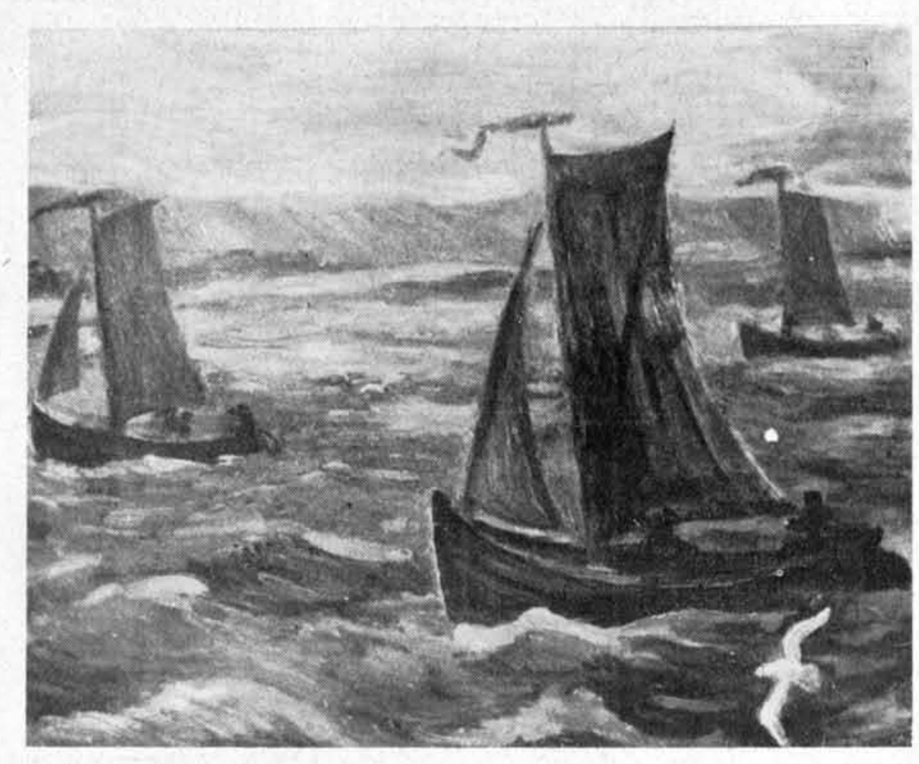
Alle Flüsse im nordöstlichen Ostpreußen mündeten ins Kurische Haff, um nur ein paar zu nennen: die Dange, die Minge, der Memelstrom, Nemonienstrom und Deime. Bei jeder Ortschaft am Haffufer des östlichen Landes, der Nehrung gegenüber, mündete irgendein Wasserarm, die Inse zum Beispiel und die Tawe, und weil im Haff noch das Eis stand, staute sich die Strömung und überschwemmte das ganze Land, Wiesen und Felder und Dörfer. Nach und nach hob sich auch der Wasserspiegel des Haffes. Kam dann noch der Wind aus nördlicher Richtung, gar etwa in der Stärke eines Sturmes, übte das Wasser der See einen starken Druck auf das Haff aus, wurde die Eisdecke des Haffes von den steigenden Fluten emporgehoben. Das Eis lag wie ein Fladen da, oder wie eine Blase, und keiner konnte es mehr betreten, bis dann ein starker Wind aus der Gegenrichtung einsetzte und das Eis zu „gehen" begann; zumeist war es so, daß die gesamten Überschwemmungsgebiete der Niederung einer einzigen Eiswüste glichen.

Das war der „Schacktarp", ein Zustand, der allen Verkehr, und auch die Fischerei gänzlich lahm legte; dieser Zustand konnte Wochen dauern. Er machte sich auch an der Nehrung bemerkbar.

Eisschollen zwischen den Kähnen

In den letzten Jahren, die wir zu Hause erlebten, waren die Fischer aus Sarkau, Rossitten und Pillkoppen nicht mehr so hart vom Schacktarp betroffen; sie konnten in der Ostsee mit ihren Lachstreibnetzen fischen und dadurch die harte Zeit überbrücken. Aber in Nidden, Preil, Perwelk und Schwarzort, wo man solche Netze noch nicht besaß, gab es dann eine rechte Not in den Häusern der Fischer; am schlimmsten aber waren die Niederungs-Fischer betroffen.

Setzte nun in der Schacktarpzeit starker Ostwind ein, dann wurden die Eismassen zur Nehrung hinübergedrängt. Dann mußten die Kähne auf den Strand gezogen werden, was an und für sich schon eine rechte Mühsal war. War der Sturm aber so heftig, daß Wasser und Eis auch den Strand überspülten und sich die schweren Schollen zu Bergen zwischen den Kähnen auftürmten, kam es nicht selten vor, daß einige der kostbaren Fahrzeuge, deren Besitz ein Vermögen bedeutete, zerbrachen, oder sie wurden so hoch auf die Düne getragen, daß es schwerfiel, sie wieder zu Wasser zu bringen.



Fischerkähne auf dem Kurischen Haff. — Nach einem Gemälde von Alexander Kolde. Der 1886 in Haldensleben geborene Maler wuchs in Rastenburg auf. Seine Studien betrieb er an den Kunstakademien in München und Königsberg. 1913 war er Schüler von Lovis Corinth. Von 1918 bis 1942 lebte er in Königsberg. Alexander Kolde starb 1963 in Flensburg.

Einmal, in meiner Jugend, habe ich es in Rossitten erlebt, wie die Eisschollen, stark und kernig, sich so stark und so weit auf den Strand hinauf schoben, daß sie auch die Steinmauer überwältigten, die sechs Meter hoch zum Schutz des Leuchtturms erbaut war. Wir Jungen sind auf die großen Schollen gesprungen und mitgefahren, bis sie das Gartenland des Leuchtturmwärters erreichten und dort liegenblieben. Dann schlug der Wind um, und auch das treibende Eis änderte den Kurs; es trieb auf die Steinbank zu, die Rossitten vorgelagert war; dort türmte es sich zu hohen Bergen auf. Es war sehr aufregend und bot uns Kindern einen herrlichen Anblick.

Sogar unser harmloses Flüßchen, der „Jordan" genannt, der durch Rossitten floß, ein kleiner, seichter Graben, und schließlich ins Haff mündete, auch der Jordan wurde also rebellisch und änderte seinen Lauf, floß sozusagen stromauf und überschwemmte die „Pelk", eine Wiese am südlichen Dorfrand. Am stärksten zu schaffen machte dieses Ereignis dem Schmiedemeister. Er versuchte einen Damm zu bauen, doch gelang es ihm nicht, die Flut aufzuhalten; das Schmiedegehöft wurde rauschend umspült. Sogar die Vogelwiese war unter Wasser gesetzt, und die Vögel, die auf der Wanderschaft waren und ausruhen und dabei nach Futter suchen wollten, mußten mit den übriggebliebenen Flecken, den winzigen Inseln, vorlieb nehmen, und das Wild, das sonst die Predenwiesen, das sumpfige Elchrevier bevölkerte, flüchtete sich auf die trockenen Palwen mit den Birkenwäldchen und Kiefernschonungen. Dafür bevölkerten alle Arten von Wasservögeln die zu breiten Seen verwandelten Wiesen. Ziehende Wildenten fielen in die zu ihren Gunsten veränderte Landschaft ein und suchten sich Nistplätze in vermoderten Baumstümpfen und dichten Büschen.

Die Hebamme hochgehievt

Meine Mutter hat uns erzählt, daß es in ihren Jugendjahren noch höhere Schneeverwehungen, auch in den Nehrungsdörfern, gegeben hat, und immer wieder erfuhren wir jene seltsame Geschichte aus den achtziger Jahren.

Eine junge Fischerfrau erwartete gerade ihre Niederkunft, es waren nur noch wenige Tage vor dem Ende des Monats März. Am Schneetreiben gemessen wollte es scheinen, als habe der Winter eben erst angefangen. Gerade in der entscheidenden Nacht tobte das Unwetter besonders schlimm, da mußte der Mann die Hebamme holen, aber die Haustür war so verschneit, als lägen festgefügte Mauersteine davor. Auch das Fenster bot keine Möglichkeit. Schnell kletterte er auf die Lucht. Das Dachfenster war eben noch frei, daß er sich hinauszwängen konnte. Zum Glück lagen auch ein paar lange Bretter auf der Lucht, die wurden schräg vom Dach auf die Schneewehe gelegt und als Rutschbahn benutzt, natürlich alles nur im schwachen Licht der Stallaterne.

Wie aber sollte die Hebamme ins Haus gelangen?

Zuerst kletterte der Mann auf allen Vieren die Rutschbahn empor. Auf der Lucht hatte er Tauwerk und Netze hängen. Er nahm ein starkes Tau, befestigte ein Ende oben an der Dachluke, ließ sich daran hinabgleiten, wo die Hebamme bis zu den Knien im Schnee stand und bibbernd wartete, im übrigen aber nicht gerade zierlich gebaut war. Nun wurde das Tau um ihren Leib geschlungen, der werdende Kindesvater kletterte wieder hinauf und hievte die Last nach, Hand über Hand ...

Und während in der Stube ein kleines Mädchen zur Welt kam, schaufelte der Vater draußen den Schnee von der Haustür.

Hans Lateit

Dank von Thomas Corinth

Der Redaktion des Ostpreußenblatts danke ich für die Veröffentlichung meiner Anfrage in Folge 3 nach den Namen der auf dem Tapiauer Ratsherrenbilde meines Vaters, Lovis Corinth, dargestellten Persönlichkeiten. Ebenso warm empfunden ist mein Dankesgefühl für die zahlreichen ehemaligen Stadtbürger von Tapiau, die so freundlich waren, mir zu schreiben und mir die Namen, Berufe und früheren Adressen jener Ratsherren mitgeteilt haben. Besonders interessant waren die persönlichen Erinnerungen an Lovis Corinth. Auch erhielt ich willkommene Nachrichten von Familienmitgliedern einiger ehemaliger Stadträte.

Meine Mutter, Charlotte Berend-Corinth, die mein Vater im Jahre 1906 durch seine Geburtsstadt geführt hat, freut sich ebenfalls über die vielen Zuschriften. Mein Großvater, Franz Heinrich Corinth, war selber Tapiauer Ratsherr vor vielleicht hundert Jahren und Lovis Corinth wurde zum Ehrenbürger seiner Vaterstadt Tapiau ernannt; deshalb fühle ich mich geehrt, daß die Tapiauer in ihren Antworten auch ein Wohlwollen auf mich übertragen. Zugleich sind die vielen Zuschriften ein Beweis für den Zusammenhalt der Leser des Ostpreußenblatts.

Neben dieser Danksagung habe ich jedem Tapiauer, der mir bisher geschrieben hat, eine Ansichtskarte eines Corinth-Gemäldes mit einigen persönlichen Worten zugesandt; ich hoffe, daß diese Bildkarten etwas Freude erwecken werden. Da es vielleicht auch für andere von Interesse ist, nenne ich hier die mitgeteilten Namen von links nach rechts: Hermann Rogge, Gottfried Störmer, Hugo Paul, Eduard Glaubitz, Bürgermeister Richard Wagner, Fritz Klein.

Thomas Corinth
145 East 16th Street, New York 3



Zu dem Kapitel „Aus der Geschichte Ostpreußens". Die 1730 im Gesamtbau vollendete Wallfahrtskirche Heiligelinde.

Nach einem Stich um 1820. (In die Kapitelzahlen dieser Reihe hat sich vorzeitig ein X nach der Kapitelzahl XVI gedrängt. Wir bitten unsere Leser, die die Folgen dieser Reihe sammeln, dies zur Kenntnis zu nehmen.)

Aus der Geschichte Ostpreußens

XX
Sinnenfreude und Todesfurcht

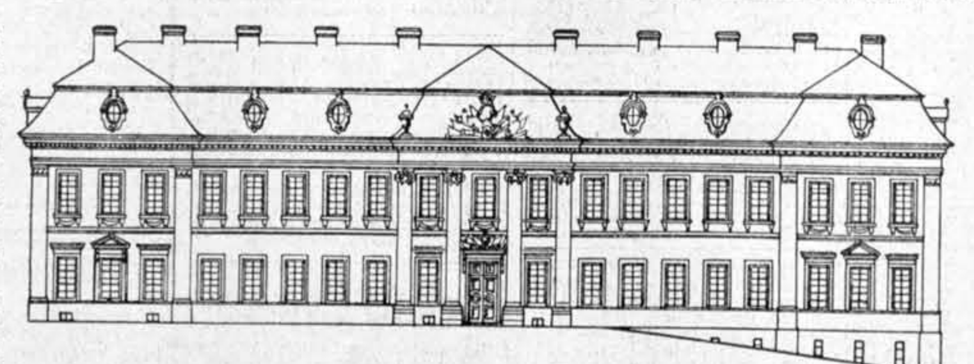
Im barocken Lebensgefühl, wie es sich in der Frömmigkeit, der Dichtung und der bildenden Kunst offenbarte, lagen die Gegensätze des Lebensüberschwanges und des Lebensüberdrusses, der Sinnenfreude und der Todessehnsucht dicht beieinander, ebenso kraß wie die Unterschiede der gesellschaftlichen Struktur dieser Epoche des Feudalismus. So wirkt es nicht wie ein Zufall, sondern wie die kontrastreiche Signatur der Epoche, wenn in Ostpreußen der Königskrönung die Pest folgte, der barocken Kulturblüte die Verödung des Landes durch eine der furchtbarsten Katastrophen unserer Geschichte.

In der Baukunst war das Barock die zweite große Epoche nach den Bauten der Ordenszeit. Es lag im Charakter der Feudalzeit, daß sie sich vor allem in den ländlichen Schlössern des Adels darstellte. In den Städten wurde nur wenig in dem neuen Stil gebaut — als Beispiel sei das Kneiphöfische Rathaus in Königsberg erwähnt. Barocke Kirchen entstanden in geringer Zahl, aber um so eindrucksvollerer Ausprägung, von Holland beeinflußt die reformierte Burgkirche in Königsberg, von Italien her über Polen/Litauen (Wilna) im Zuge der Gegenreformation die Wallfahrtskirchen Heiligelinde und Krossen und die katholische Kirche in Königsberg.

Diese Bauwerke traten aber an Zahl und Größe zurück hinter den Adelsschlössern. Die mittelalterlichen Herrensitze waren bescheiden, soweit wir es wissen. Erhalten geblieben ist keiner von ihnen; nur Reste sind in die Schlösser eingebaut. Schon vor der Königskrönung bauten einige Adelsfamilien Schlösser in barockem Stil, die Dohnas in Willkühnen, die Eulenburgs in Wicken und Prassen, die Lehndorffs in Groß-Steinort. Der neue König verpflichtete den Adel zum Schloßbau und stellte ihm dazu seine Baubeamten zur Verfügung. Viele Entwürfe fertigte sein in Paris geborener Hofbaumeister Jean de Bodt, die Ausführung überwachten die Landbaumeister und Baudirektoren wie John von Collas, Johann Caspar Hindersin und Ludwig Schultheiß von Unfriedt. So entstanden in wenigen Jahrzehnten die hochbarocken Schlösser Schlobitten (Dohna), Friedrichstein (Dönhoff), Finckenstein (Finkkenstein, dann Dohna), Dönhoffstedt (Dönhoff), Sanditten (Schlieben), Wildenhoff (Schwerin) und andere mehr.

Die große Familie Dohna erbaute außer Willkühnen und Schlobitten noch Schlösser auf ihren Gütern Carwinden, Quittainen, Schlodien und Waldburg. Übertrumpft werden sollten all diese Bauten von dem königlichen Residenzschloß in Königsberg, das an die Stelle des ganzen Ostflügels, des Albrechtbaus, treten sollte. Es hätte einen Palast von vollendeter Repräsentanz dargestellt, allerdings unter Vernichtung des Renaissancebaus der herzoglichen Zeit, wenn es fertig geworden wäre. Bekanntlich ist nur ein Teil des geplanten Baus ausgeführt worden.

Man hat nicht unrecht, wenn man diesen Schloßbauten die Ärmlichkeit der Bauerndörfer, die Unbildung und Dürftigkeit der Lebensweise der bäuerlichen Bevölkerung gegenüberstellt und zu der Ansicht kommt, daß der Adel sein Geld besser für die Hebung des Lebensstandards seiner bäuerlichen Untertanen hätte aufwenden sollen. Abgesehen davon aber, daß es viele Adlige gab, die für ihre Bauern mindestens ebensogut sorgten wie der Staat für die Domänenbauern, ist zu bemerken, daß sich die Kultur damals überall noch nicht in die Breite entfaltete, sondern an einzelnen Punkten. Die in französischem und holländischem Geschmack erbauten Schlösser, die solch einen Kontrast zu den Dörfern bildeten und doch gut in die östlich-weite Landschaft hineinpaßten, waren nicht nur als Bauwerke eindrucksvoll, sondern auch durch die Geselligkeit, die in ihnen geübt wurde, und durch die Kunstwerke, die ihre kulturfreudigen Besitzer im Ablauf der Generationen dort zusammentrugen und hegten, Möbel und Hausrat, Bilder und Bücher, Silber und Porzellan. Diese Dinge vermitteln uns ein Bild von der Lebensweise der politisch und kulturell führenden Schicht der Bevölkerung. Wohl an Reichtum, aber nicht an Geschmack und Freude an den schönen Seiten des Lebens stand der ostpreußische Adel seinen Standesgenossen im Reich nicht nach. Nur wenige Adlige lebten über ihr Vermögen hinaus, wie es im benachbarten Polen häufig war, und trieben Raubbau an den Menschen und Gütern, für die sie verantwortlich waren.



Frontfassade des Schlosses Friedrichstein bei Löwenhagen. Der mächtige zweigeschossige Bau wurde nach Entwürfen von Jean de Bodt unter der Leitung von John de Collas 1709—1714 im Auftrage des Grafen Otto Magnus Dönhoff errichtet.
Die Zeichnung ist dem 1918 im Verlage R. Piper & Co., München, erschienenen Buch „Stadt- und Landhäuser in Ostpreußen" entnommen, das der damalige Provinzialkonservator Professor Dr. Richard Dethlefsen herausgegeben hat.

Ein schlechtes Beispiel gaben der König und seine Höflinge. Ostpreußen befand sich am Rande einer großen Finanzmisere, als die Pest es vollends zum Ruin brachte. Die Seuche, gegen die der Mensch damals hilflos war und die von Osten nach Westen ziehend halb Europa verheerte, traf den Norden und Osten der Provinz besonders hart. Von den etwa 600 000 Menschen, die in Ostpreußen damals lebten, wurden 240 000 hingerafft, also rund 40 v. H. der Bevölkerung, vier Fünftel davon im nördlichen Teil der Provinz. Dort starben ganze Dörfer aus. Die kirchliche und staatliche Ordnung drohte sich aufzulösen. Die Überlebenden ergingen sich in Zuchtlosigkeit und Ausschweifungen. Fast 11 000 Bauernstellen wurden wüst. Das unbestellte Land verunkrautete und versteppte, die Häuser verfielen.

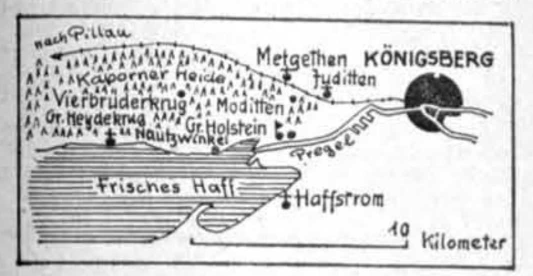
Die Hauptstadt hatte nicht ganz so schlimm zu leiden; immerhin starben dort etwa 9400 Menschen, ein Viertel der Einwohnerschaft. Auf dem Höhepunkt der Seuche im Sommer 1709 starben wöchentlich rund 600 Menschen. Die Behörden hatten Königsberg verlassen. Sie taten, was sie konnten, aber es gelang nicht, die Seuche einzudämmen. Man mußte ihr Erlöschen abwarten. Als sie sich endlich ausgerast hatte, hinterließ sie ein verwüstetes Land, dem das Chaos drohte. Es war eine Existenzprüfung für den preußischen Staat, ob es ihm gelingen würde das innere und äußere Gefüge der Provinz wiederherzustellen.

Dr. Gause

Groß-Holstein am Pregel

Nahe der Einmündung des Pregels in das Frische Haff steht — auch heute noch — das Schloß Groß-Holstein. Es ist der früheste Bau in der Glanzperiode des Hochbarocks in Ostpreußen. Kurfürst Friedrich III. — nach seiner Krönung 1701 König Friedrich I genannt — ließ es als Jagdschloß am Rande der wildreichen Kaporner Heide 1693—1697 errichten. Der H-förmige Grundriß soll nach einer nicht beweisbaren Annahme symbolhaft nach dem Anfangsbuchstaben des Schutzpatrons der Jäger, Hubertus, gewählt worden sein. Carl von Lorck beschreibt in seinem Buch „Ostpreußische Gutshäuser" (Holzner-Verlag) das Schloß:

„Der Bau wirkt steil und hoch bis in die hohen Schornsteine hinauf. Die niedrigeren Flügel des H-förmigen Grundplans sind deutlich vom Hauptbau abgesetzt. Die Höhe beträgt zwei und einen halben Stock, ungewöhnlich sind die hohen Bogenfenster des Mittelteils in beiden Fassaden,



deren Höhe anderthalb Stockwerken in den Flügeln entspricht..."

Die Vermutung, daß der Berliner Baumeister Johann Arnold Nehring, der zur gleichen Zeit die Pläne für die Burgkirche in Königsberg entworfen hat, auch die Zeichnungen für das Schloß Gr.-Holstein lieferte, wurde durch Dr. Carl Wünsch bestätigt. Unsprünglich hieß es nach dem Bauherrn „Friedrichshof", den Namen „Groß-Holstein" erhielt es nach der im Jahre 1719 getätigten Schenkung an den Herzog Friedrich Wilhelm von Holstein-Beck, der preußischer Feldmarschall war und wegen seiner Pflichttreue von König Friedrich Wilhelm I. und seinem Nachfolger, Friedrich dem Großen, sehr geschätzt wurde. Mehrere Jahrzehnte befand sich später das Schloß im Besitze der Familie Magnus-Unzer. Der letzte Besitzer, Professor Dr. Munier — der ein hervorragender Landwirt war — starb 1946 den Hungertod in sowjetischer Gefangenschaft. Seine Gattin überlebte nach schweren Drangsalen die Greuel jener entsetzlichen Zeit.

*

In den friedlichen Jahren war das Schloß und das gleichnamige Dorf mit seinem behäbigen Gasthaus das Ziel vieler Königsberger Familien auf gemütlichen Kaffeefahrten; mehr anstrengen mußten sich freilich die Ruderer, die ebenfalls hier gerne einkehrten.

Motorschiffe brachten die Gäste von der Anlegestelle an der Grünen Brücke den Holsteiner Damm entlang flußabwärts. Unterwegs sah man Industrieanlagen in Kosse, die Schichauwerft Contienen, die großen Silos...

Frau Brigitte Fanelsa, die älteste Tochter von Professor Dr. Munier und Schwiegertochter des Heiligenbeiler Bürgermeisters von 1921 bis 1934 — der ebenfalls nach 1945 in Königsberg verstorben ist — hat auf unseren Wunsch eine lebhafte Schilderung von Groß-Holstein geschrieben, die den Leser in jene Zeit versetzt:

„Den unter den alten Kastanien des Gasthofes Groß-Holstein sitzenden Gästen bringt der Schiffsverkehr auf dem Pregel den ‚Duft der großen Welt', und die eigene kleine Welt hat man vor sich auf dem Anlegesteg des Ausflugsdampfers. — Darf ich Sie zu einer Tasse Kaffee einladen? Wollen wir aber nicht vorher erst noch am Pregel entlanggehen bis zum Anfang des Seekanals? Rechts bietet sich der weite Blick über die Wiesen, links fließt der Pregel, im Hintergrund erstreckt sich das Frische Haff, so hat man immer eine herrliche Sicht! Aber nun zurück, der Kaffee lockt...

Durch die Kastanienallee sehen Sie schon die Mauern des 250jährigen Schlosses. Seine ein Meter dicken Mauern halten im Sommer die Räume angenehm kühl. Sehenswert ist im Keller der riesige Bankettsaal mit barocken Pfeilern und Bögen. Hier soll der erste Preußenkönig seine Jagdgelage abgehalten haben. So, jetzt zeige ich Ihnen in der ersten Etage den Festsaal, der durch zwei Stockwerke geht und den Mittelteil des Schlosses in der Grundfläche einnimmt. Durch die hohen Bogenfenster haben Sie einen wunderschönen Blick über den Fluß, die Wiesen, bis zum silbernen Spiegel des Haffs.

Sehen Sie im Park die weiße Bank? Königin Luise hat im Schloß gewohnt und soll auf dieser Bank gesessen haben. Wir zweifeln zwar an der Echtheit der Bank, aber die Überlieferung klingt so hübsch... Die Kanonen und die Sonnenuhr an der Auffahrt sind freilich so alt wie das Schloß.

Wollen wir noch einen Spaziergang nach Moditten machen? Diese wunderschöne, alte Lindenallee führt schnurgerade zum ‚Forsthaus Moditten', das früher das Forsthaus des Gutes Groß-Holstein gewesen sein soll.

Das Dorf Groß-Holstein mit seinem kleinen Teich in der Mitte bleibt auf diesem Gang links liegen und zu beiden Seiten der Straße sind die Felder und Wiesen des Gutes, die Waldstücke Rehwinkel und Bärenwinkel.

Sie wundern sich über die großen Gemüseflächen rechts und links? Eine schlechte Kartoffelernte veranlaßte meinen Vater, den Gemüsebau so zu erweitern, daß das Gut Groß-Holstein zum größten Feld- und Frühgemüsebaubetrieb von Ostpreußen wurde. Wohl jeder Königsberger hat Gemüse von diesen Feldern gekauft und gegessen. Die Unterstände rechts und links an der Straße gehören zu den alten Befestigungsanlagen von Holstein.

... Aber da sind wir schon am ‚Forsthaus Moditten'. In dem nahen kleinen bescheidenen Fachwerkhaus schrieb Immanuel Kant als Gast des Forstmeisters Wobser seine ästhetische Abhandlung ‚Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen', wie immer ehrfurchtsvoll berichtet wurde. Sie können dieses schlichte Häuslein besichtigen. — Doch zurück zu der Gaststätte...

Wollen Sie nun zu Fuß nach Juditten? Nein? Sie wollen noch zum ‚Wurzelkrug', die alten Wurzeln betrachten, die ihrer Eigentümlichkeit wegen so viele anlocken. Eigentlich genügen ja zwei Gasthäuser! Auf Wiedersehen und kommen Sie gut nach Hause..."

Diese Aufnahme der Gartenseite des Schlosses Groß-Holstein entnehmen wir mit freundlicher Erlaubnis des Deutschen Kunstverlages, München, dem mit vielen Fotos ausgestatteten, vorzüglichen Buch von Carl Wünsch „Ostpreußen" innerhalb der Reihe „Die Kunst im Deutschen Osten". Aufn.: Schmidt-Glassner

Dieser Schilderung seien einige Bemerkungen hinzugefügt, die von späteren Geschehnissen berichten:

Die vordem erwähnten hohen Glasfenster des Schlosses fielen bei einem Bombenangriff heraus. Zu Beginn des Rußlandkrieges wurde die Schichauwerft genau gegenüber Groß-Holstein auf dem schmalen Streifen zwischen Pregel und Frischem Haff zur Tarnung aufgebaut und beleuchtet; die Dorfbewohner wurden nach Groß-Heydekrug evakuiert.

Der Besitzer der Gaststätte „Forsthaus Moditten", Kollecker, ist vor kurzem, erst 63jährig, gestorben; viele Königsberger haben ihn gekannt. Und seinen vorzüglichen Kopskickelwein! Der schien ja so leicht und bekömmlich, und erst viel zu spät spürte man, warum er so hieß.

Durch die Kaporner Heide zum Frischen Haff

„In das weite Mündungsgebiet schwemmten die Wassermassen des Pregelurstroms gewaltige Mengen von Sanden hinein, die vor allem am Nordrande der Bucht, im Gebiete der heutigen Haffwälder weite, flache Talsandebenen aufbauten. Einen Einblick in die Mächtigkeit und die weite Verbreitung dieser Sande gewähren



Eine Lomme segelt in der Pregelmündung dem Frischen Haff zu.

die Kies- und Sandgruben bei Moditten westlich von Juditten und auch gegenüber auf der anderen Haffseite bei Heyde-Maulen. Die ausgeräumten Sande werden in mehreren Fabriken auf Kalksandsteine verarbeitet.

Im Laufe der Zeiten entstanden auf diesen weiten Sandebenen große Nadelwälder. Die niedrigen, oft vom Wasser überfluteten Senken vermoorten und bildeten sich in Wiesen und undurchdringliche Erlenbrücher u.m. Die Winde vom Haff wehten den Sand zu niedrigen Dünenzügen zusammen, die die Haffküste bei Margen, bei Groß-Heydekrug, bei Zimmerbude und Peyse begleiten und weiter landeinwärts bei Neplecken, bei Widitten und an anderen Orten, wenn auch vom Walde überdeckt, sich aus der Ebene erheben. Seit uralten Zeiten sind diese Gebiete Wälder gewesen. Bis in das 18. Jahrhundert hinein waren sie berühmt durch ihren Wildreichtum; besonders war es der Elch, der in großer Zahl als Standwild in den Bruchwäldern lebte und vor allem gejagt wurde. Nachdem er im vorigen Jahrhundert verschwunden war, ist er heute wieder in der Oberförsterei Kobbelbude Standwild. Die ‚Kapornische Heide', wie die Haffwälder früher hießen, gehörte zu den beliebtesten Jagdrevieren Herzog Albrechts, des Großen Kurfürsten und Friedrichs III., der auch als König gern in ihnen seine Hofjagden abhielt. Friedrich III. ließ sich ein Jagdschloß an der Pregelmündung erbauen — das vorstehend beschriebene Schloß Holstein.

Die weiten Haffwälder, die sich von der Pregelmündung bis zur Fischhausener Bucht hinziehen, gliedern sich an die Kaporner Heide, die Bludauer Heide und den Fischhausener Stadtwald, und bilden zusammen die Forst Kobbelbude. Der nördliche Teil der Kaporner Heide bis Vierbrüderkrug ist ein beliebtes Ausflugsziel der Königsberger.

Unberührter und urwüchsiger sind die abgelegeneren Waldgebiete der Bludauer Heide und des Fischhausener Stadtwaldes, und besonders die unmittelbar am Haff zwischen Groß-Holstein und Groß-Heydekrug sich erstreckenden moorigen Wälder. Ihren Hauptbestand bilden prächtige Kiefern, untermischt mit dunklen Fichten. Blaubeergestrüpp, leuchtend grüne Moospolster, auf den Lichtungen Heidekraut und stellenweise dichtes Unterholz bedecken den Boden der lichten Wälder. Nach dem Haffe zu bilden auf vermoortem Grund Erlen und Birken dichtes Gehölz. Raubvögel, die auf alten, hohen Kiefern horsten, unter ihnen besonders häufig der Milan, kreisen über den weiten Feldern und Haffwiesen. Über tiefliegenden Wiesen und breite Rohr-, Schilf- und Binsengürtel streift der Blick zum Seekanal und zum Wasser des Frischen Haffes.

Ihren besonderen Reiz erhält die Haffküste durch den Seekanal, der bei einem Tiefgang von acht Metern und einer Sohlenbreite von $47^{1}/_{2}$ Metern selbst recht großen Schiffen die Einfahrt in den Königsberger Hafen gestattet. Durch eine mit Bäumen und Sträuchern bewachsene Mole, die sich mit Durchfahrten an den Fischerorten von der Pregelmündung bis Peyse hinzieht, ist er vor dem Versanden geschützt. Ein reges Vogelleben erfreut hier den Naturfreund, bieten doch die Wälder, die nassen Wiesen, die Schilf- und Binsenbestände und die Gebüsche der Haffmole allen Arten der einheimischen Vogelwelt Nahrung, Brutstätten und Schlupfwinkel in Hülle und Fülle.

Malerische Bilder zeigen die Haffdörfer. Ihre roten, aus dem Grün der Gärten hervorschauenden Dächer heben sich wirkungsvoll ab von den hellen Wasserflächen, den grünen Wiesen und dem das Bild abschließenden hochstämmigen Kiefernwald. Es ist so recht beschaulich, auf der Mole der kleinen Fischerhäfen in Groß-Heydekrug oder Peyse zu sitzen, wenn die Sonne alles in hellstes Licht taucht, die Angelkähne leise auf- und abschaukeln, die langen, dunklen, zum Trocknen auf die Netzpfähle aufgehängten Aalnetze sich im Wasser spiegeln, ein großer Dampfer langsam durch den Kanal zieht, oder, wenn am Abend die Fischerflotte der Angelkähne mit braunroten, geblähten Segeln in den Hafen zurückkehrt..."

(Auszug aus dem von Dr. **Bruno Hoffmann** verfaßten „**Samland-Führer**". Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Gräfe und Unzer, früher Königsberg, heute München.)



Mondscheinstimmung am Pregel; rechts das Gasthaus Groß-Holstein.



Blick auf Groß-Heydekrug von der Landseite.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Gemeinsames Kreistreffen in Rastatt

Für Sonntag, 26. April, ist in Rastatt, „Gasthaus zum Löwen", ein gemeinsames Treffen der Heimatkreise des Regierungsbezirkes Allenstein vorgesehen, um den Landsleuten im südwestdeutschen Raum Gelegenheit zu geben, sich dort zusammenzufinden. Ein geeignetes Lokal mit großem Saal ist erst nach langem Suchen in den verkehrsmäßig günstigen Städten von Baden-Württemberg gefunden worden, so daß nun dem vielfachen Wunsch unserer Landsleute für eine solche Zusammenkunft Rechnung getragen werden kann. Wir bitten den Termin heute schon vorzumerken, weitere Einzelheiten werden zeitgerecht im Ostpreußenblatt folgen.

Allenstein-Stadt und -Land

Ausstellung Allensteiner Künstler

Meine lieben Allensteiner von Stadt und Land, heute richte ich meinen Ruf an alle bildenden Künstler, die aus der Stadt Allenstein hervorgegangen sind oder in der Stadt Allenstein gewirkt haben. Wir planen eine Ausstellung „Allensteiner Künstler" in unserer Patenstadt. Da wir die Vorbereitungen auf lange Sicht treffen müssen, beginnen wir nun damit, eine Kartei der Allensteiner Künstler anzulegen.

Ich bitte also auf einem DIN-A-4-Bogen um folgende Angaben: Name, Vorname, jetzige Adresse, Allensteiner Anschrift, und von wann bis wann in Allenstein tätig. Darunter: Kunstsparte, also Malerei, Bildhauerei, Architektur usw. Bisherige Ausstellungen oder bedeutende Werke. Wenn möglich, als Anlage Kopien von Abbildungen eigener Werke oder Besprechungen in der Presse. Ich mache darauf aufmerksam, daß von diesen Unterlagen nichts zurückgeschickt wird. Also bitte nur Kopien einsenden!

Alle Meldungen bitte sofort an meine Anschrift, damit wir mit der Arbeit beginnen können.

Es liegt mir fern, zu drängen, doch weiß ich aus Erfahrung, daß aufgeschoben nur zu oft aufgehoben ist.

Um einen besonderen Anreiz zu geben, werden die Eingänge nicht wie sonst alphabetisch, sondern nach dem Eingangsdatum bearbeitet. Also gilt für die „Letzten", daß sie von den Hunden gebissen werden und eventuell, wenn die Meldungen zu zahlreich werden, nicht mehr berücksichtigt werden können. Darum bitte, begreift diesmal den Grundsatz: Wer zuerst kommt, malt zuerst!

Ich rufe alle bildenden Künstler auf, auch jene, deren Anschriften uns bekannt sind oder mit denen schon über diese Dinge gesprochen und korrespondiert wurde. Da ich die Meldungen einheitlich brauche, kann keiner bevorzugt behandelt werden: für Rückfragen oder Einzelaufforderungen haben wir weder Zeit noch Geld. Dieser Aufruf wird zweimal wiederholt werden.

Ich bitte also auch jene, die einen Allensteiner Künstler kennen, ihn auf meinen Aufruf aufmerksam zu machen. Vielleicht hält er das Ostpreußenblatt nicht und kann es nicht an dieser Stelle lesen. Bitte erweist ihm den Dienst, ihm und uns, und gebt diese Nachricht im Freundes- und Familienkreis weiter.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Stadt

Geschichte der Allensteiner Regimenter

Besitzt jemand noch die Regimentsgeschichten des ehemaligen Inf.-Rgts. 150 und des Feldart.-Rgts. 82? Beide Regimenter lagen in Allenstein in Garnison. Antwort erbeten an M. Dehnen, 5 Köln, Herzogstraße 25.

Allenstein-Land

Treffen in Osnabrück

Unser diesjähriges Heimatkreistreffen findet am Sonnabend dem 2. Mai, in unserem Patenkreis Osnabrück-Land in Iburg statt. Weitere Hinweise über das Treffen und die Fahrmöglichkeiten erscheinen im Ostpreußenblatt. Ich bitte alle, sich schon heute diesen Tag freizuhalten.

Im süddeutschen Raum ist für den Regierungsbezirk Allenstein am 26. April ein Heimattreffen in Rastatt in der Gaststätte zum Löwen vorgesehen, wozu alle Landsleute eingeladen sind. Ich werde selbst anwesend sein und würde mich freuen, dort viele Heimatfreunde begrüßen zu können.

Hans Kunigk, Kreisvertreter,
3582 Gensungen, Melsunger Weg 22

Die Eheleute Franz Petrikowski aus Wuttrienen, jetzt 1 Berlin-Frohnau, Hohenheimer Straße 2, feierten am 12. Januar ihre Goldene Hochzeit in zufriedener Frische. Von den fünf Kindern ist der Sohn als Oberleutnant bei der 21. Infanterie-Division bei der Verteidigung seiner engeren Heimat gefallen. Drei Töchter sind gut verheiratet, die Jüngste, Apothekerin, hilft dem betagten Ehepaar. Der Jubilar stammt aus einer alten Handwerkerfamilie und erlernte das Tischlerhandwerk, später wurde er Getreidekaufmann. Im Abstimmungskampf 1920 trat er öffentlich, neben dem unvergeßlichen Schriftsteller Max Worgitzki, in den Wahlkampf und erwarb sich darin große Verdienste. Später wurde er Leiter des Heimatvereins für den ganzen Kreis. Außerdem war der Jubilar seit den dreißiger Jahren Bürgermeister seines Dorfes bis zum Zusammenbruch. In Berlin baute er sich noch im Alter ein Häuschen. Nach der Gründung der Kreisgemeinschaft wurde er in den Vorstand gewählt und hatte dieses Amt bis zu seiner damaligen Erkrankung inne. Heute ist er noch Ortsvertrauensmann seines Heimatdorfes.

Die Kreisgemeinschaft wünscht dem Paar einen geruhsamen und friedlichen Lebensabend und weitere Zusammenarbeit. Am Hochzeitstag wurde durch den Berliner Stadt- und Landvertreter ein Angebinde überreicht.

Als Umsiedler trafen bei uns folgende Landsleute ein: Familie Hugo Reddig, heute in 7800 Freiburg, Züchringer Straße 302; Pauline Guski, heute in 5484 Oberbreising über Niederbreising, Wallerstraße, alle aus Mondtken; Eheleute Franz Wilkowski (Jonkendorf), 7800 Freiburg, Züchringer Straße 302, bei Maria Zebrowski; Eheleute Viktor Maduch (Krämersdorf), 8300 Landshut, Gaagweg 10, bei Robert Beuth; Hedwig Zentara (Grabenau), 5130 Geilenkirchen, bei Konrad Liebert; Mathilde Tolksdorf (Dietrichswalde), 2875 Ganderkesee-Bockholzberg, Am Heideweg; Viktor Wippich (Thomsdorf), 7891 Lottstetten NAK, bei Auguste Saremba; Bruno Schneider (Woppen), 1 Berlin-Mariendorf, Mariendorfer Damm 65; Mathilde Sendrowski (Tollak), 4300 Essen-Rüttenscheid, Gesswidastraße 81, bei Marie Schwarz. Die örtlichen Gemeinschaften werden gebeten, den Landsleuten beim Einleben beizustehen.

Gesucht werden: Eltern oder Geschwister des gefallenen Richard Schubert, geb. 7. 11. 1925 in Jeschkowitz, bei Breslau. Vater Gustav Schubert, zuletzt in Preiwils; Frau Olga Höpfner, geb. Palmowski, geb. 13. 6. 1922 aus Stolpen, Gemeinde Mieken; Josef Wagner, geb. 4. 12. 1899 in Schönau; Vater Franz Wedig, geb. 28. 9. 1891, aus Gr.-Lemkendorf; Franz Klomfaß, geb. 22. 1. 1891, aus Wartenburg, Karolinenhofer Weg 2; Geschwister Laskewitz, Renate und Agnes (1936 und 1938), Gr.-Kleeberg; Gertrud Konetzka, geb. 15. 8. 1937, aus Griesliennen; Geschwister Gollan, Anna, geb. 1926, Hildegard (1928), Agnes (1935) und Josef (1937) und deren Mutter Anna Gollan, geb. Pollakowski (1897), aus Spiegelberg; Waltraut Krakau, geb. 20. 8. 1940, aus Gottken; OVM 127 Wiranden, Franz Kucharzewski; OVM 66 Leschkau, Aloys Tietz, OVM — 33 Gr.-Buchwalde, Josef Koszescha; OVM Josef Froese — 40 Hermansort; OVM — 54 Klaukendorf, Leo Groß; OVM Franz Turowski — 73 Nagladden; OVM Franz Zint — 99 Rosgitten.

Die Ehrenurkunde mit Goldener Kreiswappennadel an den OVM 3 Alt-Martinsdorf, Paul Barwinski, kam zurück mit dem Vermerk: Adressat verstorben: Ehre seinem Andenken, dem echten Sohn unserer Heimaterde!

Bei allen Eingaben: Heimatanschrift nicht vergessen!

Zuschriften an:

Bruno Krämer, Kreiskarteiführer,
3012 Langenhagen/Han., Schnittenhorn 6
(Haus Wartenburg)

Braunsberg

Treffen in Münster

Unser diesjähriges Jahreshaupttreffen mit der Feier der zehnjährigen Patenschaft findet am Sonntag, 30. August, in der Patenstadt Münster statt.

Die Veranstaltungsfolge ist wie folgt:

9 Uhr Katholischer Gottesdienst in der Petrikirche, die in der Nähe des Domplatzes liegt. Diesen Gottesdienst hält der H. H. Kapitularvikar von Ermland.

9.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiiplatz.

11 Uhr Festakt in der Halle Münsterland, der Ermländer-Chor wirkt mit.

14 Uhr Mitgliederversammlung in der Halle Münsterland.

Ab 15 Uhr gemütliches Beisammensein mit Unterhaltungsmusik in der Halle Münsterland.

Sonnabend, 29. August, 17 Uhr, Kreisausschußsitzung im Lindenhof (nicht in der Stadtschenke, wie bisher).

Ich lade dazu die Kreisausschußmitglieder und zu dem Treffen alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Braunsberg herzlich ein.

Ebenfalls am Sonnabend, 29. August, um 19 Uhr findet ein Gesellschaftsabend der „Ehemaligen" sämtlicher Schulen Braunsberg im Lindenhof (Zoosaal) statt, dessen Leitung Hochw. Konsistorialrat Geo Grimme hat. Zu diesem Gesellschaftsabend wird herzlichst eingeladen.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter,
44 Münster, Kinderhausstraße 6

Höhere Schulen

Auf folgende Treffen der Ehemaligen aller Braunsberger Schulen darf schon heute hingewiesen werden:

1. Hamburg, am 18. April in den Gaststätten der Mensa, Hamburger Universität, Hamburg 13, Beneckestraße 13, ab 19 Uhr. Es kann getanzt werden. Eine Kapelle wird für den nötigen Schwung sorgen. Gäste sind herzlich willkommen.

2. Köln, Pfingsten (16./17. Mai) findet das Klassentreffen der Sexta 1936 der Elisabeth-Schule statt. Gleichzeitig wird das 20jährige Jubiläum des Abiturientenjahrgangs 1944 gefeiert. Treffpunkt: Köln, Hotel Stich, 5 Köln-Sülz, Sülzgürtel 31 (zu erreichen mit der Linie 13 — Sülzgürtel/Ecke Berrenrather Straße). Der 16. Mai ist als Anreisetag gedacht. Nähere Auskünfte gibt Margot Knoblauch, 5 Köln-Klettenberg, Oelbergstraße 66.

3. Münster. Das nächste Schultreffen aller Ehemaligen der Braunsberger Schulen findet am 5. September in Münster statt. Nähere Einzelheiten werden im Mitteilungsblatt, Heft 2, bekanntgegeben. Zu diesem Termin werden heute schon die Ehemaligen des Abi-Jahrgangs 1944 der Hermann-von-Salza-Schule besonders herzlich eingeladen.

4. Köln. Das nächste Treffen der Ehemaligen im Kölner (westdeutschen) Raum ist für den 3. Oktober geplant. Auch in Köln wird die Möglichkeit zum Tanzen gegeben sein. Nähere Auskünfte erteilt Hans Hoepfner, 53 Bonn, Römerstraße 114, Telefon 0 22 21 / 3 92 09.

Ernst Federau, Studienrat,
Hamburg-Rahlstedt 1, Dompfaffenweg 43b,
Telefon 6 44 99 95.

Fischhausen

Jugendtreffen des Kreises Fischhausen in Pinneberg vom 21. bis 28. Juni 1964

Die Heimatkreisgemeinschaft Fischhausen bereitet gemeinsam mit dem Patenkreis Pinneberg, der die Mittel hierfür bereitstellt, ein Jugendtreffen von jungen ehemaligen Kreis-Fischhausenern vom 21. bis 28. Juni 1964 im Stadtjugendheim der Patenstadt Pinneberg vor. Hierzu sind bis zu 25 junge Leute im Alter zwischen 16 und 30 Jahren herzlich eingeladen. Die Kosten für Reise und Aufenthalt will der Patenkreis Pinneberg übernehmen.

Folgendes Rahmenprogramm ist vorgesehen:

Sonntag, 21. Juni: Bis 19 Uhr Anreise und Eintreffen der Teilnehmer in Pinneberg.

Montag, 22. Juni: Begrüßung im Kreishaus und Rathaus Pinneberg. Allgemeine Information über Patenkreis und Patenstadt Pinneberg.

Dienstag, 23. Juni bis Sonnabend 27. Juni: Heimatpolitische Vorträge mit Lichtbildern und Aussprachen über das Samland, die Geschichte und Bedeutung Ostpreußens und der deutschen Ostgebiete sowie Probleme der Wiedervereinigung.
Besichtigungsfahrten durch den Kreis Pinneberg und Hamburg, eventuell Dampferfahrt nach der Insel Helgoland.

Sonntag, 28. Juni: Teilnahme am Heimatkreistreffen des Kreises Fischhausen in Pinneberg und Rückreise.

Wir bitten alle an unserer Heimat interessierten Jugendlichen der Einladung des Patenkreises zu folgen. Meldungen werden baldmöglichst an die Kreisgeschäftsstelle: 208 Pinneberg, Lindenstraße 9, erbeten.

Obwohl in den letzten Tagen reichliches Bildmaterial eingegangen ist, ist dieses hauptsächlich aus den größeren Gemeinden eingesandt worden, es fehlen somit immer noch die aus den kleinsten Ortschaften. Ich darf daher meine herzliche Bitte wiederholen: Schickt uns diese Bilder, damit wir sie geschlossen zur Ausstellung vorbereiten können.

Nochmals wird darauf hingewiesen, daß noch eine Anzahl des Büchleins „Der Samlandkreis Fischhausen" zum Preise von DM 3.50 vorrätig ist.

Hans Kadgien, Kreisgeschäftsführer,
208 Pinneberg, Lindenstraße 9.

Anschriften gesucht

Nachstehend aufgeführte Landsleute des früheren Landkreises Fischhausen werden hiermit gebeten, ihre jetzige genaue Anschrift der Kreisgeschäftsstelle in 208 Pinneberg, Lindenstraße 9, baldmöglichst bekanntzugeben: Frau Eva-Maria Knieschewski, früher Schalben. — Martin Roose, früher Jaugehnen. — Hermann Glagau, früher Posselau. — Adolf Weiß, früher Ekritten. — Gerhard Elmer, früher Sporwitten. — Frau Martha von Kuenheim, früher Ekritten. — Frau Gertrud Krutzki, früher Dühringswalde. — Walter Homp, früher Dargen.

Gumbinnen

Haupttreffen 1964

Die Vorbereitungen zu unserem diesjährigen Haupttreffen in der Patenstadt Bielefeld sind schon in Angriff genommen. Das Treffen findet am 13./14. Juni statt, und das Programm, über das wir hier rechtzeitig berichten werden, ist schon in großen Zügen festgelegt. Das zehnjährige Bestehen der Patenschaft Bielefeld — Gumbinnen wird im Zusammenhang mit der 750-Jahr-Feier der Stadt Bielefeld begangen. Besonders bemerkenswert ist, daß am Sonnabend, 13. Juni, 15.30 Uhr, eine Feierstunde für alle Gumbinner Landsleute stattfinden wird, die von dem berühmten Bielefelder Kinderchor umrahmt wird. Wir hoffen und erwarten, daß eine große Zahl Gumbinner Landsleute diesen seltenen Kunstgenuß genießen wird. Bitte notieren Sie sich heute schon die Tage des Wiedersehens mit Verwandten, Freunden und Nachbarn am 13. und 14. Juni in Bielefeld und danken Sie der Patenstadt durch Ihren Besuch.

Hans Kuntze, Kreisvertreter,
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Heimatausstellung in Bielefeld

Aus Anlaß der 750-Jahr-Feier der Stadt Bielefeld und der 10-Jahr-Feier der Patenschaft Bielefeld-Gumbinnen findet vom 12. Juni bis zum 21. Juni eine Heimatausstellung in Bielefeld (Radrennbahn) statt. Die Stadt Bielefeld wird einen Abriß ihrer wechselvollen Geschichte und eindrucksvollen Gegenwart geben. — Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen wird in Bildern Karten und Gebrauchsgegenständen dartun, wie wir im Kreis und der Stadt Gumbinnen lebten, was wir dort als bäuerlicher Kreis mit guter Landwirtschaft erarbeitet haben.

Dieser großen Heimatausstellung, die jeder Besucher unseres Bundestreffens am 13./14. Juni in Bielefeld besuchen kann, wird heute schon das größte Interesse entgegengebracht. So müssen wir, die Gumbinner Kreisgemeinschaft, alles tun, um mit unserem Ausstellungsmaterial auch ein getreues Spiegelbild unserer Heimat zu geben. Wir könnten noch viele heimatliche Dinge für die Ausstellung gebrauchen. Wir richten die herzliche Bitte an alle Gumbinnener Landsleute: kramen Sie in Ihren Schränken und Schubladen nach Ihren Gumbinner Andenken und geben Sie uns Nachricht, was Sie für die Gumbinner Heimatausstellung in Bielefeld abgeben könnten. Es sind in vielen Haushalten noch Gumbinner Bilder, Zeitungen, Bücher, alte Urkunden und dergleichen vorhanden, die unsere Ausstellung bereichern könnten. Daneben bitten wir auch um Gebrauchsgegenstände, um Web- und Stickarbeiten. Vielleicht kann jemand ein Paar selbstgemachte „Eggen-Hausschuhe" zur Verfügung stellen.

Eine Abteilung unserer Ausstellung ist der Besiedelung Ostpreußens, besonders der Einwanderung der Salzburger, gewidmet. Hierüber sind in einigen Haushalten noch Andenken vorhanden: Urkunden, Stammbäume usw. Wir wären dankbar, auch hier etwas für die Ausstellung zu erhalten. Für eine sorgfältige Behandlung der Gegenstände wird Vorsorge getroffen, am Schluß der Ausstellung werden sie wieder zurückgesandt. Bitte helfen Sie mit, die Heimatausstellung des Kreises Gumbinnen würdig zu gestalten.

Zuschriften bitte an:

Otto Gebauer
Heide/Holstein
Heimkehrerstraße 35

Oberamtsrichter i. R. Jamrowski 80 Jahre alt

Oberamtsrichter i. R. Jamrowski begeht am 6. März in Heiligenhafen/Holstein, Reiferbahn 1a, seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar wurde 1884 in Silberbach, Kreis Mohrungen, als Sohn eines evangelischen Pfarrers geboren. Die Stationen seiner Ausbildung waren das Friedrichskollegium in Königsberg, sowie die Universitäten Königsberg und Heidelberg, an denen er das Studium der Rechtswissenschaften absolvierte. Seine Assessorenzeit erlebte er in Heydekrug, Kreis Memel, nachdem er am 3. November 1914 seine Lebensgefährtin Charlotte, geborene Mentzel, aus Skollmen, Kreis Pr.-Holland, heimführen durfte. 1916 wurde er als Richter an das Amtsgericht nach Darkehmen versetzt. Dort wurden auch seine vier, jetzt noch lebenden Kinder geboren. Zehn Jahre darauf folgte er einem Ruf an das Amtsgericht nach Gumbinnen, mit dessen Leitung er im Laufe der folgenden Jahre beauftragt wurde. Neben seiner verantwortungsvollen Aufgabe im Berufsleben bewahrte er auch seiner Kirchengemeinde, selbst in den Jahren der politischen Verwirrung, die Treue. Ihr diente er bis zur Flucht als Kirchenvorstandsmitglied und stellte auch als Rechtsberater der bekennenden Kirche seine Dienste zur Verfügung. Die Flucht aus der geliebten ostpreußischen Heimat bedeutete für ihn gleichzeitig die Beendigung seines Berufslebens. Auf Umwegen über Dänemark konnte er zunächst in Wiemerskamp/Holstein mit seiner Frau und beiden Töchtern Fuß fassen. Dorthin konnten auch seine beiden Söhne aus Krieg und Gefangenschaft gesund und wohlbehalten heimkehren. 1958 siedelte das Ehepaar nach Heiligenhafen um, wo der jüngste Sohn schon seit einigen Jahren als landwirtschaftlicher Oberlehrer tätig war. Jahr für Jahr herrscht dort ein offenes Haus für vier Kinder und neun Enkelkinder, deren größte Freude es ist, bei den geliebten Großeltern die Ferien zu verbringen.

So wird der Jubilar an seinem Ehrentag Mittelpunkt der Achtung und Verehrung in seiner großen Familie sein. Möchte ihm ein langer, reich gesegneter Lebensabend geschenkt sein. Das ist unser herzlicher Wunsch zu diesem Tage.

Hans Kuntze, Kreisvertreter,
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Friedrichsschule und Cecilienschule

Die Ehemaligen unserer beiden Schulen treffen sich in diesem Jahr erstmalig zu einer Mitgliederversammlung mit anschließendem geselligem Beisammensein am Sonnabend, 7. März, in Hannover, Bahnhofsrestaurant (Eingang gegenüber der Post), I. Obergeschoß, Raum 2. Beginn 15 Uhr. Die Tagesordnung ist in Heft 1/64 der „Mitteilungen" bekanntgegeben. Im Anschluß an den offiziellen Teil werden Lichtbilder aus unserer reichhaltigen Sammlung gezeigt und Ausschnitte der Tonaufnahme von der 200-Jahr-Feier der Friedrichsschule in Bielefeld gegeben. Wir bleiben bis zum Abend in zwangloser Unterhaltung zusammen. Familienangehörige und Gäste sind wilkommen.

Anfragen sind zu richten an:

Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede
Eichenstraße 14

Heiligenbeil

Am 13. Februar 1964 konnten wir mit Vertretern unserer Patenschaftsträger in Burgdorf mehrere Vereinbarungen treffen, die wir unseren Landsleuten hiermit bekanntgeben:

1. Am 2. und 3. Mai wird, wie wir bereits mitgeteilt haben, in Schwerte/Ruhr ein Heimattreffen abgehalten. Die Feierstunde findet am Sonntag, dem 3. Mai, statt. Das Programm wird demnächst an dieser Stelle veröffentlicht werden.

2. In der Zeit vom 17. bis 30. August veranstalten wir im bewährten Kreisjugendheim Gailhof, Kreis Burgdorf, ein Jugendfreizeitlager. Daran können sich Jugendliche im Alter von 14 bis 20 Jahren beteiligen. Ihre Eltern oder ein Elternteil muß bis zur Vertreibung im Kreise Heiligenbeil gewohnt haben. Die Reisekosten vom Wohnort bis Gailhof werden zu einem guten Teil erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind für die teilnehmenden Jugendlichen kostenlos. Wir bitten, sich für das Jugendfreizeitlager schon jetzt anzumelden, und zwar bei Landsmann Paul Birth, 23 Kiel 1, Fröbelstraße 12. Den Abschluß der vierzehntägigen Freizeit bildet das Hauptkreistreffen in Burgdorf am 29. und 30. August.

3. Wir wollen im Sommer die Folge 10 des „Heimatblatt des Kreises Heiligenbeil" herausbringen. Landsleute, sendet dazu Beiträge ein über Euer Dorf, Euren Hof Eure Wirtschaft, ein Erlebnis in der Heimat oder auf der Flucht, über Eure Schule oder Kirche, ein besonderes Ereignis in Eurer Familie oder in Eurem Dorf, Briefe von Landsleuten aus der alten Heimat und vor allem auch Nachrichten über Landsleute, die in letzter Zeit verstorben sind, dazu Namen, Wohnort in der Heimat und auch hier, Todesort und Todestag. Nur durch Eure Mitarbeit kann unser Heimatblatt ein Spiegelbild unserer Heimat und ihrer Menschen sein. Beiträge sind zu senden an E. J. Guttzeit, 284 Diepholz, Wellestraße 14.

Karl August Knorr, Kreisvertreter,
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Insterburg-Stadt und -Land

Versammlung in Darmstadt

Am Samstag, 7. März, 20 Uhr, findet die Jahreshauptversammlung der Heimatgruppe Darmstadt in der Gaststätte „Stadt Erfurt" statt. Der außerordentlich wichtigen Tagesordnung wegen wird um zahlreiches Erscheinen der Landsleute gebeten.

Stoepel, Heimatgruppenleiter

Johannisburg

Gesucht werden:

Albert Witt, Siedler, Abbau Gehlenburg (Bialla); Iwanowski, Schlosser bei der An- und Verkaufs-Genossenschaft Johannisburg; Gertrud Schüttek, geb. Paul, Nieden; Georg Solojew aus oder bei Nittken.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Segelclub Rhe

Aus Anlaß des 109jährigen Bestehens des ältesten deutschen Segelklubs wurde auf einer festlichen Veranstaltung Konsul a. D. Hellmuth Bieske zum Ehrenmitglied ernannt. Diese Ehrung geschah in Würdigung seiner ununterbrochenen 45jährigen Mitgliedschaft und aus Dankbarkeit für die dem Klub geleisteten Dienste. In Königsberg war Konsul Bieske zeitweise als stellvertretender Vorsitzender, sowie als Schriftleiter und Kassenwart tätig, auch war ihm die Verwaltung des Klubhauses in der Kreislerstraße anvertraut. Nach dem Kriege beteiligte er sich rege am Wiedererstehen des Segelclubs Rhe in Hamburg.

Druckschrift „Auskunft für Königsberger"

Die von der Patenstadt Duisburg herausgegebene Druckschrift „Auskunft für Königsberger" ist unter den landsmannschaftlich und bürgerschaftlich interessierten Königsbergern weit verbreitet, zumal sie unentgeltlich abgegeben wird. Wer am Königsberger Vereinsleben teilnimmt, wer zu Versorgungszwecken und aus anderen Gründen wissen muß, wie Königsberger Betriebe, Behörden, Einrichtungen, Schulen oder ihre Abwicklungsstellen und Vereinigungen heute erreicht werden können, ist auf dieses Handbuch angewiesen. Über Kirchen, Archive, Geldinstitute, Rentenversicherung und vieles andere wird derjenige unterrichtet, der nach neuen Adressen sucht.

Duisburg bereitet eine neue Auflage dieser praktisch bewährten Schrift vor und bittet um Mitarbeit. Wer Änderungen mitzuteilen oder Vorschläge zum Inhalt oder zur Gliederung zu machen hat, wird gebeten, das in Kürze zu tun. Königsberger Firmen sind erwähnt, wenn sie in Königsberg zahlreiche Beschäftigte hatten. Die Aufnahme in das Handbuch dient ehemaligen Betriebsangehörigen als Zeugennachweis für die Rentenversorgung.

Zuschriften werden erbeten „An die Stadt Duisburg, Patenstadt für Königsberg (Pr), 41 Duisburg, Rathaus".

Körte-Oberlyzeum

Achtung, ehemalige Abiturienten von 1934 der Klasse O Ia (Klassenleitung Dr. Toussaint): Nach 30 Jahren ein Wiedersehen. Es findet am 14. März ab 15 Uhr in Hannover, Emmerichplatz 1, in der Gaststätte „Neues Haus" statt.

Bitte vorherige Anmeldung bei: Hanna Warm, geb. Ziegler, 48 Bielefeld, Ehlentruper Weg 87.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Treffen in Hannover und Hamburg

Allen Landsleuten hiermit zur Kenntnis, daß die Haupttreffen wie folgt festgelegt sind: Am 14. Juni in Hannover-Limmer im Kurhaus Limmerbrunnen, am 21. Juni in Hamburg in Planten un Blomen, Halle B. Näheres wird zu gegebener Zeit veröffentlicht werden.

Mohrungen

Erich Hoffmann 85 Jahre

Am 14. Februar feierte der frühere Gutsbesitzer von Motitten-Lixainen, Kreis Mohrungen, Erich Hoffmann, in körperlicher und geistiger Frische seinen 85. Geburtstag.

Als 21jähriger übernahm er nach dem Tode seines Vaters im September 1901 den väterlichen Besitz, der seit 1840 der Familie gehörte. Später brachte er das durch Kauf erworbene angrenzende Gut Lixainen — 480 Morgen — durch Dränage und intensive Beackerung in der Wirtschaft hoch, sowie durch Herdbuch- und Remontezucht. Von seinem Gut hat er eine ausführliche Familienchronik gerettet.

Im 1. Weltkriege war Ldsm. Hoffmann zuerst bei einer Fuhrpark- und Munitionskolonne, später bei der 22. Inf.-Div. (Kassel) in der 9. Kompanie des III. Bat. des 83. Inf.-Rgts. als Wirtschaftsoffizier eingesetzt

In seinem Heimatdorf war er zehn Jahre Bürgermeister, dann Amtsvorsteher (Amtsbezirk Gerswalde). Er fungierte als Schöffe beim Amtsgericht Saalfeld, als Geschworener beim Schwurgericht Braunsberg und war Kreistagsabgeordneter. Nach der Vertreibung stellte er sein Wissen der Heimatauskunftstelle Lübeck als Vertrauensmann zur Verfügung.

Aus seiner Ehe mit Frau Charlotte, geb. Choms, sind zwei Söhne und drei Töchter hervorgegangen. Der jüngste Sohn Walter fiel 1944 als 18jähriger bei den Kämpfen in der Normandie. Günter lebt nach Gefangenschaft in Frankreich und ist verheiratet. Die drei Töchter leben in guten wirtschaftlichen Verhältnissen in München. Sieben Enkel erfreuen seinen Lebensabend.

Auf der Flucht im Januar 1945 wurde der Motitter Treck von russischen Panzern überholt. Mehrfach mit dem Tode bedroht, fuhr Ldsm. Hoffmann in seinen Heimatort zurück, von wo er am 10. März mit seiner Frau und anderen Bewohnern durch die GPU verhaftet und verschleppt wurde. Seine Frau hat jenseits des Kaspischen Meeres, in Grasmowollt, den Tod gefunden. Er selbst wurde beim Verhör geschlagen und gefoltert, wobei er den linken Unterarm verlor.

Im Oktober 1945 von den Polen als arbeitsunfähig vertrieben, lag Ldsm. Hoffmann bis September 1946 in einem Krankenhaus in Berlin-Charlottenburg und kam dann zu seinen auf ihn wartenden Kindern nach München.

Die Kreisgemeinschaft Mohrungen wünscht Ldsm. Hoffmann, der seit Juni 1962 im Wohnstift Neufriedenheim in München, Gondrellplatz 1, lebt, einen langen, friedvollen und gesunden Lebensabend.

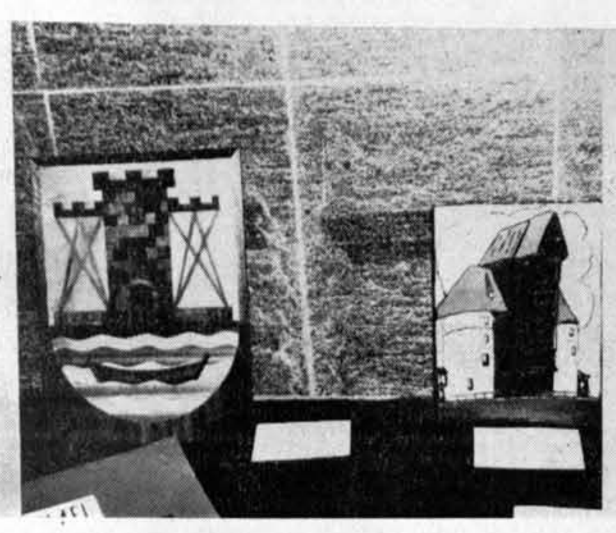
Otto Frhr. v. d. Goltz, Kreisvertreter,
2057 Reinbek, Schillerstraße 36.

Neidenburg

Das erste Heimattreffen im Jahr 1964 findet gemeinsam mit den Kreisen des Regierungsbezirks Allenstein im Raum Süddeutschland, und zwar am

Fortsetzung Seite 14







NICHT VERGESSEN

ist das Bild des deutschen Ostens bei der Jugend wie mehr als 10 000 Einsendungen zum zehnten Mittel- und Ostdeutschen Schülerwettbewerb der DJO-Gruppe „Kant" in Kamen zeigten. Einige hundert der besten Darstellungen wurden kürzlich in einer Ausstellung im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf gezeigt. Ostpreußische Motive waren unter ihnen häufig zu finden, so der Elch im Nehrungswald (links), das Wappen von Memel und das Danziger Krantor (Mitte), während das rechte Bild an Trakehnen erinnert. Fotos: Schlenther

Die Eltern schätzten, die Kinder liebten ihn ...

Unter den vielen Briefen, die das Ostpreußenblatt täglich erhält, war dieser Tage einer, der uns ganz besonders ansprach. Er galt einem verstorbenen ostpreußischen Landsmann, dem ein Mensch aus seinem neuen Lebensraum mit diesem Brief ein Denkmal setzen wollte — dem Lehrer Arthur Dubois. Er unterrichtete nach dem Kriege in Hörnum auf Sylt. Zwar lebte er zuletzt nicht mehr in Hörnum, aber er war dort unvergessen, wie der Brief zeigt:

„Als Einheimische" — so schreibt Frau Annemarie Stutzle aus Hörnum — „bitte ich Sie, seiner zu gedenken. Obwohl kein alter Hörnumer im Sinne des ‚von Anfang an dabeigewesen', gehört er zu den Persönlichkeiten, die aus dem Bild Hörnums nicht wegzudenken sind. Die Eltern schätzten, die Kinder liebten ihn. Hatte er etwas gesagt, so konnte jede Mutter getrost die Segel streichen. Mit unendlicher Liebe und Sorgfalt lebte sich Herr Dubois, der Heimatvertriebene, in die Heimatkunde Schleswig-Holsteins und speziell unserer Insel ein. Er gab sein Wissen an die Kinder weiter, wie es kein geborener Schleswig-Holsteiner gekonnt hätte, und auch wir Eltern lernten viel dabei. Nun ist er selbst in die Heimat zurückgekehrt, deren verborgene Wirklichkeit diesem tapferen und gütigen Herzen die Kraft gab, ohne Bitterkeit sein Schicksal zu tragen. Dankbar nehmen wir Abschied vom Menschen und Lehrer Dubois."

Einen schöneren Nachruf als diesen aus der Feder der Hörnumerin konnte unser Landsmann kaum bekommen.

„Ein Mann namens Elch ..."

Karfreitags-Erlebnis 1953 in Osterode

Als Frau E. Roschkowski im Ostpreußenblatt die Geschichte des zahmen Elches von Willkühnen las, fiel ihr ein Elch-Abenteuer ein, das sie selbst vor elf Jahren in Osterode erlebte. Sie berichtet darüber:

Karfreitag 1953 in Osterode. Es ist noch sehr dunkel, als ich um vier Uhr morgens auf die Straße trete, um zu meinem Arbeitsplatz in der Eiersammelstelle zu gehen. Kein Mensch ist auf der Straße zu sehen. Da, als ich am Landratsamt vorbeigehe, kommt aus den Anlagen ein großes Tier auf mich zu. Was für ein Tier es ist, kann ich nicht erkennen. Ich leuchte ihm mit der Taschenlampe in die Augen, als es vor mir steht. Da dreht das Tier sich langsam um und geht wieder in die Anlagen zurück. Mich aber hat der Schrecken gepackt, ich renne zu meiner nur wenige hundert Meter entfernten Arbeitsstelle, so schnell ich nur kann.

Etwa eine Stunde mag ich im Büro gearbeitet haben, da kommt der polnische Wachmann zu mir nach oben und sagt auf polnisch etwas, das ich übersetze als: „Jetzt kommt ein Mann namens Elch."

„Was will der denn schon so früh?" sage ich nichtsahnend und gehe zur Tür, um zu öffnen. Und da steht plötzlich wieder das große Tier vor mir, dem ich schon in den Anlagen begegnet bin. Ich habe gar nicht gehört, wie es die Treppe heraufkam.

Aus großen Augen sieht es mich an, dann poltert es die Treppe hinunter in den Hof. Jetzt laufe ich hinterher, um es mir genauer anzusehen: Es ist wirklich ein Elch mit mächtigen Schaufeln. Er springt den Abhang hinunter, als ob er fliege, setzt über eine Mauer, nimmt den Weg zum Drewenzsee und verschwindet dann im Wald.

Später erfuhr ich dann, daß dieser Elch als ganz kleines Tier von einem Förster einer polnischen Militäreinheit geschenkt, ihr dann aber nach einiger Zeit entlaufen war.

Belgier suchen ‚ihre' Ostpreußen

„Nach neunzehn Jahren habe ich nun den Belgier wiedergefunden, der vier Jahre bei mir in Heiligenbeil tätig war und noch bis zur Flucht, im Februar 1945, meiner Frau half. Der erste Brief ist eingetroffen, und wir sind zum Besuch eingeladen." So schreibt Schneidermeister Gerhard Neumann (Bienenbüttel, Kreis Uelzen) dem Ostpreußenblatt. Gleich ihm hat auch eine Reihe weiterer Ostpreußen in den letzten Wochen neue Fäden zu Belgiern geknüpft, die einst bei ihnen arbeiteten.

Aus Belgien liegen zwei neue Suchwünsche vor:

M. Victor Robert, 90, route de Houx, Dinant, Prov. Namur/Belgien, sucht die Familie Böhnke mit Sohn Heinz aus der Bismarckstraße in Königsberg. Diese Familie soll noch 1945 in Dänemark gewesen sein, und zwar unter der Anschrift: Aalborg/West-Südabschnitt, Nörresundby, Lager 49/06, Baracke 9/10.

M. Arsène Demeffe, 28, Quai de Meuse, Jambes, Prov. Namur/Belgien, sucht die Familie Otto und Anita Petereit und den Vater Hermann Petereit, Landwirt in Cullmen-Jennen bei Piktupönen.

Für unsere Landsleute, die ebenfalls neuen Kontakt mit „ihren" ehemaligen belgischen Helfern aufnehmen möchten, hier noch einmal die Adresse des Sekretärs der belgischen Kriegsgefangenen-Bruderschaft von Stalag 1 A: Arthur Keppenne, 16, drève des Vendanges, Forest-Bruxelles 19, Belgien.



Schluß von Seite 12

28. April in Rastatt, statt. Das Trefflokal, „Gaststätte zum Löwen" in Rastatt, ist in ungefähr acht Minuten zu Fuß vom Bahnhof erreichbar. Einlaß 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr.

Ich weise schon heute auf die Veranstaltung hin und bitte weitere Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt zu beachten.

Wahl des Vertrauensmannes der Gemeinde Siemenau

Für die Nachfolge des verstorbenen Gemeindevertrauensmannes von Siemenau, Karl Seega, sind auf Grund der Aufforderung, Vorschläge für die Nachfolge einzureichen, benannt worden:

1. Der Sohn des bisherigen Vertrauensmannes, Ing. Horst Seega, wohnhaft in Lübeck;
2. Landsmann Max Tarrach, wohnhaft in Wetter an der Ruhr.

Die Bevölkerung von Siemenau wird aufgerufen, die Wahl mittels Postkarte, die an den Unterzeichneten zu richten ist, bis zum 5. März vorzunehmen.

Jugendreferent ausgeschieden

Landsmann Willi Krupka, der bisher als Jugendreferent für die Kreisgemeinschaft Neidenburg benannt worden war, ist aus seinem Amt ausgeschieden. Bis zur Neuwahl bitte ich jeglichen Schriftverkehr in Jugendsachen mit mir zu führen.

Wagner, Kreisvertreter,
83 Landshut, Postschließfach 502

Ortelsburg

Treffen in Rastatt

Unser erstes Treffen (gemeinsames Treffen der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein) findet am Sonntag, 26. April, statt. Tagungsort ist Rastatt, Gasthof zum Löwen. Einlaß ab 9 Uhr.

Ferientreffen der Ortelsburger Jugend

Für die Ortelsburger Jugend ist eine Arbeitstagung vom 9. bis 15. August vorgesehen, die im Ostheim in Bad Pyrmont stattfinden soll.

Die Fahrtkosten werden in voller Höhe zurückerstattet (Rückfahrkarte 2. Klasse). Für Wohnung und Verpflegung ist lediglich eine kleine Anerkennungsgebühr zu entrichten. Mindestalter: 16 Jahre, nach oben nicht begrenzt.

Alle an der Heimatarbeit interessierten Jugendlichen werden gebeten, für die erste Übersicht Heimatanschrift (evtl. der Eltern) und jetzige Anschrift bis zum 1. April 1964 an den Kreisvertreter einzusenden.

Erwünscht wäre die Meldung einer recht großen Anzahl unserer Jugend. Nähere Angaben über Programmgestaltung erfolgen nach dem 1. April 1964.

Max Brenk, Kreisvertreter,
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Gemeinsames Kreistreffen in Rastatt

Für Sonntag, 26. April, ist in Rastatt, „Gasthaus zum Löwen", ein gemeinsames Treffen der Heimatkreise des Regierungsbezirkes Allenstein vorgesehen, um den Landsleuten im südwestdeutschen Raum Gelegenheit zu geben, sich dort zusammenzufinden.

Kantor i. R. Bembenek (Marwalde) †

Fast 30 Jahre amtierte Hermann Bembenek bis zur Vertreibung als Hauptlehrer und Kantor in Marwalde. Danach wohnte er, im Ruhestand lebend, mit seiner Frau und Apotivtochter, Frau Lorey, in der Zone. (Anschrift durch den Unterzeichneten erhältlich.) Vor einigen Jahren konnte der Verstorbene noch die Goldene Hochzeit begehen und mußte dann den Heimgang seiner Lebensgefährtin beklagen. Im gesegneten Alter von 83 Jahren wurde nun auch er in die Ewigkeit abgerufen.

Bei seinen Schülern und Schülerinnen in der dreiklassigen Schule war der Heimgegangene ebenso wie im Kreise seiner Kollegen hoch geachtet und beliebt. An dem dörflichen Leben, vor allem auch in kultureller Hinsicht, nahm er in Marwalde regen Anteil und war der Mittelpunkt vieler Vereine. Als Vorsitzender vom Aufsichtsrat des großen Raiffeisenverbandes (An- und Verkauf) war die Aufwärtsentwicklung des Vereins sein besonderes Verdienst. Der kluge Rat, das gerechte Urteil von ihm hatten Gewicht. In Biessellen, Kreis Osterode, geboren, aus einer alten Lehrerfamilie stammend, hing der Verstorbene mit ganzem Herzen an seiner engeren Heimat und deren Bewohnern. Diese Einstellung hat er nie verloren, und er fehlte vor der Einrichtung der Schandmauer in Berlin wohl auf keinem der jährlichen Kreistreffen, fühlte sich nach seiner eigenen Versicherung nirgendwo so wohl und geborgen, als im Kreise seiner Landsleute.

Wir danken dem Heimgegangenen für seine Heimattreue und werden dem aufrechten Christen und großen Patrioten ein bleibendes Andenken bewahren.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter,
Lübeck, Goerdelerstraße 12

Schloßberg (Pillkallen)

Heimatbrief

Allen Landsleuten, die eine Spende für den Heimatbrief gesandt haben, sehr herzlichen Dank! Da die hohen Kosten des Heimatbriefes noch nicht gedeckt sind, werden alle, die bisher noch nichts gespendet haben, gebeten, dies baldigst nachzuholen.

Desgleichen werden alle Familien, die den Heimatbrief nicht erhalten haben, weil sie ihre Anschrift bzw. ihre geänderte Anschrift der Kreisgemeinschaft nicht mitgeteilt haben, ihre jetzige Anschrift mit Angabe über Heimatanschrift unserem Landsmann Erich Friedrich, 209 Winsen/Luhe, Riedebachweg 29, baldigst mitzuteilen.

Es wird nochmals auf die Bekanntmachung in Folge 4 des Ostpreußenblattes vom 25. Januar, Seite 12, hingewiesen. Bitte lesen Sie diesen Aufruf noch einmal genau durch und tragen Sie mit dazu bei, daß unser Landsmann Gustav Boettcher, 43 Essen, Rellinghauser Straße 123, in die Lage versetzt wird, dieses für uns alle so überaus wichtige Werk herauszugeben.

Dr. E. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

Sensburg

In der Wahlbekanntmachung in Folge 7, vom 15. Februar, ist durch ein Versehen der Druckerei im Bezirk Sensburg-Land das Dorf Grabenhof vergessen worden. Selbstverständlich gehört Grabenhof, wie bisher, zum Wahlbezirk Sensburg-Land.

Eventuelle Wahlvorschläge sind mir für diesen Bezirk sofort einzureichen. Spätester Eingang bei mir am Mittwoch, dem 4. März.

*

Am 26. April findet in Rastatt, Gasthaus zum Löwen, ein gemeinsames Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein statt. Beginn 9 Uhr vormittags. Ich bitte, daß die Landsleute aus der Gegend sich diesen Termin freihalten. Ich werde auch anwesend sein und stehe zu Auskünften zur Verfügung.

*

Ich suche Siegfried Wischnewski aus Gehland, 1954 in Bochum, Alleestraße 140, und Helmut Bojahr aus Borkenau, 1955 in Wuppertal-Barmen, Parsewallstraße 6.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Stadt

Ein wichtiges Ereignis des Jahres 1964 für uns Tilsiter ist das zehnjährige Bestehen der Patenschaft Kiel für Tilsit am 5. und 6. September in der „Ostseehalle" in unserer Patenstadt Kiel. Diese großen Tage des Wiedersehens werden wir zusammen mit den Angehörigen der Heimatkreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung erleben. Am 5. September werden die beliebten Schultreffen stattfinden.

Diese Nachricht geben wir Ihnen heute schon zur Kenntnis, damit Sie in der Lage sind, sich mit Ihren Freunden, Bekannten und Verwandten zu verabreden und über Ihre Urlaubszeit dementsprechend zu disponieren. Nähere Einzelheiten hierüber werden Sie zu gegebener Zeit durch „Das Ostpreußenblatt" erfahren.

Die Heimatkreise Elchniederung, Tilsit-Ragnit und Tilsit-Stadt veranstalten am Sonntag, dem 24. Mai, in Osnabrück ein gemeinsames Heimatkreistreffen. Nähere Bekanntmachungen hierüber erfolgen an dieser Stelle in den nächsten Ausgaben.

Bunter Abend der Tilsiter in Kiel

Am Sonnabend, 1. Februar, fand in unserer Patenstadt Kiel, im „Haus des Handwerks" ein Bunter Abend mit Tanz statt.

Etwa 300 Tilsiter Landsleute hatten sich eingefunden. Nachdem der Stadtvertreter, Landsmann Dr Beck, die Anwesenden — darunter als Gast einen Vertreter der Patenstadt — begrüßt hatte, lief unter Beteiligung von Spitzenkräften der Bühnen der Landeshauptstadt Kiel ein mit viel Beifall aufgenommenes Programm ab. Besonderen Anklang fand der von unserer Landsmännin, Frau Lossau, vorgetragene urwüchsige ostpreußische Humor. Bei Musik, Tanz und weiteren Einlagen entwickelte sich eine fröhliche und ausgelassene Stimmung. Schnell vergingen die Stunden, und ehe man sich versah, spielte die Kapelle bereits das „Auf Wiedersehen".

Als die Veranstaltung um 2 Uhr beendet war, konnte jeder den Heimweg mit dem Bewußtsein antreten, im vertrauten Kreise seiner Landsleute einen wohlgelungenen Abend verlebt zu haben.

Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter

Gesucht werden

2070: Tschernauskaja, Frau Charlotte, geb. Guddat, geb. 21. April 1913, mit Sohn Helmut, geb. 1933 und Paul, geb. 5. September 1935.

2071: Hecht, Otto, Restaurateur, Tilsit, Heinrichswalder Straße 25, etwa 1930, Pächter des Parkrestaurants „Jakobsruhe" gewesen. Wer kennt sein Schicksal, bzw. seinen heutigen Aufenthaltsort?

2072: Tiedemann oder auch Thiedemann, Frau Edith, geb. Rhode, geb. etwa 1912/13, Tilsit, Damaschkestraße, später vielleicht in Bad Ziegenhals oder Gnesen wohnhaft gewesen. Ehemann war Musiker.

2073: Kairies, Fräulein Ilse, geb. etwa 1921 (soll Apothekerin geworden sein); Kratteit, Fräulein Edith, geb. etwa 1921 (stammte aus der Elchniederung), Krüger, Frau Inge, geb. Pauls, Lehrerin; Reiner, Fräulein Gisela (Tochter von Zahnarzt Dr Reiner); Schischke, Fräulein Uusula (Abiturienten-Jahrgang 1939 in Tilsit).

2074: Aus dem Hause Tilsit, Ragniter Straße 60b werden gesucht: Scherwüs, Gustav; die Ehefrau des verstorbenen Otto Altenberg.

2075: Wiechmann, Paul, Friseur, Tilsit, Stolbecker Straße 83; Frohwerk, Kurt, Handelslehrer, Tilsit, Schenkendorfplatz 1. Aus der Tilszelestraße: die Eheleute Jodies, Killies und Petrautzki; Woischwill, Frau Eva, geb Pipin; Reiner, Dr. Arno, Zahnarzt; Gebauer, Frau Dora, geb. Lebius; Eschholz, Frau Charlotte, geb. Schäfer (Hutgeschäft).

2076: Aus der Familie Wilhelm Hill, Tilsit, Ballgarden 30, werden gesucht die Söhne Heinz und Gerhard Hill, sowie die verheiratete Tochter Lissa Neumann, geb. Hill, die bei der Kreisverwaltung Tilsit-Ragnit tätig gewesen sein soll.

Wer über den Verbleib der vorgenannten Landsleute Auskunft erteilen kann, gebe diese bitte sofort an die

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Geschäftsführung
232 Plön in Holstein, Rodomstorstraße 66

KULTURNOTIZ

Hans Orlowski zeigt auf einer Gesamtschau im Haus am Lützowplatz in Berlin Arbeiten aus seinem früheren und seinem gegenwärtigen Schaffen, worüber das Ostpreußenblatt in der nächsten Folge ausführlicher berichten wird.

Der 1894 in Insterburg geborene Maler und Graphiker wird am 1. März das 70. Lebensjahr vollenden. Er hatte eine Professur an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin inne, wurde 1954 mit dem Kunstpreis der Stadt Berlin bedacht und erhielt 1963 einen Kulturpreis für Bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in …

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

Aus Anlaß der Woche der Brüderlichkeit 1964 veranstalten die Stiftung Haus der ostdeutschen Heimat und die Deutsche Jugend des Ostens (DJO) Berlin e. V., die Aufführung des Schauspiels

DAS SCHWEIGEN
von Roman Brandstaetter

mit der Vagantenbühne Berlin, am Dienstag, dem 10. März, um 19.30 Uhr im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90/102, Filmsaal. Unkostenbeitrag DM 1,—. Der Kartenverkauf findet jeweils am Dienstag und Freitag von 17 bis 19 Uhr statt. Das Spiel ist für Jugendliche erst ab 18 Jahre geeignet.

1. März, 16 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen**, Kreistreffen mit Filmvorführung im Lokal „Hotel Ebershof", Berlin-Schöneberg, Ebersstraße 68 (U-Bahn Innsbrucker Platz; Straßenbahnen 66, 73 und 74; Busse 4, 16, 48, 65, 66, 74 und 75).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Zu dem am 17. April, 20 Uhr, in der Festhalle von Planten un Blomen stattfindenden

Heimatfest mit Tanz

haben namhafte ostpreußische Künstler und der Ostpreußenchor ihre Mitwirkung zugesagt. Wir erwarten von unseren Landsleuten regen Besuch dieser Veranstaltung.

Karten zum Preise von 2,— DM sind bei allen Bezirks- und Heimatkreisgruppen und in der Geschäftsstelle sofort zu erhalten.

Otto Tintemann
Landesgruppenvorsitzender

Bezirksgruppen

Bergedorf. Dienstag, 10. März, 20 Uhr, in der Hasse-Aula, Hamburg-Bergedorf, Hassestraße, Agnes-Miegel-Feier unter Mitwirkung des bekannten Rosenau-Trios unter dem Motto: „Sang meiner einsamen Heimat mütterlich Herz." Karten zum Preise von 2.— DM, Schüler und Bundeswehr 1.— DM, in der Geschäftsstelle Franz Schauka, Bergedorf, Am Bahnhof 15. Diese Veranstaltung wird allen Landsleuten besonders empfohlen.

Billstedt. Sonnabend, 29. Februar, 20 Uhr, im Lokal Midding, Billstedt, Öjendorfer Weg 39, Zusammenkunft unter der Leitung des Organisationsleiters der Landesgruppe Meyke. Neuwahl, anschließend geselliges Beisammensein.

Elbgemeinden. Sonnabend, 29. Februar, 19.30 Uhr, im Sängerheim Blankenese, Dormienstraße, Kappenfest mit humoristischen Einlagen. Um regen Besuch, besonders der Jugend, wird gebeten.

Farmsen/Walddörfer. Mittwoch, 4. März, 19.30 Uhr, im Luisenhof (gegenüber U-Bahnhof Farmsen) Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel. Dienstag, 3. März, 19.30 Uhr, im Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1, Monatszusammenkunft.

Wandsbek. Montag, 9. März, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern Nr. 14, Feierstunde aus Anlaß des 85. Geburtstages unserer Dichterin Agnes Miegel. Alle Landsleute sowie Gäste sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Osterode. Sonnabend, 7. März, ab 19 Uhr im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Kappenfest mit vielen Überraschungen. Kappen an der Kasse. Alle Osteroder in Hamburg, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen. Der Wirt hält ostpreußische Gerichte bereit.

NIEDERSACHSEN

Niedersachsen-Süd: Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Platz 3, Tel. 71 46 51, nach Dienstschluß 62 22 29. Postscheckkonto Hannover 1238 00. Postfach 3703.

Niedersachsen-Nord: Landesgruppe Niedersachsen-Nord e. V., Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Niedersachsen-West: Landesgruppe Niedersachsen-West e. V., Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Hameln — Die Jahreshauptversammlung begann mit der Vorführung des Films vom Bundestreffen in Düsseldorf. Nach den Jahresberichten wählten die Versammelten folgenden neuen Vorstand: 1. Vorsitzender, Landsmann Grimm; 2. Vorsitzender, Landsmann Pastor Dannowski; Beisitzer, Landsmann Pawlitz; Kassierer Landsmann Nagel; Schriftführer, Frau Ross und Frau Hinz; Pressewart, Landsmann Motzkat, Leiter des Veranstaltungsausschusses, Landsmann Hoffmann.

Hannover. Auf der Jahreshauptversammlung am 14. Februar wurde der Toten des vergangenen Jahres gedacht. Siegfried Saßnick würdigte insbesondere die Verdienste des verstorbenen Vorsitzenden der Landesgruppe, Arnold Woelke, der allen Landsleuten durch die von ihm jährlich in Göttingen durchgeführten Feiern am Ehrenmal bekannt ist, die er im letzten Jahr durch eine Begegnung mit ehemaligen französischen Kriegsgefangenen erweiterte. Nach dem Tätigkeits- und Kassenbericht wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Anschließend wurden Farbdias über die Feierstunden am Ehrenmal in Göttingen und über Ferienfahrten in Südtirol gezeigt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 4 02 11.

Flensburg-Stadt. 9. März, 20 Uhr, Deutsches Haus, Musiksaal, Morgensternbühne mit dem Rokokolustspiel „Der Weiberfeind". Eintrittskarten ab 2. März im KvD-Büro. — Am 13. März, 20 Uhr, im großen Saal des Deutschen Hauses Abstimmungsfeier mit dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund — 100-Jahr-Feier. Keine Kartenausgabe. — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde Dr. Kob zum 1. Vorsitzenden wiedergewählt, der bisherige geschäftsführende sowie der erweiterte Vorstand wurden erneut in ihren Ehrenämtern bestätigt. Neu gewählt wurde durch das Ausscheiden eines Beisitzers in den erweiterten Vorstand Herbert Preuß. Dr. Kob gab einen Überblick über die Ziele und die Arbeit für das neue Geschäftsjahr. Er mahnte die Landsleute, die Kinder und Kindeskinder sich an das Vergangene zu erinnern wo immer es auch sei, die Stimme der Mahnung an die Rückgabe der deutschen Ostgebiete zu erheben. Es sei notwendig, die noch außerhalb stehenden Landsleute aufzurufen, sich der Landsmannschaft anzuschließen und mitzuhelfen, die gemeinsamen Ziele zu erreichen. Der von dem 2. Vorsitzenden, Bocian, erstattete Geschäftsbericht, der Kassenbericht sowie der Haushaltsvoranschlag für 1964 wurden von der Versammlung einstimmig gebilligt, dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt und Dank für seine rührige Arbeit ausgesprochen. Einen umfassenden Bericht über die sehr aktive Betreuung der älteren Landsleute durch die Betreuerinnen sowie über die Frauenarbeit erstattete Frau Dr. Wiedwals. Fragen des Lastenausgleichs und der Mietbeihilfen wurden eingehend erörtert. Auskünfte werden im KvD-Büro, Friedrich-Ebert-Str., Deutsches Haus, erteilt.

Itzehoe — Überfüllt waren die Räume in Baumanns Gesellschaftshaus, in dem die Gruppe zum dreizehnten Male ihren „Pillkaller Jahrmarkt" feierte. Vorsitzender Gralki konnte dazu Gäste aus nah und fern begrüßen. Zwei Kapellen spielten unermüdlich zum Tanz, bei den „Standesbeamten" auf dem Heiratsmarkt konnte man sich für eine Nacht trauen lassen, wovon reichlich Gebrauch gemacht wurde. Heitere Einlagen und die Prämiierung der schönsten und originellsten Kostüme verbesserten die Stimmung weiter. Erst spät gingen die meisten „Jahrmarktsbesucher" nach Hause.

Rendsburg — Ein fröhliches Winterfest feierte die Gruppe gemeinsam mit den Danzigern.

Uetersen. Nächste Zusammenkunft am Freitag, 6. März, 20 Uhr, im Café von Stamm: Gedenkstunde für Agnes Miegel anläßlich ihres 85. Geburtstages. Im Anschluß zeigt Herr von Stamm seinen selbstgedrehten Farbfilm: „Mein vierwöchiger Besuch in den USA 1963." In der letzten Versammlung schilderte Herr Scharp an Hand von 150 Farbdias die Zustände und das Leben in der SBZ von Wartha bis Weimar.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf, Am Schein 14. Telefon 64 25 14 — Stellvertreter: Harry Poley, Duisburg, Duissernstraße 24, Telefon 33 55 84. — Geschäftsstelle: Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Essen — Am 7. März, 17 Uhr, Treffen der Bezirksgruppe West im Lokal Dechenschenke, Wahl des Vorstandes.

Herford — Am 29. Februar, 20 Uhr, Fleckessen bei Bracksiek, Bergertor 10. Anschließend Jahreshauptversammlung und gemütliches Beisammensein.

Köln — Am 4. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Barnert, Bismarckstraße 15. Besprechung über Feierstunde zum Geburtstag von Agnes Miegel, außerdem Anmeldung zur Besichtigung des Hauses Vademecum und des Westdeutschen Rundfunks.

Krefeld — Am 7. März, 20 Uhr, lustiger Mundart-Heimatabend (Frau Brand, Hildesheim) mit Grützwurstessen. — Am 10. März Omnibusausflug der Frauengruppe nach Mülheim. Abfahrt 12.15 Uhr vom Theaterplatz. In Mülheim Besichtigung eines Lebensmittel-Großbetriebes mit Imbiß und Kaffeetafel (kostenlos). Meldungen bitte bald schriftlich an Landsmann Gobin, Glindholzstraße 52. Gäste willkommen.

Münster. Am 5. März, 20 Uhr, Ägidiihof, Monatsversammlung. Film: „Und die Steine reden deutsch!" Anschließend Feierstunde zum 85. Geburtstag von Agnes Miegel. Anmeldungen zum Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein und Tanz in Davensberg am 25. April. Abfahrt mit dem Bus vom Parkplatz Landeshaus um 15.30 und 16.30 Uhr. Unkostenbeitrag, einschließlich Busfahrt, 4.50 DM. — Frauengruppe: Zusammenkunft am 10. März, 15 Uhr, bei Hemesath, Königstraße 49. — Jugendgruppe: Jetzt jeden Montag, 20 Uhr, Volkstanz im Bennoheim. Jeden Donnerstag, 20 Uhr, Heimabend in der alten Musikschule. Buslinie 11 bis Endstation Manfred-von-Richthofen-Straße.

Recklinghausen — Am 29. Februar, 19.30 Uhr, Heimatabend mit Lichtbildervortrag „Masuren im Zauber der Farben", Gaststätte Hohmann, Hillerheide Gertrudisplatz.

Unna. Die für den 9. März vorgesehene Feierstunde zum 85. Geburtstag Agnes Miegels muß auf den 23. März verlegt werden. Den Festvortrag hält Dozent Krieger, die musikalische Gestaltung liegt in den Händen von Frau Gerda Palme (Mezzosopran) und Kantor Herrmann (Flügel). — Am 6. 3. Monatsversammlung. — Die beiden geselligen Veranstaltungen der letzten Wochen, das Fleckessen und das Kappenfest, brachten starken Besuch, vor allem die Jugend war stark vertreten.

Warendorf — Am 11. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Kaffeestube Heinermann, mit Vortrag von Frau Nienhaus (Hamburg) über „Hauswirtschaftliche Warenkunde". — Am 18. März, 15 Uhr, Gasthaus Gröne-Johann, Treffen mit der schlesischen Frauengruppe (mit Vortrag).

Wuppertal. Am 7. März, 20 Uhr, Ostpreußenabend in den Zoogaststätten mit dem Ostpreußenchor, der Jugendgruppe, Marianne Bartak, der Tanzschule Wegener/Barmen, dem Wuppertaler Harmonika-Club und der Tanzkapelle Kortwig. Durch das Programm führt Reinhold Stadtler. Karten im Vorverkauf (2,— DM) in Elberfeld bei der BdV-Geschäftsstelle, Alexanderstraße 18, Zigarrengeschäft Krüger und Oberbeck, Verkehrsverein am Döppersberg und Günter Wannags, Friesenstraße 22, in Barmen bei Walter Stark, Sonntagstraße 31, und Fritz Maleikat, Höfen 94. Karten an der Abendkasse 3,— DM.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Nord — Am 22. Februar, 20 Uhr, Ostpreußenabend in der Waldschmiede (Wildhack) in Beckedorf.

Bremen — Am 9. März, 20 Uhr, im kleinen Glockensaal Feierstunde zum Geburtstag von Agnes Miegel. — Am 19. März, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Deutschen Haus. — Treffen der Jugendgruppe jeden Donnerstag, 20 Uhr, Kolpinghaus.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Darmstadt — Am 6. März, 20 Uhr, Feierstunde zum 85. Geburtstag Agnes Miegels in der Kleinen Aula des Ludwig-Georg-Gymnasiums, Nieder-Ramstädter Straße 2. Ein Streichquartett des Kollegiums der Schule wirkt mit.

Frankfurt — Am 29. Februar, 20 Uhr, im Wappensaal des Hauses der Heimat, Goethestraße 29, Farblichtbildervortrag über Westpreußen im Jahre 1943. Beim letzten Treffen der männlichen Mitglieder sprach Ldsm. Hartmann über das religiöse Leben in Altpreußen, insbesondere Götterdienst, Ahnenkult und Aberglaube.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Karlsruhe — Am 1. März, 17 Uhr, im kleinen Stadthallensaal Feierstunde mit dem Rosenau-Trio zum 85. Geburtstag von Agnes Miegel.

Mannheim — Da der verdiente 1. Vorsitzende, Max Voss, inzwischen Vorsitzender der Landesgruppe wurde, wählte die Gruppe in der Jahreshauptversammlung den seitherigen 2. Vorsitzenden, Kurt Korbanka, zu seinem Nachfolger. Neuer 2. Vorsitzender wurde Hugo Schrader. Den Platz des 3. Vorsitzenden soll nach einstimmigem Beschluß der Versammlung jeweils der 1. Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise einnehmen, gegenwärtig Erich Tideks. Acht Landsleute ehrte der Vorsitzende für langjährige treue Mitgliedschaft. In seiner Schlußrede stellte er fest, daß die Zahl der Zusammenkünfte im letzten Jahr zugenommen habe. Mehrfach trat bereits der 40 Mitglieder umfassende Chor dabei in Erscheinung. Nun bemüht sich die Gruppe, auch ein Orchester zusammenzustellen.

Tübingen — Am 8. März, 19.30 Uhr, Feierstunde zum Geburtstag Agnes Miegels im Saal der Eberhardskirchen-Gemeinde, Eugenstraße. Kein Unkostenbeitrag.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Boppard — Am 6. März, 20 Uhr, Gedenkstunde zum 85. Geburtstag Agnes Miegels im Forsthaus Buchenau. Anschließend Fleckessen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11) Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto München 213 96.

Freising-Moosburg — Die für den 8. März angekündigte Feierstunde zum 85. Geburtstag Agnes Miegels muß der bayrischen Kommunalwahlen wegen verlegt werden. Sie findet am 15. März, 15 Uhr, in Freising im Gasthaus zur Eisenbahn statt. Anschließend wird der Film vom Bundestreffen in Düsseldorf vorgeführt.

Gundelfingen — Am 14. März, 20 Uhr, Agnes-Miegel-Abend im Gasthaus zur Kanne. — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der alte Vorstand wiedergewählt. 1. Vorsitzender ist Franz Ranglack, 2. Vorsitzender Erich Rudzick, Kassiererin Frau Gerda Rudzick, Kulturwart Frau Ida Gutzeit.

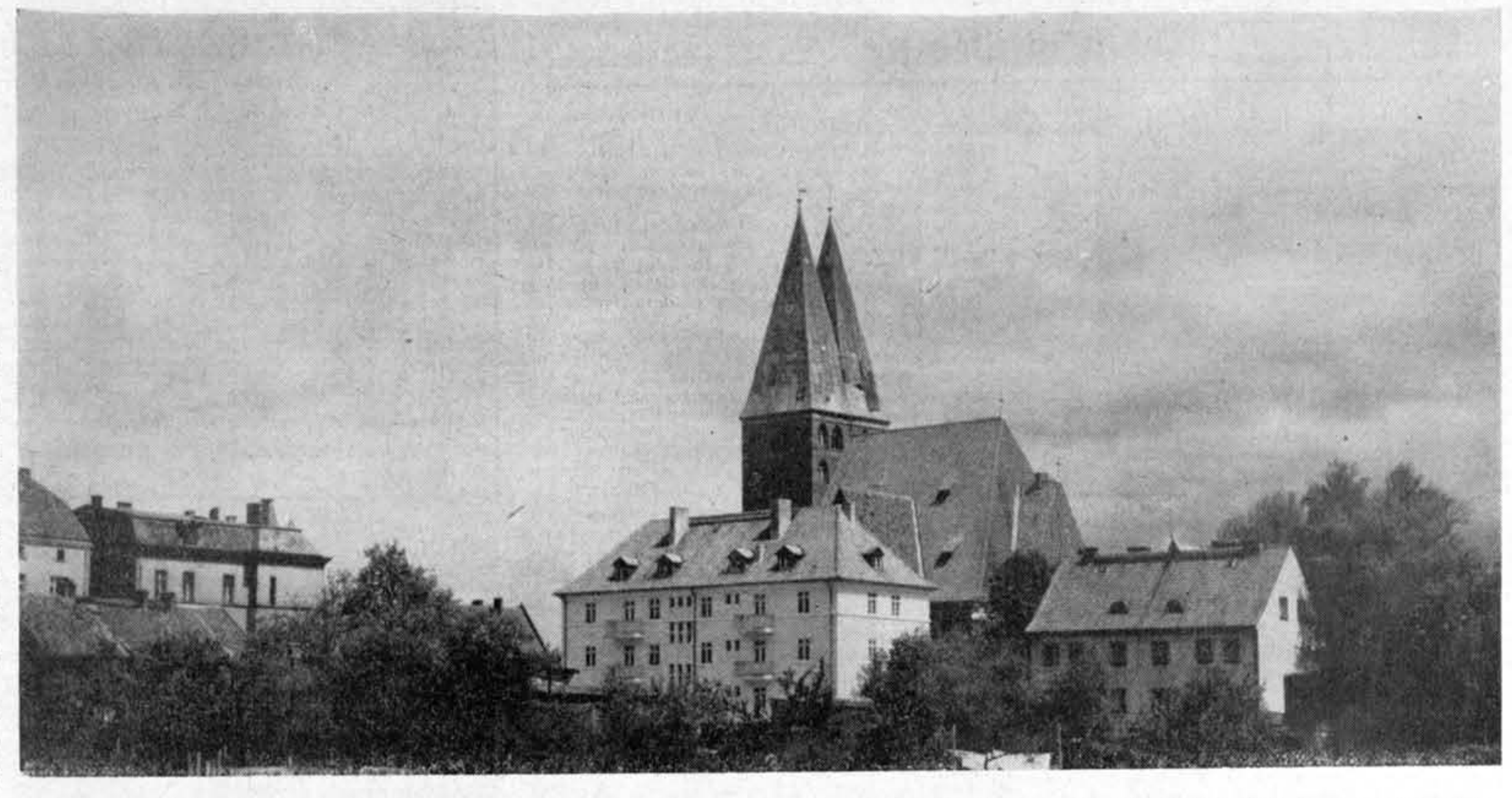
Memmingen — Am 7. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Ehrung treuer Mitglieder, Fleck- und Eisbeinessen.

Darauf kommt es an!

Bei Wohnungswechsel melden Postbezieher die Zeitung zweckmäßig eine Woche vorher bei ihrem Postamt mit der neuen Anschrift um. Die Überweisung des Abonnements kann dann zeitig erfolgen. Wer ganz sicher gehen will, frage nach dem Umzug bei dem neuen Postamt an, ob die Überweisung erfolgt und die Zustellung der Zeitung gesichert ist. Diese kleine Mühe lohnt sich. Eine etwa doch ausbleibende Nummer sendet die Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes (2 Hamburg 13, Postfach 8047) auf Anfordern gern unberechnet nach.

Wiedersehen mit Osterode

Häßliche Wohnblocks — neue Kasernen



Die evangelische Stadtkirche hat den Krieg fast unversehrt überstanden. Sie ist von den Polen in ein katholisches Gotteshaus umgewandelt worden.

Nach einem Besuch in Warschau fahre ich mit meinem Wagen nördlich in Richtung Ostpreußen. Den alten Baedeker ließ ich bewußt zu Hause. So entdecke ich erst bei der Ortstafel „Nidzica" (Neidenburg), daß ich seit einer halben Stunde schon durch das südliche Ostpreußen fahre.

Nach kurzer Zeit erreiche ich mein Ziel Osterode, die ostpreußische Kreisstadt. Die Stadt am Drewenzsee ist etwa 1330 von Hochmeister Luther von Braunschweig angelegt und mit niedersächsischen Menschen besiedelt worden. Die Ordensburg, zwischen dem Drewenz- und dem Pausen-See auf einer Landenge gelegen, beherrschte damals die Straße von Elbing nach Ortelsburg.

Zweimal war die Umgebung von Osterode zu einem Schauplatz erbitterter Kämpfe mit dem Feind aus dem Osten geworden. Zuerst im Jahre 1410, als Polen, Litauer und Tataren unter Wladyslaw Jagiello das von Hochmeister Konrad von Jungingen geführte Deutschordensheer besiegten. Ende August 1914, schlug hier Hindenburg in der ersten der großen Vernichtungsschlachten die überlegene russische Narew-Armee.

Osterode war die größte Stadt des Oberlandes. Die Holzindustrie war weit über die Grenzen Ostpreußens bekannt. Osterode war aber auch Ausgangspunkt des oberländischen Fremdenverkehrs mit Schiffsverbindungen zu den bekannten, für Europa einzigartigen Geneigten Ebenen, die bis zu 106 m Höhe von den Schiffen auf Schienenwagen über Land überwunden werden müssen. Eine Fahrt auf dem Oberländischen Kanal und weiter auf den von herrlichen Wäldern umgebenen Seen des Oberlandes gehörte zu dem Reizvollsten, was Ostpreußen bieten konnte.

Der Zweite Weltkrieg traf die Stadt hart. Die Polen haben jedoch die Trümmer schnell beseitigt. Sie hatten ein besonderes Interesse daran, weil Osterode als Zentrum der polnischen Panzertruppen erwählt wurde. So baute man die Kasernen sofort wieder auf. Auch ist der Wohnungsbau hier schneller vorangekommen als in anderen ostpreußischen Städten. Die geräumten Trümmergrundstücke der vielen 1945 durch Kriegseinwirkung zerstörten Wohn- und Geschäftshäuser erhielten Grünanlagen.

Die Häuser zu beiden Seiten des Marktes sind verschwunden. Hier ist ein allmählicher Wiederaufbau im Gange. Um die evangelische Landkirche — ein bekanntes Wahrzeichen der Stadt — kümmerten sich die Polen allerdings nicht. 19 Jahre nach Kriegsende sieht es in der Nähe dieses Gotteshauses noch trostlos aus. An einen Wiederaufbau ist noch nicht gedacht. Dagegen haben die Polen bei der evangelischen Stadtkirche nicht viel Mühe gehabt, da sie fast unversehrt übernommen werden konnte. Sie dient schon seit langem als katholische Kirche.

Dort, wo einmal Häuser in der Wasserstraße standen, haben die Polen Grünanlagen angelegt. Übrigens ist die Wasserstraße heute dennoch das Hauptgeschäftszentrum von Osterode. Auf die moderne Neonbeleuchtung ist die derzeitige Stadtverwaltung besonders stolz. Ihr untersteht auch Kühls Hotel. Daneben ist ein Neubau entstanden, in dem eine Apotheke und eine Buchhandlung untergebracht sind.

Der Wohnungsbau in Osterode hat zweifellos Fortschritte gemacht. Im Zentrum sieht man heute schon sehr viele neue Wohnblocks. Diese Gebilde sind von manchmal unwahrscheinlicher Häßlichkeit, aus vorgefertigten Teilen gebaut, jedoch für ihre Insassen nach langer Existenz in überfüllten Mehrfamilienwohnungen eine Wohltat.

Das Osteroder Wirtschaftsleben wirkt kränklich. Wenn sich auch vor Autobushaltestellen und Verkaufsläden gehorsam-geduldige Schlangen bilden, ist doch andererseits die Vergeudung von Material in den Fabriken oft erschreckend, die Behandlung der Maschinen erschütternd, und Organisationsfehler gesellen sich dazu.

Ein Maschinenschlosser, 25 Jahre alt, seine Eltern kommen aus Tarnopol, schildert lachend, wie man sich bei Materialmangel aus der Klemme ziehen kann: „Wir stellen Deckel für Kesselanlagen her. Da wir nicht genug Stahl bekamen, haben wir die Deckel einfach um ein Drittel kleiner gemacht. So konnten wir unseren Plan in der Stückzahl voll erfüllen und die Prämien einstreichen. Daß die Deckel jetzt nicht mehr ganz paßten, interessierte niemanden."

Am Abend sitze ich in Kühls Hotel, heute staatlich, mit einigen Polen. Alle drei Gesprächspartner sind Diplomingenieure, zwei von ihnen Direktoren einiger Werke in Ostpreußen, einer kommt aus Oberschlesien. Der letzte erklärt ganz offen seine Funktion: Er reist das ganze Jahr über mit einer aus der Firmenkasse wohlgespickten Brieftasche im Lande umher und nutzt seine Bekanntschaften und Beziehungen aus, um bestimmte Mangelware zu „organisieren". Waren, die seine Fabrik für die Produktion unbedingt benötigte, die ihr laut Plan auch zugeteilt waren, die aber nie bei ihr eintrafen.

„Eine Hand wäscht die andere", sagte er augenzwinkernd. Er lieferte seinen Kollegen zum Beispiel dort dringend gesuchtes Kabel und bekam dafür Ersatzteile für Werkzeugmaschinen. Aber nicht alle Ersatzteile gingen an seine Firma. Einen Rest lieferte er an ein Werk in Danzig, das im Tausch einen Generator herausrückte.

Ich kam auch in Osterode mit einigen Polen zusammen, die jetzt in der Holzindustrie tätig sind. Die meisten stammen aus Ost- und Zentralpolen. Ich fragte sie mit welchen Gefühlen sie denen gegenüber stehen, die vor ihnen in Osterode gelebt haben. Und deren Flucht oder Vertreibung sie es verdanken, daß sie hier eine Ersatzheimat für sich und ihre Kinder fanden.

Die Antworten waren frei von Chauvinismus, von Rachegefühlen oder auch von Schadenfreude. „Wir haben selbst unsere Heimat verloren", sagte man, „wie sollten wir kein Verständnis für die Deutschen haben, die ihre Heimat verloren haben. Man sollte jedoch auch uns Verständnis entgegenbringen, zumal zunächst nicht daran zu denken ist, daß wir unsere Heimat wiedersehen werden."

Werner Eismann



Am Neuen Markt ist es heute ruhig und still. Die Häuser zu beiden Seiten des Marktes sind so ziemlich verschwunden. Der Verkehr ist gering. Im Hintergrund ist die schwerbeschädigte evangelische Landkirche zu sehen.



Rätsel-Ecke

Kapselwörter

In jedem der nachstehenden Wörter ist ein kleineres Hauptwort versteckt. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der zu suchenden Kapselwörter, der Reihe nach gelesen, einen ostpreußischen Schriftsteller.

Mummenschanz — Laster — Hauptstraße — Mittagspause — Satire — Weihnachten — Fußballspiel — Südosten — Großeltern — Fahrradstange — Pampelmuse — Lederarmband — Walnußkern — Schneider.

Rätsel-Lösung aus Folge 8

Plieren — Rubbeln — Ilske — Erkobern — Scheesske — Schlubbern — Lomme — Aust — Unnosel — Christrose — Hachelchen.

Priesslauch

— — —

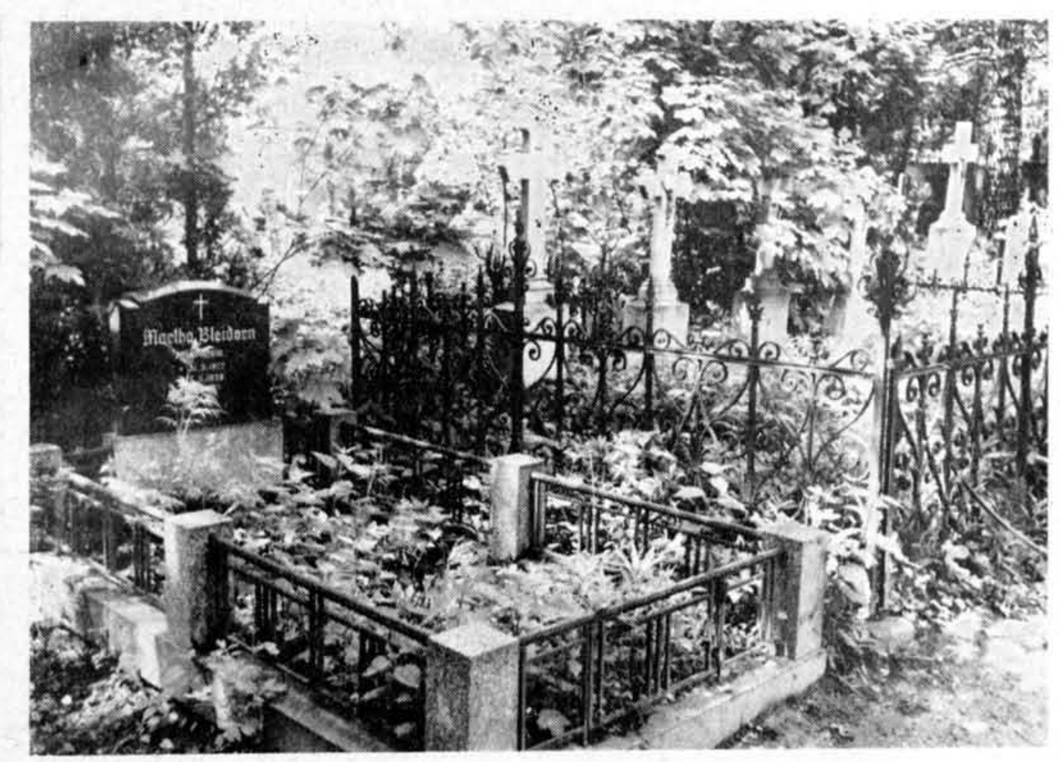


Sensburger Aussiedler kamen mit Fertighaus

Zum zweitenmal ist eine ausgesiedelte ostpreußische Familie mit einem Fertighaus in der Bundesrepublik eingetroffen. Johann Grünheidt (59 Jahre alt), seine Frau Frieda (54) und die Kinder Gerhard (30) und Waltraud (26) wohnten bis zur ihrer Aussiedlung in Gehland im Kreis Sensburg. Gerhard und Waltraud hatten noch kurz vor der Abreise in Ostpreußen geheiratet, kamen aber ohne ihre Ehepartner. Das Fertighaus brachten sie in drei Waggons mit, die wie die Familie nach Stukenbrock, in der Nähe von Bielefeld, weitergeleitet wurden.



Um die evangelische Landkirche — ein bekanntes Wahrzeichen der Stadt — kümmern sich die Polen nicht. 19 Jahre nach Kriegsende sieht es in der Nähe des Gotteshauses noch trostlos aus.



Auf dem Osteroder Friedhof sind die deutschen Gräber zum größten Teil noch erhalten. Einen Teil hat man jedoch geplündert. Der Friedhof macht heute einen völlig verwahrlosten Eindruck.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Bromm, Gustav, aus Großkrösten, Kreis Lötzen, jetzt 4628 Lünen-Horstmar, Schweidnitzer Straße 31, am 4. März.

zum 91. Geburtstag

Glage, Auguste, geb. Stierle, aus Groß-Ladtkeim, Kreis Fischhausen, jetzt 31 Celle, Lohetal-Heim, am 2. März.

zum 90. Geburtstag

Langkau, Hedwig, aus Mokainen, Kreis Allenstein, am 9. Februar. Sie lebt heute noch auf dem heimatlichen Hof. Frau Langkau ist zu erreichen über ihren Sohn Franz in 314 Lüneburg, Uelzener Straße 12. Die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land gratuliert herzlich.

zum 89. Geburtstag

Lange, Friedrich Gustav, Bundesbahnsekretär a. D., aus Königsberg-Rothenstein, jetzt 4 Düsseldorf, Jürgensplatz 56, am 27. Februar.

Maschke, Otto, Kapitän und Oberlotse a. D., aus Pillau, jetzt 242 Sielbeck-Eutin (Kreispflegeheim), am 2. März.

Plage, Berta, geb. Mrotzek, aus Königsberg, Moltkestraße 16, jetzt 8314 Ganghofen, Bürgerheim, am 5. März.

zum 88. Geburtstag

Krüger, Friedrich, aus Buchwalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2082 Uetersen, Tornescher Weg 106, am 5. März.

Wichmann, August, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt bei seinem Sohn Fritz in 6071 Götzenhain, Hügelstraße 5, am 29. Februar.

zum 87. Geburtstag

Albrecht, Max, aus Siemohnen, Kreis Insterburg, jetzt 576 Neheim-Hüsten, Scharnhorststr. 41, am 2. März.

zum 85. Geburtstag

Radowski, Therese, geb. Oltersdorf, aus Königsberg, Farenheidstraße 26, jetzt 287 Delmenhorst, Wildeshauser Straße 25, am 28. Februar.

zum 84. Geburtstag

Becker, Anna, geb. Hofer, aus Eimental (Eymenischken), Kreis Ebenrode, jetzt 4471 Niederlangen, Siedlung bei Borchert.

Breuer, Wilhelm, Oberzugführer a. D., aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 3301 Rüningen, Am Westerberge 3, am 29. Februar.

Graap, Berta, geb. Lenz, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 16, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Walli Brieck in 565 Solingen-Wald, Altenhofer Straße 2, am 1. März.

Kalusch, Minna, geb. Schönfeld, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Erich in 3139 Zernien, Kreis Lüchow-Dannenberg, am 24. Februar.

Pust, Ernst, aus Gutenfeld, Kreis Samland, jetzt 3144 Sottorf, Post Amelinghausen, am 3. März.

zum 83. Geburtstag

Böttcher, Paul, Landwirt, aus Kleinwarschen (Pawarschen), Kreis Elchniederung, jetzt bei seiner Tochter Irene in 4 Düsseldorf, Ulmenstraße 3, am 28. Februar.

Latossek, Auguste, geb. Pawelzik, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt 28 Bremen-Borgfeld, Brandenweg Nr. 3, am 20. Februar.

zum 82. Geburtstag

Bärscheidt, Ewald, Oberförster i. R., aus Försterei Rosenberg, Forstamt Grauden (Groß-Papuschienen), Kreis Wehlau, jetzt 8036 Herrsching, Ammersee, am 1. März.

Grabowski, Mathilde, geb. Orlowski, aus Hirschberg, Kreis Allenstein, jetzt 575 Menden (Sauerland), Frödenberger Straße 141, am 28. Februar.

Kaminski, Martha, geb. Jenk, aus Königsberg, Am Fließ 15b, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Hewarthstraße 63, am 1. März.

Rose, Johannes Franz, Justizoberwachtmeister a. D., aus Königsberg, Luisenallee 66, jetzt 463 Bochum, Hattinger Straße 152, am 1. März. Der Jubilar war bis zur Vertreibung beim Landgericht Königsberg tätig. Die alten Wrangelkürassiere gratulieren herzlich.

Selbstuedt, Olga, geb. Ziche, aus Neu-Drygallen, Kreis Johannisburg und Königsberg, jetzt 243 Neustadt (Holstein), DRK-Heim, am 28. Februar.

zum 81. Geburtstag

Raulin, Ida, Gasthofbesitzerin, aus Sargensee (Duttken), Kreis Treuburg, jetzt 289 Nordenham, Elbinger Straße 13, am 25. Februar.

zum 80. Geburtstag

Basalla, Marie, aus Nickelsberg, Kreis Johannisburg, jetzt 447 Meppen, Dünenweg 2, am 4. März.

Borrack, Anna, geb. Hein, aus Saalau, Kreis Insterburg, jetzt 6798 Kusel, Am Bahndamm 5, am 24. Februar.

Brack, August, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2381 Busdorf, Kreuzstraße 1, am 4. März.

Holzweg, Maria, verw. Kackstädter, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt 1 Berlin NW 21, Havelberger Straße 16, am 2. März.

Koech, Else, geb. Hempel, aus Gneist, Kreis Lötzen, und Königsberg, Giesebrechtstraße 1a, jetzt 1 Berlin 37, Argentinische Allee 179, am 24. Februar.

Kosik, Martha, geb. Piechottka, aus Zweilinden, Kreis Sensburg, jetzt 2941 Burhafe über Wilhelmshaven, am 24. Februar.

Mischke, Helene, verw. Großmann, aus Königsberg und Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 746 Balingen, Spitalstraße 2, am 3. März.

Müller, Arthur, Kreisoberinspektor, aus Johannisburg, jetzt 3387 Vienenburg, Bismarckstraße 8, am 3. März. Der Jubilar ist heute noch immer sehr aktiv in der Gruppe Vienenburg tätig. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert herzlich.

Müller, Johanna, geb. Buchhorn, aus Schönwiese, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 45 Osnabrück, Auf der Heide Nr. 22, am 28. Februar.

Schaefer, Friedrich, Textilkaufmann, aus Königsberg, Sackheim 35, jetzt 2 Hamburg-Stellingen, Langenfelder Damm 93, am 5. März.

Schliewinski, Marie, aus Königsberg, Pionier-Küche Kalthof, jetzt 435 Recklinghausen-Süd, Bochumer Straße 35, am 1. März.

Siegmund, Emilie, geb. Szogas, aus Gußen, Kreis Treuburg, jetzt 842 Kehlheim, Friedhofstraße 45, bei Brenke, am 27. Februar.

Skroblin, Karl, Gestütoberwärter, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt bei seinem Sohn Heinz in 213 Rotenburg, Hoffeldstraße 6.

Paulick, Elisabeth, geb. Holstein, aus Seckenburg (Groß-Kryszzahnen), Kreis Elchniederung, jetzt 5 Köln, Bonner Wall 4, am 4. März.

Pick, Richard, Landwirt, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt 63 Gießen, Bergwerk Oberhof, am 1. März.

Teupel, Elisabeth, geb. Ollendorf, aus Eichental (Ranglacken), Kreis Insterburg, jetzt bei ihrem Sohn Hubert in 6431 Beckbach bei Bad Hersfeld, am 3. März.

Pingler, Georg, Steueroberinspektor a. D., aus Königsberg und Danzig, jetzt 52 Siegburg, Kronprinzenstraße 31, am 29. Februar.

Vaak, Herta, geb. Janz, aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt 7291 Besenfeld über Freudenstadt, am 25. Februar.

zum 75. Geburtstag

Baschek, Gustav, Land- und Gastwirt, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2303 Gestorf über Kiel, Gartenstraße 11, am 1. März.

Brosda, Emma, geb. Gakusch, aus Makranten, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 30, Pohlstraße 59, am 26. Februar.

Gerlach, Clara, geb. Wolff, aus Königsberg, Am Landgraben 33, jetzt bei ihrem Sohn Lothar in 34 Göttingen, Rosmarienweg 39, am 26. Februar. Im Januar konnte die Jubilarin mit ihrem Ehemann die Goldene Hochzeit feiern.

Hube, Helene, geb. Schaexer, aus Tilsit, Rosenstraße Nr. 3, jetzt 2351 Boostedt über Neumünster, Steenknüll, am 27. Februar.

Naroska, Marie, geb. Scharnowski, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt 2221 Hochdonn bei Burg (Dithmarschen), am 26. Februar.

Nitsch, Marta, verw. Hillenhagen, geb. Klinger, aus Groß-Stamm, Kreis Sensburg, jetzt 311 Uelzen, Platenmeisterstraße 4, am 3. März.

Schirrmacher, Walter, Schmiedemeister, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 224 Heide (Holstein), Mittelstraße 2, am 24. Februar.

Wohlgemuth, Hallenmeister a. D., aus Stablack, Kreis Pr.-Eylau, Wilhelmshöhe 5, jetzt 752 Bruchsal, Kegelstraße 13, am 1. März.

Goldene Hochzeiten

Gittkant, Otto, und Frau Luise, geb Falk, aus Warnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Unter dem Deich 19, am 9. Februar.

Kamkowski, Hans, und Frau Ella, geb. Danielowski, aus Boyden, Kreis Mohrungen, jetzt 2085 Quickborn, Ellerauer Straße 26, am 27. Februar.

Minuth, Karl, Schumachermeister, und Frau Marie, geb. Czerepan, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 2081 Hohenraden über Pinneberg, am 22. Februar.

Kreddig, Otto, Leistungsinspektor i. R. der Herdbuchgesellschaft, und Frau Meta, geb. Thimm, aus Königsberg, Graf-Spee-Straße 4, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Im alten Hof 4, am 23. Februar.

Stanko, Gottlieb, und Frau Emma, geb. Koch, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt 2 Hamburg-Wandsbek, Allensteiner Straße 19, am 6. März.

Ulrich, Otto, und Frau Ida, geb. Wölk, aus Weeskendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2242 Büsum, Ostpreußenstraße 28, am 1. März. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 1. bis zum 7. März

NDR—WDR 1. Programm. Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk 2. Programm. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — Dienstag, 6.05: Volksmusik aus Ostpreußen.

Deutschlandfunk. Montag, 17.10: Volksmusik aus Pommern und Ostpreußen.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Rast auf schmalem Wege. Links und rechts der Interzonenautobahn.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland. — 2. Programm, 20.30: Der vierte Platz. 4. Teil: Im Kreidekreis. Hörspiel um eine westpreußische Familie von Horst Mönnich.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 19.00: Weltspiegel. — Mittwoch, 22.00: Wirtschaft zum Wundern, oder: Wer plant für wen? Eine Untersuchung über Ziele und Methoden der Planung in Ost und West. — Sonnabend, 17.00: Mitteldeutsches Tagebuch.

FERIENTERMINE 1964

(angegeben ist jeweils der erste und letzte Ferientag)

Land	Osterferien	Pfingstferien	Sommerferien	Herbstferien	Weihnachtsferien
Baden-Württemberg*)	23.3. — 6.4.	19.5. — 23.5.	27.7. — 5.9	19.10. — 30.10.	23.12. — 5.1.65
Bayern	19.3. — 6.4.	16.5. — 24.5.	22.7. — 7.9.	30.10. — 2.11.	23.12. — 7.1.65
Berlin	23.3. — 8.4.	16.5. — 23.5.	15.7. — 25.8.	1.10. — 8.10.	22.12. — 6.1.65
Bremen	23.3. — 9.4.	16.5. — 25.5.	9.7. — 18.8.	1.10. — 12.10.	23.12. — 8.1.65
Hamburg	13.3. — 1.4.	16.5. — 23.5.	6.7. — 16.8.	5.10 — 10.10.	23.12. — 6.1.65
Hessen	25.3. — 6.4.	16.5. — 23.5.	8.7. — 18.8.	1.10. — 10.10.	23.12. — 9.1.65
Niedersachsen	23.3. — 7.4.	16.5. — 23.5.	2.7. — 12.8.	5.10. — 15.10	23.12. — 6.1.65
Nordrhein-Westfalen	26.3. — 8.4.	15.5. — 26.5.	29.7. — 8.9.	19.10. — 24.10.	22.12. — 7.1.65
Rheinland-Pfalz	21.3. — 6.4.	16.5. — 23.5.	15.7. — 25.8.	12.10. — 20.10.	23.12. — 6.1.65
Saarland	21.3. — 6.4.	16.5. — 23.5.	22.7. — 1.9	29.10. — 5.11.	23.12. — 7.1.65
Schleswig-Holstein	23.3. — 7.4.	16.5. — 23.5.	2.7. — 12.8.	26. 9. — 7.10.	21.12. — 2.1.65

*) Hinzu kommen weitere drei bewegliche Feiertage

Die Sommerferien-Termine aller Bundesländer überschneiden sich somit vom 29. 7. — 12. 8. 1964 (15 Tage)

Bestandene Prüfungen

Bartsch, Erwin, Sohn des Landwirts Arthur Bartsch und Frau Martha, geb. Konstanski, aus Groß-Albrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt 545 Neuwied am Rhein, Sandkauler Weg 56, hat an der Ingenieurschule in Koblenz die Prüfung als Bauingenieur bestanden.

Liedtke, Joachim-Albert, Sohn des Regierungsamtmanns Heinrich Liedtke und Frau Hilde, geb. Krause, aus Königsberg, Herzogsacker, jetzt 2051 Neuschöningstedt, Post Hamburg-Bergedorf, Kirchenweg 13, hat die große juristische Staatsprüfung (Assessor) bestanden.

Neubert, Marianne, Tochter von Siegfried Neubert, und Frau Anna-Elisabeth, geb. Hess, aus Allenstein, Treudankstraße 4a, jetzt 3373 Klein-Rhüden, Lagerhaus, hat an der Pädagogischen Hochschule Göttingen ihr Examen als Volksschullehrerin abgelegt.

Wischnewski, Reinhard, Sohn des Straßenmeisters Kurt Wischnewski, aus Pr.-Holland, jetzt 4458 Neuenhaus, Uelzener Straße 54, hat an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Holzminden das Examen bestanden.

UNSER BUCH

Luzern und der Vierwaldstättersee heißt die Februarausgabe der vielgelesenen „Merian"-Monatshefte (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13. Die eigentliche Hauptstadt der Urschweiz ist überreich an Kunstschätzen und Schönheiten. Herrliche Bildproduktionen und bedeutende Textbeiträge

Welche Mitbürger hat Königsberg öffentlich geehrt? Auf diesen Sonderdruck des Beitrags von Herbert Meinhard Mühlpfordt im „Jahrbuch der Albertus-Universität zur Königsberg Pr.", Band XIV/1964 sei hier noch einmal aufmerksam gemacht. (Aus dem Göttinger Arbeitskreis, 135 Seiten, Holzner-Verlag, Würzburg, 4.50 DM.)

Der Autor hat auf Grund der noch zugänglichen Unterlagen in sorgfältiger und mühevoller Weise alle mit Königsberg durch Herkunft, Wohnsitz oder Leistung verbundenen annähernd 250 Persönlichkeiten zusammengestellt, die von der Stadt durch Verleihung des Ehrenbürgerbriefes, durch Standbilder, Büsten, Säulen, Gedenksteine und -tafeln, Gemälde und durch Benennung von Schulen, Plätzen, Parks, Alleen und Straßen — mitunter mehrfach — ausgezeichnet wurden. Ihre Reihe beginnt bei dem Namenspatron der Stadt, König Ottokar von Böhmen, und endet bei dem berühmten Mathematiker Professor David Hilbert. Der Band enthält eine Beschreibung der Ehrung und für jede Persönlichkeit eine Kurzbiographie, in der die wichtigsten Lebensdaten und die Gründe der Ehrung aufgezeigt werden. So wird augenfällig, wie eng die Stadt und die Provinz überhaupt anregend und empfangend mit der deutschen Kulturentwicklung und dem europäischen Geschehen verbunden ist. Insbesondere fallen die starken geistigen Kräfte Ostpreußens zu Beginn des 19. Jahrhunderts und ihre Beteiligung am bürgerlichen Liberalismus auf, der aus dem Nordosten einen wesentlichen, dem süddeutschen gleichrangigen Beitrag erhielt.

Namensregister und Literaturverzeichnis erleichtern die wissenschaftliche Benutzung der wertvollen Zusammenstellung.

In den ersten Maiwochen . . .

beginnt die Zeit der Kreistreffen, die in diesem Jahre bei vielen unserer Kreisgemeinschaften im Zeichen der Feiern zum zehnten Jahrestag der Patenschaften stehen. Aus diesem Grunde sind unsere Landsleute an den Treffen mehr als sonst interessiert und natürlich auch an Informationen über Zeit, Ort und andere nähere Umstände. Es ist daher gut, diesen Landsleuten — soweit sie nicht schon Bezieher sind — das Ostpreußenblatt zu empfehlen, zumal die Heimatzeitung über kommende Veranstaltungen aus erster Hand berichtet. Für die Vermittlung neuer Bezieher können Sie aus nachstehenden Werbeprämien wählen:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel bis Memel" von Kudnig; „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch)

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Buch „333 Ostpreußische Späßchen" schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; Feuerzeug mit der Elchschaufel

Für drei neue Dauerabonnenten:

„Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2.— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Bekanntschaften

Ostpreuße, kath., led., 1,78, Mitte 50, etwas Kriegsvers.-Rente, größeres Barkapital, wünscht Einheirat (Siedlg. od. dgl.). Vollschlank. Mädel od. Witwe o. Anh. Vermittlg. durch Bekannte angen. Zuschr. erb. u. Nr. 41 273 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Jung. Mann, 29/1,68, ev., sol., wünscht d. Bekanntsch. eines Mädels (Raum Hamburg u. Umgeb.) zw. Heirat. Zuschr. (mögl. m. Bild) erb. u. Nr. 41 275 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Rentner sucht eine alleinsteh. Frau b. 75 J., o. Anh., m. kl. Rente. Zuschr. erb. u. Nr. 41 274 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Arbeits- u. sparsamer junger **Mann**, 29 J., ev., m. eig. Wagen, sucht nettes Mädchen zw. spät. Heirat (evtl. Einheirat). Zuschr. m. Bild erb. u. Nr. 41 184 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. ostpr. Handwerker (Raum Westf.), berufst., i. gut. Stellung, 60/1,75, dkl., sucht sol., ehrl., alleinst. Witwe b. 53 J., zw. Haushaltsführung (Heirat mögl.). Zuschr. erb. u. Nr. 41 242 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Ostpreuße, 59/1,58, sucht Wohngemeinsch. b. einer Ostpreußin, evtl. auch m. Kindern. Angeb. erb. u. Nr. 41 334 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 55/1,80, ev., Witwer, m. neuem Haus, sucht passende Ehegefährtin u. für seine 3 Kinder (6½, 9 u. 14 J.) eine gute Mutter gleicher Religion. Alter 45—55 J. (Raum Lübbecke, Westf.). Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 167 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, ev., natürl. Wesen, 25/1,78, wünscht Bekanntsch. eines aufricht. Mädels. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 023 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Niederrhein. Ostpreuße, 40/1,74, ev., led., sehr solide, m. tadelloser Vergangenh., wünscht d. Bekanntsch. eines lieben, nett. Mädchens zw. bald. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 168 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, blond, ev., 29/1,72, gebildet (Raum Wiesbaden—Frankfurt), wünscht, mangels anderer Gelegenheit, soliden Herrn in gesicherter Pos. kennenzul. Nur ernstgem. Bildzuschr. (Bild u. Garantie sof. zurück) erb. u. Nr. 41 367 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nord-Baden! Bau-Ingenieur 33/1,76, ev., Wagen, vielseit. interessiert, wünscht m. charmanter Dame (ähnl. Kreise) zwecks Heirat bekanntzuwerden. Über Ihre freundliche Zuschrift u. Nr. 41 259 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13, würde ich mich freuen.

Bäuerin, ev., 53/1,62, dklbld., alleinsteh., bietet Einheiratet in schön gelegenen 15-ha-Hof. Ausführl. Zuschr. m. Bild erb. u. Nr. 41 361 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Baden. Da ich schüchtern bin, suche ich auf diesem Wege einen Partner. Bin 24/1,78, ev., Justizangestellte Nichtraucherin. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 359 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schleswig-Holst. Welcher Ostpreuße (Beamter, Angest.) i. Alter v. 29 bis 37 möchte nette Bankangestellte, 1,72 gr., ev., led., dunkelblond, schlk., gesund, m. guter Vergangenh. u. Heim, bald. spät. zw. Heirat kennenl.? Ernstgem. Zuschr. m. Bild (zurück) erb. u. Nr. 41 243 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostd. Kriegerwwe., 48/1,58, m. Kind, nettes, liebes Wesen, gut aussehend, wünscht m. alleinst. Herrn Hausgemeinschaft. Wohnung muß vorh. sein. Bei Zuneigung spät. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 41 185 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

Suche ab sof. led. Melker, 20 Milchkühe Jungv., Melkmasch., Weide dir. am Hof, neuer Stall. Joh. Klindworth, 2151 Wiegersen 6, Tel. Sauensiek 1 39.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Verlobung geben bekannt

Hannelore-Ingrid Lochow

Peter Schönfelder

1. Februar 1964

Düsseldorf
Gneisenaustraße 24
fr. Allenstein

Düsseldorf
Ackerstraße 196
fr. Breslau

Am 2. Februar 1964 feierten unsere lieben Eltern

50

August Krzywek und Frau Agnes

geb. Hildebrandt

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Ihre dankbaren Kinder und Schwiegersöhne

Erna Kolleck, geb. Krzywek
Adalbert Kolleck, Hamburg
Ilse Grewer, geb. Krzywek
Alois Grewer, Essen

Essen-Altenessen, Pielsticker Straße 44

früher Rastenburg, Sensburger Straße 23

Anläßlich der Konfirmation unseres jüngsten Sohnes GERD grüßen wir alle Verwandten und Bekannten

Ernst Bajorat
und Frau Else
geb. Schmidt
Wolfgang Bajorat

435 Recklinghausen
Letterhausstraße 5
früher Gowarten, Ostpreußen

Tilsit-Stadt

Wir planen ein Treffen der Schulkameradinnen der Königin-Luise-Schule, Abschlußjahrgang 1915/16. Bitte meldet Euch bei Marie Hoffmann in 56 Wuppertal-Barmen, Märkische Straße 193.

Am 17. Februar 1964 feierten wir unseren 30jährigen Hochzeitstag.

Albert Thiel
und Frau Marie
geb. Wottke

Muggenbrunn im Schwarzwald Kreis Lörrach
früher Groß-Heydekrug Kreis Samland, Ostpreußen

Am 5. März 1964 feiert unsere liebe Tochter, Mutter, Schwester und Freundin

Charlotte Johnke

geb. Schubert

früher Neukirch und Zichenau
jetzt Stuttgart 13
Welzheimer Straße 12

ihren 50. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre beste Gesundheit und Gottes Segen

ihre Mutter
Frau Martha Schubert
geb. Wallat
ihre dankbaren Kinder
Siegrun und Hartmut
ihre Schwester
Hildegard Schulz
geb. Schubert
und Freundin
Lucie Ermel
geb. Reinhold



Am 27. Februar 1964 feiert

Ernst Wannowski

fr. Jaecknitz und Mednicken

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren

seine Frau Helene
geb. Hill
4 Töchter
3 Schwiegersöhne
und 7 Enkelkinder

6621 Ludweiler-Warndt
Karlsbrunner Straße 11

Am 2. März 1964 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Erich Kattoll

Landwirt

fr. Deunen, Kr. Mohrungen Ostpreußen
jetzt Grüner Jäger b. Lüneburg Schlangenweg 8

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Ehefrau Lisbeth
Kinder und Enkelkinder



Am 4. März 1964 feiert unsere liebe Mutti

Marie Dombrowski

geb. Palluck

ihren 70. Geburtstag.

Zusammen mit unserem lieben Papa wünschen wir ihr weiterhin beste Gesundheit, viel Freude und alles Gute

ihre dankbaren Kinder

3001 Anderten bei Hannover
Hannoversche Straße 61
fr. Scharfenrade, Kr. Lyck



Im Februar 1964 feierte Frau

Grete Baumgart

geb. Kuhn

aus Lohberg bei Mühlhausen
Kr. Pr.-Holland
in Bergbossendorf bei Haltern (Westf)

ihren 70. Geburtstag.

Herzlich gratulieren

Kinder und Enkel



Am 5. März 1964 feiert Herr

Gustav Flade

Fliesenleger

früher Mohrungen

jetzt Osnabrück, Heinrichstr. 47

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Ehefrau
Kinder
Enkelkinder und Urenkel

Wir gratulieren unserer lieben Mutter und Großmutter

Anna Hoffmann

geb. Grünhoff
aus Schaakswitte

zu ihrem 77. Geburtstage am 26. Februar 1964 recht herzlich. Möge der liebe Herrgott unser liebstes Muttchen behüten und beschützen, damit sie noch recht lange bei uns bleibt.

Ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Hamburg-Bergedorf
Rotenhausschaussee 47
früher Königsberg Pr.
Steile Straße 3



Am 1. März 1964 feiert unsere liebe Schwester und Schwägerin

Marie Schliewinski

früher Königsberg Pr.
Pionierkirche Kalthof

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen und Gottes Segen

Schwester Auguste
Bruder Fritz
und Schwägerin Martha

435 Recklinghausen-Süd
Bochumer Straße 53

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Witwe

Eliesabeth Paulick

geb. Holstein

feiert am 4. März 1964 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre dankbaren Kinder.

Im Namen aller Angehörigen

Familie Grigoleit

Köln, Bonner Wall 4
früher Seckenburg
Kr. Elchniederung, Ostpr.

Familienanzeigen
in Das Ostpreußenblatt



Am 26. Februar 1964 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Marie Naroska

geb. Scharnowski

aus Theerwisch, Kr. Ortelsburg
jetzt 2221 Hochdonn bei Burg Dithmarschen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren ihr in Dankbarkeit und wünschen weiterhin gute Gesundheit und noch viele schöne Jahre

Ihre Kinder
Anni, Fritz, Friedel
Karl, Erna und Ernst
ihre Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
und 12 Enkelkinder



Durch Gottes Güte feiert mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opi, der frühere

Landwirt und Hausbesitzer

Franz Kuhr

aus Königsberg Pr.-Ponarth
Jägerstraße 18

seinen 75. Geburtstag.

Mit den besten Wünschen für sein weiteres Wohlergehen gratulieren von ganzem Herzen

seine Frau
Tochter Herta Dolezal
Schwiegersohn Erich
und Enkel Hansjoachim

22 Elmshorn, Ollnsstraße 74



Am 5. März 1964 begeht mein lieber Vater, der

Textilkaufmann

Friedrich Schaefer

fr. Königsberg Pr., Sackheim 35

seinen 80. Geburtstag.

Es wünscht ihm weiterhin alles Gute

seine Tochter

2 Hamburg-Stellingen
Langenfelder Damm 93



Frau Gertrud Wendik

geb. Kalweit

aus Rauschen, Kreis Samland
jetzt 3301 Destedt
Kreis Braunschweig

wird am 3. März 1964 80 Jahre alt.

Herzliche Glückwünsche im Namen aller Angehörigen

Erika



Am 4. März 1964 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Gustav Bromm

früher Groß-Krösten
Kreis Lötzen, Ostpreußen

seinen 96. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und beste Gesundheit

seine Kinder nebst Familien
Enkel und Urenkel

Lünen-Horstmar
Schweidnitzer Straße 31

Danksagung

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten, die Sie unseren lieben Eltern und Großeltern

Julius und
Charlotte Illmann

zur Goldenen Hochzeit am 12. Februar 1964 gesendet haben, sprechen wir im Namen des Goldpaares auf diesem Wege den herzlichsten Dank aus.

Ernst Illmann u. Frau Maria
Enkelkinder Ernst u. Günther

Allen Freunden und Bekannten aus Ostpreußen viele herzliche Grüße. Ich wohnte früher in Neufelde, Kreis Elchniederung, und war als Bauunternehmer sehr bekannt. Über Nachrichten würde ich mich sehr freuen.

Wilhelm Schulze

jetzt wohnhaft in 3181 Wendschott, Post Vorsfelde Schützenring Nr. 2

Für die vielen Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit danken wir allen Verwandten und Heimatfreunden sowie dem Kreisverband Fischhausen herzlichst.

Emil Bolgehn und Frau

Wiesbaden-Erbenheim Tempelhofer Straße 70
fr. Pillau II und Neutief

Für die zahlreichen Gratulationen und Geschenke anläßlich unserer Goldenen Hochzeit, die uns sehr erfreuten, sagen wir allerbesten Dank.

Otto Kunkat und Frau

fr. Gr.-Friedrichsdorf
Kreis Elchniederung

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit am 3. Februar 1964 im Alter von 73 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wwe. Berta Dukatz

verw. Neumann, geb. Salewski
früher Mertinsdorf
Kreis Sensburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Paul Dolenga und Frau Frieda, geb. Neumann

Beckum, Am Rattbach 10

Die Beerdigung fand am 7. Februar 1964 auf dem ev. Friedhof in Beckum statt.

Am 31. Januar 1964 verstarb ganz unerwartet unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Lina Possienke

geb. Nass

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer

Berta Stolzke, geb. Possienke
Nexdorf, Mitteldeutschland
Fritz Possienke
Würtingen, Schulstraße 16

fr. Neuendorf b. Fischhausen

In schmerzvoller Trauer gedenken wir zum 60. Geburtstag und einjähr. Todestag meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters und herzensguten Opas

Bruno Rapp

geb. 3. 3. 1904 gest. 11. 3. 1963

Hella Rapp, geb. Weiss
Eva Trentowski, geb. Rapp
Harry Trentowski
Manfred Rapp u. Frau Gisela
Werner Rapp und Frau Gretl
6 Enkelkinder

714 Eglosheim, Baldeckstraße 12
früher Königsberg Pr.
Stägemannstraße 43

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Am 16. Februar 1964 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Witwe

Marie Altrock

geb. Pressling

fr. Königsberg Pr., Freystraße 9

im 87. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Waldemar Jaschinski u. Frau Edith, geb. Altrock

Bremen, Wachmannstraße 27

Nach kurzer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet am 10. Januar 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater

Paul Kays

im 54. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helene Kays, geb. Syfus
seine Söhne Dieter
Reinhard und Andreas
und alle Angehörigen

483 Gütersloh, Goebelstraße 29

Kein Arzt fand Heilung
mehr für Dich,
doch Jesus sprach:
„Ich heile dich."

Am 15. Februar 1964 entschlief mein lieber Mann, unser bis zuletzt treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Herrmann Gramatzki

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frau Hedwig Gramatzki geb. Dorka

3411 Espol, Kr. Northeim
früher Friedrichshof
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Geliebt, beweint und nie vergessen.

Am 10. Januar 1964 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Kaschub

früher Tilsit, Ostpreußen

im Alter von 59 Jahren.

In tiefer Trauer

Erna Kaschub, geb. Majorat
sowie alle Angehörigen

2 Wedel (Holst), Hellgrund 7

Am 23. Januar 1964 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Vater und Onkel

Wilhelm Schilf

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Mia Franz, geb. Schilf
Heinz Weick

Gosdorf, Holstein
früher Hochfließ
bei Gumbinnen, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 27. Januar 1964 in Grube (Holst) stattgefunden.

Wir gedenken in diesen Tagen unserer lieben Eltern, die vor zehn Jahren im Alter von 88 Jahren in Massow (Mecklenburg) verstorben sind.

Emil Zander und Familie

Duisburg, Neudorfer Markt 10
früher Herzogswalde bei Liebstadt, Ostpreußen

Am 9. Januar 1964 verschied nach langem, mit Geduld getragenem Leiden im Alter von 70 Jahren meine liebe, einzige Schwester, Frau

Maria Deutsch

geb. Poschmann

In stiller Trauer

Anna Poschmann

Neustadt/Weinstraße, Friedrich-Ebert-Straße 52

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, 12. Februar 1964, 14.30 Uhr, in der Leichenhalle des Friedhofs Neustadt statt.

Endlich kommt er leise,
faßt Dich bei der Hand,
führt Dich von der Reise
heim ins Vaterland.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am 13. Februar 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Auguste Jastremski

geb. Ziemek

im 82. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Im Namen aller Angehörigen

Otto Jastremski

468 Wanne-Eickel, Stormstraße 16
früher Buchenhagen, Kreis Sensburg

Tretet her zu meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh.
Denkt, was ich gelitten habe,
eh ich schloß die Augen zu.

Gott der Allmächtige nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Luise Zywitzki

geb. Maike

nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, im Alter von 72 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Bruno Zywitzki und Frau Lisa, geb Gierens
Hildegard Massanneck, geb. Zywitzki
Enkelkinder und Anverwandte

Düsseldorf-Rath, Jean-Paul-Straße 35, Worms
den 22. Februar 1964
früher Osterode, Ostpreußen, Deutsche Ordensstraße 11

Das Seelenamt und die Beerdigung haben stattgefunden.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Zerfowski

geb. Spey

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Rudolf Zerfowski
Lotte Foltin, geb. Zerfowski
Hilde Klein, geb. Zerfowski
Franz Klein
Edith Klein, geb. Zerfowski
Rudi Zerfowski
Charlotte Zerfowski, geb. Spies
Erwin Zerfowski
Hildegard Zerfowski, geb. Scherff
11 Enkelkinder und 2 Urenkel

Lübeck, Marlistraße 53, den 19. Februar 1964
früher Königsberg Pr., Bernsteinstraße 7

Unerwartet verschied meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Ilse Reinhardt

geb. Arnold

im Alter von 60 Jahren.

Ihre Liebe, ihre Güte und ihr selbstloser Einsatz kannten keine Grenzen. Sie hat in den fast 14 Jahren unser aller Leben reicher, schöner und glücklicher gemacht. Sie war im bestem Sinne Verkörperung unserer schönen alten Heimat. Niemand kann die Größe unseres Verlustes ermessen.

In stiller Trauer
im Namen aller Familienangehörigen

Hermann Reinhardt

8821 Theilenhofen 75 über Gunzenhausen
den 21. Februar 1964

Die Beerdigung fand am Montag, dem 24. Februar 1964, auf dem Friedhof in Theilenhofen statt.

Am 16. Februar 1964 verstarb an den Folgen eines Verkehrsunfalls meine herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Neubauer

geb. Lunau

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Neubauer
Kinder und Enkelkinder

Hohenberg über Melsdorf
früher Praßfeld, Kreis Gumbinnen

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 7. Februar 1964 plötzlich und für uns noch unfaßbar unsere liebe, herzensgute und treusorgende Mutti und Omi, Schwester und Schwägerin, Frau

Wilhelmine Fritsch

geb. Duscha

im 73. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Ruth Fritsch
Irmgard Kiesewetter, geb. Fritsch
Horst Kiesewetter
Enkel Ralf und Olaf
und Anverwandte

Frankfurt am Main, Theobald-Christ-Straße 27
Bonn (Rhein), Brahmsstraße 6
früher Mittelgut, Kreis Osterode, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 12. Februar 1964, um 13 Uhr auf dem Frankfurter Hauptfriedhof stattgefunden.

Ganz unerwartet entschlief am 6. Februar 1964 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Maria Dost

geb. Kuhn

früher Samplatten, Kreis Ortelsburg

im Alter von 77 Jahren.

Wir werden sie nicht vergessen.

In tiefem Schmerz

Bruno Dost und Frau Helene geb. Guse
Paul Dost und Frau Lisbeth geb. Brömmling
Adelheid Vaupel, geb. Dost
Günter Vaupel
Ursula Bongen, geb. Dost
Karl Bongen
sowie Enkelkinder
und alle Angehörigen

Lübeck-Travemünde, Gneversdorfer Weg 9—11

Die Beisetzung fand statt am Montag, dem 10. Februar 1964, 11 Uhr, auf dem St.-Lorenz-Friedhof in Travemünde.

Am 16. Februar 1964 entschlief unsere verehrte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Berta Jeworowski

geb. Gajewski

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer

Alice Howe, geb. Jeworowski
Dipl.-Ing. Hans Howe
Margarete Jeworowski
Hildegard Kupsch
geb. Jeworowski
Renate Howe als Enkel

Bad Nauheim, Hauptstraße 54, den 20. Februar 1964
früher Liebemühl, Kreis Osterode, Ostpreußen

Nach einem erfüllten Leben hat es dem Herrn gefallen, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Auguste Koschorr

geb. Eisenblätter

im 91. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzuberufen.

Im Namen der Hinterbliebenen

Fritz Koschorr und Frau Frieda
geb. Gerlach
W. Gröver u. Frau Wera, geb. Böhnke

Münster (Westf), Augustastraße 43
früher Canditten, Ostpreußen, Oeglitsch, Kreis Weißenfels

Wir haben sie am 15. Februar 1964 in Celle zur letzten Ruhe gebettet.

Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Emil Deutschmann

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Berta Deutschmann, geb. Engelhardt

Bornhausen bei Seesen (Harz), 31. Januar 1964
früher Gr.-Preußenwald, Kreis Gumbinnen

Die Beerdigung fand am 3. Februar 1964 statt.

Am 21. Januar 1964 starb im Alter von 79 Jahren meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante

Helene Foerster

fr. Geschäftsinhaberin

Königsberg Pr., Paradeplatz 12

In stiller Trauer

Luise Freutel, geb. Foerster

529 Wipperfürth (Rheinl), Leuchtenbirkenweg 11

Mühe und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern der Heimat entschlief nach schwerem Leiden am 30. Januar 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Karl Skrodzki

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Maria Skrodzki, geb. Möller
Farm Callenberg
Wenzel Häckl und Frau Lieselotte
geb. Skrodzki, Farm Callenberg
Paul Riemann und Frau Helene
geb. Skrodzki, Berlin
Heinz Beuchel und Frau Herta
geb. Skrodzki, Berlin
Walter Skrodzki und Frau Helene
Duisburg-Meiderich
Helmut Skrodzki und Frau Margarete
Essen
Heinz Skrodzki und Frau Elfriede
Solingen
Enkel und Urenkel

Farm Callenberg
früher Klein-Marwitz/Pr.-Holland

Fern von uns und unserer lieben Heimat verstarb unerwartet unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Fritz Karoos

früher Landwirt in Alt-Puttkuhnen, Kreis Goldap

geb. 8. 9. 1888 in Roedszen, Kreis Gumbinnen
gest. 24. 12. 1963 in Ahlersdorf-Niederpöllnitz
Kreis Gera, Thüringen

Im Namen der Angehörigen

Hans Ritter und Frau

3339 Gr.-Dahlum, Kreis Wolfenbüttel, im Februar 1964

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Bundesbahn-Oberschaffner i. R.

Albert Frenkler

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Luise Frenkler, geb. Pallud
Edith Konow, geb. Frenkler
Karl Konow

Göttingen, Pauliner Straße 2, den 21. Februar 1964
früher Tilsit, Nordstraße 1

Am 14. Februar 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Curt Schlaeger

geb. 11. Mai 1887 in Insterburg

In stiller Trauer

Frida Schlaeger, geb. Danielowski
Ruth Ludwig, geb. Schlaeger
Herbert Ludwig
Helga Schlaeger
und alle Angehörigen

Berlin 33, Ruhlaer Straße 9, Johannesburg, Südafrika

Im 75. Lebensjahre schied aus einem erfüllten Leben mein guter Mann, der treue Vater seiner Kinder

Günther Scheuerbrandt

Kaufmann und Ingenieur
früher Sensburg, Ostpreußen

In Dankbarkeit und Trauer

Frida Scheuerbrandt, geb. Leidreiter
Dr. Günter Scheuerbrandt und Frau Ute
geb. Pyhrr
Wolf Scheuerbrandt und Frau Ingrid
geb. Schmitt
Heinrich Scheuerbrandt und Frau Gudrun
geb. Elges
Ralf Scheuerbrandt
Lutz Scheuerbrandt
und drei Enkelkinder

78 Freiburg-St. Georgen, Zwiegerackerweg 6
den 11. Februar 1964

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach schwerem Leiden erlöste Gott der Herr am 7. Februar 1964 in den späten Abendstunden im Alter von 66½ Jahren meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren lieben Vater, Schwiegersohn, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den früheren

Landwirt und Stellmachermeister

Max Kuckling

früher Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

In stiller Trauer

Liesbeth Kuckling
verw. Nicklaus, geb. Dzierma
Kinder, Enkel und Anverwandte

Durchholz über Witten, Deitermannsknapp 17
den 19. Februar 1964

Nach einem erfüllten Leben durfte heute unser herzensguter, treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Bruder, Onkel und Großonkel

Richard Bernecker

aus Tilsit, Ostpreußen

im 90. Lebensjahre nach schwerer Krankheit heimgehen.

Im Namen aller Angehörigen

Traute Bernecker
Liselotte Behrendt, geb. Bernecker
Josef Behrendt

Ulm (Donau), Haßlerstraße 8, den 15. Februar 1964
Garmisch-Partenkirchen, Angerstraße 1

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Am 10. Februar 1964, 6.40 Uhr, entschlief, fern seiner geliebten Heimat, sanft und ruhig im Herrn nach kurzem Leiden unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Reichsbahnamtmann a. D.

Luis Alfred Hillgruber

im Alter von fast 78 Jahren.

Er war uns allen ein Vorbild echter Kameradschaft und größter Hilfsbereitschaft.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Familie Hermann Sedler

Beckum, Münsterkamp 5, den 10. Februar 1964
Pforzheim, Soest und Wasserleben (Harz)

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 13. Februar 1964, 13.15 Uhr, auf dem evangelischen Friedhof, Hammer Straße stattgefunden.

Nach einem gesegneten und erfüllten Leben verließ uns mein geliebter Mann, unser lieber, treusorgender Vater und Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Regierungsoberinspektor

Franz Tonat

im 82. Lebensjahre für immer.

Es trauern um ihn

Helene Tonat, geb. Gaudian
Erna Holler, verw. Göring, geb. Tonat
Prof. Dr. habil. Kurt Holler
seine Enkel
Heinrich Göring und Frau Gertraut
Gerichtsreferendare
Burkhard Göring
Wolfgang, Ingrid und Günther Holler
und alle Angehörigen

Goslar, Marienburger Straße 27, den 25. Januar 1964
früher Lötzen, Ostpreußen

Gott der Herr rief am 11. Februar 1964 um 18 Uhr unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

den ehem. Kaufmann in Wartenburg, Ostpreußen

Johannes Jakubassa

zu sich in die Ewigkeit.

Er starb in Münster (Westf) nach langem, schwerem Leiden, ergeben in Gottes hl. Willen, versehen mit den hl. Sakramenten unserer Kirche, im Alter von 58 Jahren.

Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

Dr. Paul Jakubassa, Verwaltungsgerichtsdirektor
und Frau Gertrud, geb. Preuschoff
Ernst Heinrich, Lehrer
und Frau Clara, geb. Jakubassa

577 Arnsberg (Westf), 4274 Lembeck über Dorsten



Unser lieber Vati ist nicht mehr,
sein Platz in uns'rer Mitte ist nun leer,
er reicht uns nie mehr seine Hand,
die für uns gesorgt hat bis zum Grabes Rand.

Nach einem wohlerfüllten, arbeitsreichen Leben und steter aufopfernder Fürsorge für die Seinen entschlief, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, am 6. Februar 1964 nach langer, schwerer und tückischer Krankheit unser über alles geliebter Vati, Schwiegervater und gütiger Opa, der

Malermeister

Bruno Nieß

früher in Lyck, Ostpreußen, Bismarckstraße 6

nach vollendetem 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lieselotte Schröder, geb. Nieß
Werner Schröder
Elfriede Nieß
Christel Borchardt, geb. Nieß
Reinhold Borchardt
Hartmut und Frank
als Enkelkinder

4151 Anrath bei Krefeld, Gartenstraße 9 a
Hameln (Weser), Moers (Rheinl)

Der Entschlafene ist am 10. Februar 1964 auf dem Friedhof in Anrath bei Krefeld beigesetzt worden.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief heute nach langem, schwerem Leiden unser lieber, guter Vater und Großvater

Oskar Hein

Techn. Bundesbahnoberinspektor i. R.

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Dipl.-Ing. Werner Hein, Bundesbahndirektor
Gerda Schippel, geb. Hein
Dr. med. Lisbeth Hein, geb. Daschkey
Dr. med. Kurt Schippel
Ellen und Ingeborg Hein

Pinneberg (Holst), Thesdorfer Straße 52
Mülheim-Wichterich, Kr. Euskirchen, den 21. Februar 1964

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 28. Februar 1964, um 13 Uhr auf dem neuen Friedhof in Pinneberg statt.

Heute entschlief im 77. Lebensjahre mein lieber Lebenskamerad, Vater, Schwiegervater und unser lieber Opa

Gustav Venohr

früher Landwirt in Stolzenberg, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

In stiller Trauer

Elise Venohr, geb. Perbandt
Edith Radschun, geb. Venohr
Werner Radschun
Werner und Alice als Enkelkinder

Mannheim-Feudenheim, Andersenstr. 16, den 16. Februar 1964

Am 31. Januar 1964 erlöste Gott nach langem Leiden, aus einem Leben voller Arbeit und Fürsorge für die Seinen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa,

den Getreidekaufmann

Georg Zweck

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Liesbeth Zweck, geb. Grabowski
Hildegard Penning, geb. Zweck
Siegfried Zweck
Giesela Zweck, geb. Rooseboom
Dietmar, Martin und Jörg als Enkel

65 Mainz (Rhein), Am Gonsenheimer Spieß
früher Lötzen, zuletzt wohnhaft Königsberg Pr.

Die Beerdigung fand am 4. Februar 1964 auf dem Hauptfriedhof in Mainz statt.

Mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Vater und Opa

Richard Fuchs

ist infolge eines Herzinfarkts im 64. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Marta Fuchs, geb. Kretschmann
Ernst und Waltraud Scholze, geb. Fuchs
Steindörfel bei Bautzen (Sachsen)
Helmut und Rosi Fuchs, geb. Schreiber
Hans und Elsbeth Prust, geb. Fuchs
Kamen (Westf), Weiße Straße 12
Manfred und Hanni Fuchs, geb. Althaus
Buschhütten-Kreuztal, Hagener Straße 88
Enkelkinder und alle Anverwandten

Tating über Husum
früher Saalfeld, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 14. Februar 1964 statt.



Am 22. Februar 1964 verstarb nach langem, schwerem Leiden der

2. Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg e. V.
und Leiter der Bezirksgruppe Fuhlsbüttel

Hans Leonhardt

Oberstleutnant a. D.

Seiner Heimat und seinen Landsleuten hat er trotz seiner Erkrankung in Treue bis zu seinem Tode gedient. Seine Liebe zu Ostpreußen soll uns immer Vorbild sein.

Otto Tintemann
1. Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg e. V.

Am Dienstag, dem 18. Februar 1964 entschlief sanft nach 34jähriger Trennung, nach zweitägigem Beisammensein in der Heimat, unsere liebe Schwester

Magda von Schmuck

geb. Skopnik
aus Chile

im Alter von 68 Jahren.

Tief erschüttert die Schwestern
Hildegard Skopnik
und Elisabeth Linke, geb. Skopnik
Hannover, Andersenstraße 1
Eva Petersen, geb. Skopnik
Claus Petersen
Freifrau Hertha von Brand, geb. Skopnik
Prof. Max Freiherr von Brand
Kurt-Hermann Skopnik
und 7 Großnichten und Neffen
Chile, Südamerika

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 24. Februar 1964, um 15.15 Uhr in der Kapelle des neuen Bothfelder Friedhofes statt.

Heute rief Gott plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere nimmermüde Mutter, meine Tochter und Schwiegertochter, Frau

Ingrid Müller

geb. Patschke

im Alter von 45 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
Dr. med. Rudolf Müller
und die Kinder
Helga, Herbert, Gisela und Doris

5151 Königshoven, den 20. Februar 1964
früher Neidenburg

Die Beerdigung und Exequien fanden am Dienstag, dem 25. Februar 1964, um 9.30 Uhr vom Trauerhause, Königshoven, Hauptstraße 155 b, aus statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 1. Februar 1964 nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Pissowotzki

verw. Friedriszik, geb. Boguhn

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie M. Friedriszik
Familie H. Kühnert
Familie W. Kirchmann
Familie H. Planitzer

Nammen-Minden, im Februar 1964
früher Poseggen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz,
die Zeit wird lindern unsern Schmerz.

Am 16. Januar 1964 um 14.15 Uhr entschlief nach schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, meine gute Schwiegermutter, Schwester, unsere Schwägerin Tante und Kusine

Elisabeth Haak

geb. Brodowski

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Haak
Hartmut Haak
Ortfried Haak
Renate Haak, geb. Kieser
und Anverwandte

Dortmund, Dresdener Straße 61, im Februar 1964
früher Pr.-Eylau, Ostpr., Straße der SA 5

Die Beerdigung fand Montag, den 20. Januar 1964, auf dem Friedhof in Dortmund-Marten statt.

Nach schwerem Leiden hat uns mein lieber Mann mein herzensguter Vater, Schwiegersohn, unser Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Gastwirt

Hans Bahr

im Alter von 45 Jahren für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Idel Bahr, geb. Lubitz
Peter Bahr
Margarete Lubitz, geb. Luer
Karl Bahr und Frau Elsbeth, geb. Baum
Paul Cziesla und Frau Bertha, geb. Bahr
Ida Rosteck, geb. Bahr
Otto Bahr und Frau Liesbeth, geb. Neubert
Fritz Brost und Frau Ida

342 Herzberg, Hotel Brandenburger Hof, den 9. Februar 1964
früher Willnau, Kreis Mohrungen

Am 28. Januar 1964 ging unser Klassenbruder

Arthur Dubois

früher Trömpau, Kreis Königsberg Pr.

in die bessere Heimat, aus der Menschen uns nicht vertreiben können.

Wir werden oft und gern an ihn denken und gut und freundlich von ihm sprechen.

Die letzten vier des Jahrgangs 1905—1908
des Lehrerseminars Waldau, Ostpreußen

Georg Zarrath, Lägerdorf über Itzehoe
Fritz Peterson, Bonn-Dottendorf
Erich Singer, Hamburg
Walter Wischemann, Ahlen (Westfalen)

Plötzlich und unerwartet, fern der Heimat, entschlief in Schwerin unser lieber Vater, Bruder und Schwager

Elektromeister

Herbert Schink

früher Tilsit, Ostpreußen

geb. 7. 3. 1909 gest. 7. 2. 1964

In tiefer Trauer
Erna Schink, geb. Jogschies
Bernd Schink
Udo Schink

Bad Schwartau, Geibelstraße 11

Mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Sohn, Bruder, unser heißgeliebter Opa, Herr

Robert Schulz

Justizangestellter

hat uns für immer verlassen.

Er starb an den Folgen eines Herzleidens im 59. Lebensjahre und folgte seinem lieben Schwager, Herr

Hans Nellessen

der am 2. Januar 1963 im Alter von 56 Jahren völlig unerwartet einem Herzinfarkt erlag.

Beide gaben ein Beispiel treuer Pflichterfüllung!

In stiller Trauer
Erna Schulz, geb. Bluhm
Josef und Inge Zander, geb. Schulz
mit Söhnen Rolf und Frank
Helene Schulz, geb. Klingenberg
Edith Nellessen, geb. Schulz
mit Söhnen Hans und Günther
und alle Anverwandten

404 Neuß (Rhein), Weißenberger Weg 15, am 10. Februar 1964
4153 Hüls/Krefeld, Cäcilienstraße 79/81
fr. Königsberg Pr., Wagnerstraße 30 und Quitzowweg 3

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 9. Februar 1964 nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Bogdan

geb. Fleischer

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Gertrud Bogdan
Erich Bogdan
Liselotte Bogdan, geb. Hill
Christel Bogdan
und Verwandte

Alsfeld (Hessen)
Hersfelder Straße 51
fr. Gr.-Jauer, Kr. Lötzen

Die Beerdigung fand am 13. Februar 1964 auf dem Friedhof in Alsfeld statt.

Mein lieber Mann und bester Lebenskamerad, mein guter Bruder, unser lieber Schwager und Onkel

Herbert Heß

Kreissparkassendirektor a. D.

früher Mohrungen, Ostpreußen

ist heute unerwartet durch Herzinfarkt kurz vor Vollendung seines 67. Lebensjahres heimgegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lisbeth Heß, geb. Resch
Dr. Martin Heß und Frau

7272 Altensteig (Württ), Schillerstr. 10
den 13. Februar 1964
Hülben/Urach, Leipzig, Saarbrücken

Die Beerdigung fand am Sonntag, dem 16. Februar 1964, auf dem Waldfriedhof statt.

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
gar sicher über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, du treues Herz,
der Herr wird lindern unseren Schmerz.

In unsagbarem Schmerz bringen wir die traurige Nachricht, daß mein geliebter Mann, innigstgeliebter Vati, lieber Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Zahnarzt

Arno Lissek

früher Ortelsburg, Ostpreußen

unerwartet im 66. Lebensjahre für immer von uns gegangen ist.

In tiefem Leid
Hanna Lissek, geb. Lindner
Gundel als Tochter
Familie Lindner

Meldorf, den 9. Februar 1964
Rosenstraße 16

Die Trauerfeier fand am 12. Februar 1964 im Trauerhause statt. Anschließend Überführung zum Krematorium nach Kiel.